

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1934

12.4.1934 (No. 100)

Karlsruher Tagblatt

Gegründet im Jahre 1756

Bezugspreis: monatlich drei Mark durch Träger 2.10 RM, durch die Post 2.10 RM. (einschl. 56 Rpf. Postförderungsgeld) wöchentlich 42 Rpf. Bestellgeld. In untern Geschäftsstellen oder Agenturen abgeholt 1.80 RM. Bei Nichterhalten der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufspreis: Werktags 10 Rpf., Sonn- und Feiertags 15 Rpf. — Anzeigenpreise: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Rpf., die 68 mm breite Zeile 30 Rpf., bei Vorkauf „allein auf einer Seite“ 40 Rpf. Rabatt, Ermäßigungen sowie die für die Ausführung von Anzeigen-Anträgen geltenden allgemeinen Geschäftsbedingungen laut Tarif, Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Karlsruher Zeitung

für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Herausgeber Dr. M. Kuntze

Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für den politischen und wirtschaftspolitischen Teil: Karl Seyfried; für Baden, Pfalz und Elsass: Otto Müller; für Heilbronn, „Pyramide“ und Württemberg: Karl Joch; für Inzerate: H. Schreier; sämtliche in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. — Sprechstunde der Redaktion von 11—12 Uhr. Berliner Redaktion: W. Pfeiffer, Berlin W 30, Hohenstaufenstraße Nr. 44, Telefon B 4, Bavaris 6268. — Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. — Druck bei G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. Geschäftsstellen: Karl-Friedrich-Straße Nr. 14 und Rattenstraße Nr. 203. — Fernsprecher Nr. 20. — D. R. im III. 1934: 13 000 Postfachkonto Karlsruhe Nr. 3515.

Transferrkonferenz mit den Gläubigern Ende April

Vom Tage

Ein Jahr Reformarbeit in Preußen

Am gestrigen Mittwoch führte sich der Tag, an dem Adolf Hitler den damaligen Kommissar des Reiches für das Preussische Innenministerium, Hermann Göring, zum preussischen Ministerpräsidenten ernannte. Die Eingliederung des größten deutschen Landes in den nationalsozialistischen Staat bedeutete eine Aufgabe größten Umfangs und höchster Verantwortung.

Göring ging zunächst daran, die Volkzeit völlig neu aufzubauen und sie fest in die Hand der Regierung zu bringen. Im April 1933 wurde die geheime Staatspolizei geschaffen, dann kam als das bedeutendste Reformwerk die kommunale Verwaltungsreform, die Ordnung der Haushalte- und Klassenlage und die Minderung des Schuldenstandes, die umfangreichen Maßnahmen in der Justizverwaltung, auf landwirtschaftlichem Gebiet, zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und schließlich im Schulwesen. Eine der letzten Maßnahmen ist das Gesetz über das Verbot der schulentlassenen Jugend, eine Maßnahme, die wie manche andere Vorläufer von reichsgesetzlichen Regelungen werden dürfte.

Der Reichspräsident hat an Ministerpräsident General Göring ein Telegramm gerichtet, in dem er in dankbarer Anerkennung der wertvollen Ansbauerarbeit, die er in Preußen geleistet habe, ihm von Herzen weitere Erfolge wünscht.

Der verunkelte Grundstein in Genf

Unsere über dem Völkerbundspalast

Als die Mitglieder des Büros der Abrüstungskonferenz in Genf zusammentraten, wurden sie von der Mitteilung überrascht, daß der Grundstein zum Völkerbundspalast auf dem sonnigen Banglelande verunkelt sei. Im Genfer Saal, der Völkerbundspalast, ein Prachtgebäude, ist fast fertig, aber der feinerste feierlich eingeweihte Grundstein ist inzwischen (wie schon gemeldet) verschwunden. Unbemerkter ist er untergetaucht. Sollte das etwa ein schlechtes Omen sein? Es ist bestimmt ein schlechtes Omen. Denn auch der Völkerbund hat sich inzwischen als recht brüchig erwiesen. Der Bau des Völkerbundspalastes mußte so zu Ende geführt werden ohne Grundstein.

Vorläufig ist es allerdings nicht recht ersichtlich, wozu dieser riesige neue Palast eigentlich noch dienen soll. Und wenn am 7. Mai die Mitglieder der Völkerbundstagung wieder zusammentreten, so werden sie sich diese Frage, die ja wohl auch eine grundlegende Frage ist, vorlegen müssen. Denn der heutige Völkerbund ist keine zeitgemäße Entscheidung mehr. Nur ein reformierter Völkerbund hat noch Anspruch auf Existenzberechtigung, aber es müßte sich um eine Reformierung an Haupt und Gliedern handeln!

Aber der verunkelte Grundstein scheint nur ein Stück in der Reihe der bösen Vorzeichen zu sein. Dieser Tage berichtete die Wiener „Neue Freie Presse“ in einer Wanderei über ein etwas merkwürdiges Vorkommnis, das zeigt, wie Aberglaube dort beginnt, wo kein eigentlicher Glaube mehr vorhanden ist. Die Verfasserin dieser Wanderei schreibt: „Als ich mich dem neuen Palais näherte, dessen Banglelande ich schon früher besucht habe, fällt mir zunächst eine kleine Einzelheit auf: Mir scheint, über dem Eingangsportaal des Sekretariats hat sich die Anordnung der Fenster verändert. Ich befrage meinen Begleiter. „Sie haben Recht“, sagt er lächelnd, „wir bemerkten nämlich auf einmal zu unserem Schrecken, daß drei riesenhafte Totenschädel uns von oben entgegenstarrten. Form und Anordnung der Fenster hatte das ergeben. Es wurde schnell Abhilfe geschaffen. Und es war gut, daß der Schaden rechtzeitig repariert wurde. Die Feinde des Völkerbundes hätten sonst ein willkommenes Symbol für ihre düsteren Prophezeiungen gefunden.“

Neue Haushaltsordnung für die Reichspost wurde auf Grund des Gesetzes zur Vereinfachung und Verbilligung der Verwaltung vom Reichspostminister erlassen. Die Reichspost hat ihre Ausgaben einschließlich der Schulden durch ihre Einnahmen zu decken. Zur Deckung von Fehlbeträgen ist eine Mäßigung von 100 Mill. RM. zu bilden. Auf die Abfertigungen an das Reich sind monatliche Vorauszahlungen zu leisten.

Fortschritte bei den Basler Besprechungen

Deutschland kann nur mit Waren bezahlen

Basel, 11. April.

Ueber die Besprechungen des Allgemeinen Gläubigerausschusses in Basel wurde Mittwochabend folgende Mitteilung ausgegeben:

In Basel haben Besprechungen zwischen den Vertretern der lang- und mittelfristigen Auslandsgläubiger Deutschlands stattgefunden, mit dem Ziel, den Boden für die vorgeschlagene Vollkonferenz mit der Reichsbank in Berlin vorzubereiten. Es waren die Länder England, Holland und Schweden, die Schweiz und die Vereinigten Staaten von Amerika vertreten. Es bestand Einstimmigkeit darüber, daß die Schwierigkeiten lediglich Folge des Transfers sind, und es wurden Ansichten über die geeignetsten Methoden, der Lage zu begegnen, ausgetauscht. Die Vertreter hatten ebenfalls inoffizielle Besprechungen mit Dr. Schädt, und da genügende Fortschritte in bezug auf die Schaffung einer Grundlage für die Vollkonferenz erzielt worden sind, wurde beschlossen, diese auf Ende April einzuberufen.

Die Vertreter haben Basel verlassen. Die Fällungnahme zwischen allen Beteiligten wird aber weiter aufrechterhalten werden.

Dr. Schädt hatte in Basel seinen Wein eingekauft. Er stellte die Möglichkeit einer vorläufigen Einstellung der Transferzahlungen in bar in Aussicht. In diesem Falle würde der ganze Binsendienst voraussichtlich in Strips geleistet werden, während der Bartransfer in ausländischen Währungen im zweiten Halbjahr 1933 50 Prozent betrug, dann auf 85 Prozent festgesetzt wurde. Deutschland hat für den Transfer infolge der Gestaltung seines Außenhandels keine Devisen mehr verfügbar und wird sie nur wieder für diesen Zweck haben, wenn ihm das Ausland in vermehrtem Umfang Waren abnimmt.

Deutschland mußte, da die Ausfuhr zur Bezahlung des bereits eingeschränkten Schuldendienstes und der Einfuhr nicht mehr ausreichte, die Einfuhr droffeln. Während man im Januar noch hoffte, mit einer Zinsermäßigung die Devisenbilanz ausgleichen zu können, ist der Transfer damit heute nicht mehr zu retten. Wenn die Rohstoffländer sich die Kandidatur Deutschlands erhalten wollen, bleibt nur die Abnahme deutscher Waren, um die Rohstoffe und den Schuldendienst zu bezahlen. Wird sie weiterhin erschwert, wird sie noch mehr als bisher eingeeignet, dann muß eben im unmittelbaren Warenaustausch der Weg gesucht werden, der unseren Rohstoffbedarf, soweit er nicht eingeschränkt werden kann, sichert.

Sonderwünsche der Schweiz

Eine erhebliche Schwierigkeit bringt nun die Schweiz in die Situation dadurch, daß sie Sonderwünsche angemeldet hat. Der schweizerische Wirtschaftsminister Bundesrat Schulthess hat als Sprecher seiner Regierung anlässlich des offiziellen Tages der Schweizerischen Mustermesse in Basel, erklärt, daß die Schweiz volles Verständnis dafür habe, daß ein Land, das sich in der Lage Deutschlands befindet, seinen Verpflichtungen nur durch Warenlieferungen nachkommen kann. Die Schweiz sei stets bereit, entsprechende Warenbezüge zu machen. Die Schweizer Handelsbilanz mit Deutschland verzeichne im Jahre 1933 einen Ueberschuß des Wertes der Einfuhr über die Schweizer Ausfuhr von 223,6 Mill. Franken, also um einen Betrag, der Deutschland erlaubt, einen erheblichen Betrag für den Fremdenverkehr zur Verfügung zu stellen und, seinen Verpflichtungen voll nachzukommen; auch dann bleibe ihm noch ein erheblicher Ueberschuß.

Für die kommenden Verhandlungen könne aber die Schweiz in keinem Falle zugeben, daß Deutschland seinen Verpflichtungen ihr gegenüber nicht nachkomme und den Transfer verweigere, während sie gleichzeitig Beträge zu überweisen habe, die diejenigen unserer Guthaben weit übersteigen. Die Schweiz werde daher mit aller Energie die Forderung geltend machen, daß der Transfer der schweizerischen Guthaben wenigstens in bisheriger Weise erfolge. Andere Gläubigerstaaten können sich darüber nicht beklagen. Mögen auch sie deutsche Waren in dem Ausmaß zulassen, in dem wir es tun, dann wird es Deutschland möglich sein, auch ihnen gegenüber seine Verpflichtungen zu erfüllen.

Wenn die Schweiz in so entschiedener Form Sonderwünsche anmeldet, so werden nicht nur die allgemeinen Transferverhandlungen erschwert werden, sondern auch die öffentliche Diskussion des Schuldensproblems erfährt eine unangebrachte scharfe Zuspitzung. In dem jetzigen Augenblick, in dem der Wiederaufbau der internationalen Wirtschaftsbeziehungen im Vordergrund steht, ist es nicht zweckmäßig, Sonderwünsche Raum zu geben. Die Wiederherstellung der allgemeinen Handelsbeziehungen unter allen Völkern ist wichtiger, als die Sonderwünsche einzelner Staaten. Auch im internationalen Wirtschaftsverkehr gilt das Wort, daß Gemeinnutz vor Eigennutz geht. Zu dem auf der ganzen Welt vorherrschenden Vertrauen, die Wirtschaftsbeziehungen vorfristig in Gang zu bringen, lassen Neben wie die des schweizerischen Bundesrats Schulthess wenig. Auch die schweizerischen Wirtschaftskreise werden bei ruhiger Ueberlegung sich einem solchen Standpunkt nicht verschließen und einsehen, daß es im Interesse der allgemeinen Weltwirtschaftslage ist, derartige einseitige Sonderwünsche auf ein erträgliches Maß zurückzuführen.

In vollen Kränzen

Reichskanzler Adolf Hitler hat sich am Dienstag zu einem kurzen Besuch auf Panzerschiff „Deutschland“ eingeschifft.

Reichsminister Dr. Goebbels wird am 21. April, vormittags 11 Uhr, die Ausstellung „Deutsches Volk — Deutsche Arbeit“ in Berlin eröffnen.

Staatssekretär Feder wurde zum Reichskommissar für das Siedlungswesen bestellt.

In Münster fand die feierliche Beisetzung des Generalobersten v. Einem statt.

Der Schuhmachermeister Arthur Geh in Plauen i. R. ist vom Reichsbefehlshaber zum Gruppenführer der SA. befördert worden. Reichshandwerkersführer W. G. Schmidt hat ihm ein Glückwunschtelegramm gesandt.

Der Verband der polnischen Eisenbahner hat auf seiner Vertretertagung in Bromberg den Austritt aus der internationalen Organisation, die unter Einfluß verschiedener Internationalen steht, beschlossen.

Wie aus Ragusa gemeldet wird, unternahm der dort zur Erholung weilende Reichsminister Stabschef Röhm am Dienstag einen Autoausflug nach Cetinje, wo er herzlich empfangen wurde. Am Mittwoch tritt der Reichsminister die Rückreise nach Deutschland an.

Die Butterpreise sind am 11. April um fünf Reichsmark je Zentner herabgesetzt worden.

Die sowjetrussischen Flugzeuge haben am Dienstag und Mittwoch insgesamt 62 Mann der „Fischeljustin“-Besatzung von dem Lager auf der Eisküste gerettet und nach Wankarem gebracht.

Der Direktor der größten estländischen Streichholzfabrik, der Schwede John Dollmann, ist auf die Insel Dagö verbannt worden, weil er mit den estnischen Freiheitskämpfern in Verbindung gestanden haben soll.

Nach einer Neumeldung aus Tokio hat der japanische Kriegsminister sein Rücktrittsgesuch eingereicht.

* Siehe an anderer Stelle des Blattes.

Neue Rüstungskonferenz

Werden Paris und London sich einigen?

Nun hat auch Frankreich seinen Segen dazu gegeben, daß man die alte Abrüstungskonferenz begraben sein läßt und eine neue Konferenz auf wesentlich veränderter Grundlage zusammenberuft. Herr Henderson hat mit dem französischen Außenminister Barthou in Paris eine längere Aussprache gehabt. Und das Ergebnis war, daß frühestens am 23. Mai der Hauptauschuß der Abrüstungskonferenz zusammentreten soll, um mit den Arbeiten der neuen Konferenz zu beginnen. Inzwischen soll, wie das Büro der Abrüstungskonferenz in seiner Sitzung vom Dienstag beschlossen hat, dieses Büro nochmals am 30. April zusammentreten.

Man hofft also, daß bis frühestens 30. April und bis spätestens Ende Mai eine Einigung zwischen den Großmächten zustande kommt. Nach Lage der Dinge hat diese Hoffnung überhaupt nur dadurch einen Schimmer von Berechtigung erhalten, daß Frankreich seinen früheren, rein dialektisch vertretenen Standpunkt, man habe an der Abrüstungskonferenz festzuhalten, verlassen hat. Das französische Kabinett hat sich wohl davon überzeugt, daß dieses taktische Zurückweichen auf den obersten Zweck der Konferenz, eben den der Abrüstung, wirklich völlig ausrichtlos ist, daß man sich also auch in Frankreich mit dem neuen Programm abzufinden habe, mit jenem Programm, das sich zusammenfassen läßt in dem Satz: „Schaffung einer Rüstungskonvention, die Rüstungen nicht vermindert, sondern nur begrenzt, die an dem bisherigen Stand so wenig wie möglich ändert, Deutschland aber den Rüstungsangleich gestattet.“

Neuerdings wird in der ausländischen Presse auch wieder die Idee der drei Ringe erörtert. Nach diesem Vorschlag soll die neue Konvention gewissermaßen drei Ringe bilden. Der erste, weiteste und lockerste Ring soll alle Staaten einschließlich Nordamerikas umfassen und nur allgemein gehaltene Bestimmungen über den Rüstungsstand und über die Kontrolle dieses Standes bringen. Dem zweiten Ring sollen dann diejenigen Staaten angehören, denen man aus besonderen Gründen eine Ausnahmestellung einräumen gedenkt, also Sowjetrußland und Japan; jedoch mit der Einschränkung, daß diese Sonderstellung nur für das asiatische Ausland zu gelten habe und nicht für das europäische. Der dritte Ring soll dann die sogenannten westeuropäischen Mächte umfassen und hier ganz bestimmte, feste Bindungen aussprechen.

Betrachtet man die Entwicklung der letzten Zeit von der Wafis dieser Idee aus, dann drängt sich als die wichtigste Feststellung die auf, daß England inzwischen reif geworden ist, um sich dem dritten Ring anzuschließen, während es bisher immer nur ganz allgemein gehaltene Verpflichtungen auf sich nehmen wollte. Das ist, von der französischen Seite her gesehen, zweifellos ein Fortschritt. Allerdings kommt es sehr darauf an, wie hoch man ihn zu bewerten hat, das heißt also, ob England auch wirklich geneigt ist, diejenige Garantien zu übernehmen, die Frankreich von ihm fordert.

Man weiß nicht recht, wie man das französische Einlenken zu beurteilen hat. Die Vermutung liegt nahe, daß Barthou nur deshalb den Weg zur neuen Konferenz beschreitet, weil er weiß, daß auch diese Konferenz scheitern wird, und daß dann Frankreich seine Handlungsfreiheit wieder gewinnen kann. Denn einstweilen dreht sich ja noch immer das ganze Gespräch zwischen London und Paris um folgende drei Fragen:

1. wie groß soll der Rüstungsstand Deutschlands sein, wenn es zu einer Konvention kommt;
2. welche Garantien will England bieten;

3. in welcher Weise soll die ziffermäßige Unterlegenheit der britischen Luftflotte beseitigt werden?

Noch nirgends hat sich bis jetzt etwas gezeigt, was die Annahme rechtfertigen könnte, man werde sich über diese drei Punkte einigen. Im Gegenteil! Die Gegensätze klaffen nach wie vor in einer erschreckenden Breite.

Frankreich wird Himmel und Hölle in Bewegung setzen, um den Rüstungsungleich in einen so engen Rahmen zu pressen, daß er für uns überhaupt nicht in Betracht kommen kann. Bei allem Entgegenkommen Deutschlands gibt es hier ganz bestimmte Grenzen nach unten hin, die wir nicht überschreiten werden. Das geht aus den Worten des Führers, die wir kürzlich an dieser Stelle besprochen, klar und deutlich genug hervor.

Was die Garantien betrifft, so will England diese beschränken auf die Konvention selbst. Das heißt: auch London ist dafür, daß derjenige, der die abzuschließende Konvention durchbricht, in irgendeiner Form zur Rechenschaft gezogen wird. Und das ist es ja auch, was die Wandlung gegen früher bedeutet. Über das System der Garantien soll unter keinen Umständen auf den sonstigen, politischen Zustand Anwendung finden, wie er sich durch die Friedensverträge ergeben hat. Und ferner sollen die Maßnahmen, die von den Mitunterzeichnern der Konvention gegen den rebellischen Staat unternommen werden, unter keinen Umständen zum Kriege führen. Schon die Blockade ist nach der englischen Auffassung ein Unternehmen, das leicht den Krieg nicht nur mit der blockierten Macht, sondern auch mit anderen Großmächten heraufbeschwören kann.

Und dann die Rüstungsbegrenzung selbst! Großbritannien will sich nicht damit abfinden, daß das jetzige Mißverhältnis zwischen seiner Luftflotte und der französischen (und russischen) bestehen bleibt. Daß England mit seinen wohlgeordneten Staatsfinanzen und dem Ueberfluß von mehr als einer halben Milliarde Reichsmark sich ohne weiteres und nötigenfalls sogar sehr reich eine Vermehrung seiner Luftflotte leisten könnte, weiß jedermann. Aber lieber wäre es den Briten, wenn Frankreich sich zu einer Verminderung seiner Luftflotte verstehen könnte, um so die annähernde Parität herzustellen. Wahrscheinlich hofft man in London für diesen Fall auch Deutschland gegenüber mit dem Wunsche durchdringen zu können, daß die neu zu schaffende deutsche Verteidigungsluftflotte einen recht kleinen Umfang erhält.

Jedenfalls ist die Situation nach wie vor schwierig genug. Das „Einlenken Frankreichs“ braucht nichts anderes zu sein, als ein taktisches Manöver. Und dennoch wird sich die deutsche Forderung, die Forderung nach der praktischen Gleichberechtigung, nicht mehr abweisen lassen. Sie ist auf dem Mariede und wird ans Ziel kommen. K. T.

Die Untersuchung des Berliner Handgranatenanschlags

Ein früherer Kommunist festgenommen

Berlin, 11. April.

Der Polizeipräsident veröffentlicht eine umfangreiche Mitteilung über die bisherigen polizeilichen Feststellungen zur Aufklärung des Handgranatenanschlags unter den Linden am 21. März d. J.

Danach steht unzweifelhaft fest, daß die in altem Zeitungspapier gefüllte Handgranate aus dem vierten Stock oder dem Dachgeschoß des im Umbau befindlichen Hauses unter den Linden 75/76 herabgeschleudert worden ist. Es handelt sich um eine Stielhandgranate aus alten Kriegesbeständen. Einer bestimmten Person hat der Anschlag, der zahlreiche Volksgenossen in Lebensgefahr brachte, nicht gegolten.

Geheimrat Rehbock zum 70. Geburtstag

Heute begeht Professor Theodor Rehbock, Gründer und Leiter des weltbekanntesten Fließbaulaboratoriums an der Technischen Hochschule Karlsruhe, in voller Frische und bester Gesundheit seinen 70. Geburtstag.

Rehbock wurde 1864 in Amsterdam geboren und studierte an den Technischen Hochschulen München und Berlin. Schon in jungen Jahren war es ihm vergönnt, große Auslandsreisen in dienstlichem Auftrage zu unternehmen, die ihn nach Nord- und Südamerika und nach Afrika führten. Während der Vorbereitungen zu einer neuen wissenschaftlichen Reise nach China zum Studium und zur Begutachtung der dortigen großen wasserbaulichen Probleme, wurde ihm der Lehrstuhl für Wasserbau an der Technischen Hochschule Karlsruhe angeboten.

In klarer Erkenntnis der großen Bedeutung des wasserbaulichen Versuchswesens, welches damals über die Anfangsgründe noch nicht hinaus war, nahm Rehbock diesen Lehrstuhl unter der Bedingung an, daß ihm Gelegenheit geboten wird, ein Fließbaulaboratorium nach dem Vorbild des Altmeisters des wasserbaulichen Versuchswesens, Geh. Rat Engels, zu erstellen.

Es ist ein großes und einzigartiges Verdienst Rehbocks, durch seine unermüdete Schaffenskraft und seinen festen Glauben an den Wert des wasserbaulichen Versuchswesens diesen Wissenschaften allen gegenwärtigen Einwänden zum Trotz zu einer ungeahnten Höhe entwidelt zu haben. Durch diese Tat hat sich Rehbock

Unter dem dringenden Verdacht, die Handgranate geworfen zu haben, ist der Maler Edwin Schulze aus Berlin-Charlottenburg festgenommen worden. Schulze ist zur Tzeit im Dachgeschoß des Hauses unter den Linden 76 zusammen mit dem Faloufiebauer Willi Moos beschäftigt gewesen. Sein Alibi für die letzten Minuten vor der Explosion ist ihm nicht gelungen.

Schulze gehörte dem Rotfrontkämpferbund an und war mindestens bis Herbst 1932 Mitglied der KPD. Später will er sich nicht mehr kommunistisch betätigt haben. Er war von 1930 bis 1933 Reichswehrsoldat im Infanterieregiment Nr. 14 in Konstantz, später bei der Stammabteilung II der Artillerie-Schießschule Jüterbog. Aus der Reichswehr wurde er wegen Gehorsamsverweigerung und versuchten tätlichen Angriffs auf einen Vorgesetzten entlassen und zu einer Gefängnisstrafe von 1 1/2 Jahren verurteilt.

Die Polizei sucht nunmehr nach Personen, die mit Schulze in nähere Berührung gekommen sind, insbesondere auch während seiner Militärdienstzeit. Als wichtig wird es ferner bezeichnet, daß zwei Personen sich melden, die am Tage der Tat die Banktätte aufgesucht haben, und zwar eine Blarrettenhändlerin und ein 35- bis 38-jähriger Mann, der sich im Hause

erkundigte, ob der Bau für ein Ministerium ausgeführt werde. Der Polizeipräsident fordert die Bevölkerung auf, sich durch Beteiligung an der Aufklärung gegen solche Anschläge nachdrücklich zur Wehr zu setzen. Die Auslobung einer Belohnung in Höhe von 30 000 Reichsmark bleibt nach wie vor in Kraft.

Staatssekretär Feder Reichskommissar für das Siedlungswesen

Bäuerliche Siedlung bleibt direkt beim Reichsernährungsministerium

:(Berlin, 11. April.

In Verfolg des im Reichsgesetzblatt I Seite 295 veröffentlichten Erlasses über den Reichskommissar für das Siedlungswesen vom 29. März 1934 hat der Reichskanzler den Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium, Gottfried Feder, zum Reichskommissar für das Siedlungswesen bestellt.

Sein Geschäftsbereich umfaßt alle Aufgaben der Siedlung mit Ausnahme der Aufgaben, die dem Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hinsichtlich der Neubildung des deutschen Bauerntums zuteilen. Der Reichskommissar untersteht dem Reichswirtschafts-

minister und trifft seine Maßnahmen in Zusammenarbeit und im Einvernehmen mit ihm. Demnach wird die bäuerliche Siedlung auch in Zukunft unverändert vom Reichsernährungsminister betreut. Sie wird im Auftrage von Minister Darré in der Siedlungsabteilung (Neubildung deutschen Bauerntums) des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft unter der Leitung von Dr. Kummer bearbeitet. Diese Abteilung arbeitet auf das Engste von dem von Minister Darré bestellten Sonderbeauftragten für die bäuerliche Siedlung, Ministerpräsident A. D. Granson, zusammen, der gleichzeitig Vorsitzender der Deutschen Siedlungsbank und der Deutschen Rentenbankkreditanstalt ist.

Amerikanische Beteiligung an der Abrüstungskonferenz

Washington, 11. April

Die Vereinigten Staaten bei der Sitzung des Büros der Abrüstungskonferenz am 30. April durch den Gesandten Wilson und bei der Sitzung des Sanitätsausschusses am 29. Mai durch den Sonderbotschafter Norman Davis vertreten sein. In amerikanischen politischen Kreisen wird hierzu bemerkt, daß noch nicht bekannt sei, ob die genannten Daten endgültig seien und welche Punkte in den beiden Sitzungen besprochen werden sollen.

Ministerialdirektor Jäger rechtstund. Mitglied des Geistlichen Ministeriums

München, 11. April.

Wie die N.S.A. meldet, hat der Reichsbischof mit Einverständnis von Staat und Partei den Pa. Jäger, Ministerialdirektor im preussischen Kultusministerium und Amtswalter der Reichsparteileitung, in das Geistliche Ministerium berufen. Pa. Jäger wird dort als rechtstundiges Mitglied den organisatorischen Aufbau und die innere Verwaltung der Reichskirche verantwortlich bearbeiten. Er behält seine Staats- und Parteimitgliedschaft bei.

Pa. Jäger, der im 46. Lebensjahr steht, ist aus dem Richterstand hervorgegangen und gilt als ruhiger, klarer und besonders befähigter Organisator. Seit den verflochtenen Kampfszenen der NSDAP geht ihm als Uffizial-Vorsitzenden der Ruf absoluter Gerechtigkeit voraus. In den Tagen der Machtergreifung war Jäger bereits als Staatskommissar für Kirchenverwaltung hervorgetreten. Die Reichskirchenverwaltung erhält durch ihn einen wertvollen und wirksamen Zuwachs.

Das Präsidium des Evangelischen Bundes beim Reichsbischof

Berlin, 11. April

Der Reichsbischof empfing am Mittwoch das Präsidium des Evangelischen Bundes. Präsident D. Dr. Gouge leitete in längerer Ausführungen die Ziele und Aufgaben des Bundes dar. Der Reichsbischof bestätigte in lebhafter Aussprache mit den Mitgliedern des Präsidiums aufs neue die Notwendigkeit der Bundesarbeit.

Flügel des Genter Altarbilds gestohlen

Brüssel, 11. April.

Unbekannte Täter haben aus der Kirche St. Bavo in Gent einen Flügel des berühmten Altarbildes der Geburt des Herrn von Eyck gestohlen. Es handelt sich bei dem gestohlenen Teil des großen Flügelaltars um den Flügel, der die Darstellung Johannes des Täufers und die Gerechten Richter enthält.

Bis jetzt schwebt noch völliges Dunkel über dem Frevler, der in der Nacht zum Mittwoch an dem Meisterwerk der Altflämischen Malerei, begangen worden ist. Obwohl die Polizei sofort die Untersuchung aufgenommen und eine genaue Beschreibung der gestohlenen Altartafel überall verbreitet hat, liegen noch keine Anhaltspunkte und Spuren vor, die zu der Entdeckung des Täters führen könnten.

Die gestohlene Altartafel gehört zu den Teilen des Genter Altars, die sich bis zum Jahre 1920 im Berliner Kaiser-Friedrich-Museum befanden und die auf Grund des Verfallens des Vertrages der belgischen Regierung übergeben worden sind. Sie stellt auf der einen Seite Johannes den Täufer, auf der anderen die Gerechten Richter dar. Die Tafel ist 1,50 Meter hoch und 0,85 Meter breit. Der verlorene Teil der Kapelle, in der der Altar aufgestellt ist, war aufgebroschen. Die Verstärkung in der Bevölkerung ist allgemein.

Der große Flügelaltar gilt als das monumentale Beispiel mittelalterlicher Altarmalerei. Er stellt in prachtvollen Einzelbildern das menschliche Seelenheil vom Sündenfall bis zur Erlösung dar. Der Altar hat eine wechselvolle Geschichte. Dank der französischen Revolution waren verschiedene Teile außerhalb Gents. Die Bilder von Adam und Eva befanden sich seit Mitte des vorigen Jahrhunderts im Brüsseler Museum. Seit 1920 ist der Altar wieder in seiner ursprünglichen Gestalt, mit Ausnahme eines bereits im 16. Jahrhundert verloren gegangenen Teils, in der Kathedrale St. Bavo aufgestellt.

Aus Spuren, die auf einer der Türen sichtbar sind, geht nunmehr hervor, daß der Dieb des Bildes in die Kirche mit Hilfe von Nachschlüssel eingedrungen ist. Es ist auch möglich, daß mehrere Personen am Diebstahl beteiligt waren. — Sechs Teile dieses Gemäldes wurden seinerzeit an den König Friedrich Wilhelm von Preußen für 800 000 Taler verkauft.

Ein Genbarmercinvektor, der im österreichischen Konzentrationslager Kaisersteinbruch in Gefangenen mit dem Hiler-Gruß begrüßt hatte, wurde sofort entlassen.

Bomben aus der Luft / Die französische Luftrüstung

Deutschland hat kein einziges Militärflugzeug; es ist ihm sogar verboten, Plaz zu besitzen, also Luftabwehrkanonen. Auch im MacDonald-Plan war die Gleichberechtigung Deutschlands in der Luft nicht vorgesehen, und nichts erhellt wohl besser die Mentalität, mit der die Abrüstungsverpflichtung der anderen zu umgehen versucht wird, als die Tatsache, daß Deutschland in jener Waffe nicht gleichberechtigt sein soll, die während des Weltkrieges, eigentlich erst seit der Sommerkriege 1916, sich gewaltig technisch verbesserte und nach dem Urteil aller Militärfachleute von entscheidender Bedeutung ist.

Gerade weil die Abrüstungskonflikte sich um tote politische Gesichtspunkte drehen, ist es notwendig, darauf zu verweisen, was ist. Dem völlig ungeschützten, nicht im mindesten gesicherten Deutschland steht das Geschrei der Franzosen nach noch größerer Sicherheit und Garantierung ihrer Aufrüstung gegenüber. Welche Luftmacht dagegen besitzt bereits jetzt Frankreich? Frankreich hat in der aktiven Armee 118 Fliegerregimenter im Landheer, 18 in der Marine, 34 in den Kolonien. Das aktive Heer verfügt insgesamt über 1801 Maschinen, darunter 495 Jagd-, 146 Tagebomben-, 180 Nachtbomben- und 480 Beobachtungs- und Aufklärungsflugzeuge. In den Kolonien sind 340 Flugzeuge, die schnell nach Frankreich geworfen werden können. Insgesamt hat also Frankreich nach den offiziellen Angaben — in Wirklichkeit dürfte es mehr sein — 1857 Kriegsmaschinen. Aber im französischen Militärjahrbuch 1933 war für den 30. Juli 1931 ein Bestand von 3046 Flugzeugen angegeben, einschließlich der Reserven. Gegenwärtig dürfte der Gesamtbestand 4500—5000 Flugzeuge betragen. Die Militärflugzeugindustrie ist derart ausgebildet, daß sehr schnell serienweise Bombenflugzeuge hergestellt werden können.

Dagegen hat Italien mit den Reserven nur 1206 Flugzeuge, Polen 1000 Maschinen, die Tschekoslowakei 700, Belgien 300, Südflawien 700, Rumänien 1000. Daß Frankreich in der Luft England gewaltig überlegen ist, haben die letzten englischen Klagen bewiesen. Interessant ist auch, daß die Japaner 2050 Flugzeuge angeben, die Vereinigten Staaten von Nordamerika 3000, wohlbeachtet ohne Reserven. England besitzt 1141 Flugzeuge, mit den Reserven rund 2400.

Demgegenüber für Deutschland: Null Flugzeuge!

Allein diese Zahlen sind die schärfste Anklage gegen die Behauptung, vor allem Frankreichs, Deutschland rüste auf und die ganze Welt fühle sich bedroht. Kein Vagenwort kann fortwischen, daß Frankreich am stärksten aufgerüstet und dadurch das Sicher-

ungsmoment aller anderen Nationen ähert gefährdet hat. Hinzukommt noch, daß nach dem neuesten Programm Frankreich die Luftwaffe und die Personalausbildung dafür ganz besonders pflegt.

Das Reichswehrministerium zur Marneschlacht

Das Märchen über freimaurerische Einflüsse

:(Berlin, 11. April.

Zu verschiedenen Zeitungsartikeln und Broschüren veröffentlicht das Reichswehrministerium eine Erklärung, welche darauf Bezug nimmt, daß die Vorgänge um die Marneschlacht von der historischen Abteilung des Reichsarchivs in jahrelanger Arbeit unter Heranziehung aller erreichbaren Quellen sachlich geklärt und in dem Werk „Der Weltkrieg 1914“ in voller Offenheit dargestellt worden sind. Spekulationen, Vermutungen, Heranziehung von Vorgängen, die mit dem Kriegsverlauf selber nichts zu tun haben, sind geeignet, Beunruhigung in nicht sachverständigen Kreisen hervorzuheben, das Ansehen der alten Armee zu erschüttern. Sie greifen auch die persönliche Ehre von Männern an, die das Beste für Volk und Vaterland ehrlich gewollt haben.

Das Verhalten des deutschen Generalstabschefs v. Moltke in der Krise der Marneschlacht auf dunkle Einflüsse irgend welcher Art zurückzuführen, ist vollkommen abwegig. Er war weder Freimaurer noch hat er sich in militärischen Angelegenheiten von anderen Persönlichkeiten als seinen verantwortlichen Mitarbeitern beraten oder beeinflussen lassen.

Die Tätigkeit des Oberleutnants Gentsch ist durch die Arbeiten des Reichsarchivs so weit geklärt, als dies überhaupt möglich erscheint. Es besteht nicht der geringste Anhaltspunkt, daß Gentsch Freimaurer gewesen sei oder daß er irgend welche französischen Beziehungen unterhalten habe. Wenn er keine Befugnisse überschritten hat, so hat er eine sehr schwere historische Verantwortung übernommen. Ihm deshalb irgend welche unanlernten oder gar verbrecherischen Beweggründe unterzuschreiben, muß auf das Schärfste verurteilt werden.

Der Versuch, den früheren Kaiser Wilhelm II. als Urheber der Sendung des Oberleutnants Gentsch hinzustellen, muß abgelehnt werden. Der Kaiser hat nur einmal in den Gang der Marneschlacht eingegriffen: am 7. September abends und zwar gerade in einem der entscheidenden Augenblicke entgegengelegten Sinne.

die größte Verdienste um die Karlsruher Hochschule erworben und hat seinen Namen in den Fachkreisen der ganzen Welt bekannt gemacht.

Es würde zu weit führen, die überaus zahlreichen Bauwerke und wasserbaulichen Anlagen in aller Welt, welche mit dem Namen Rehbocks verknüpft sind, hier aufzuzählen. Durch seine bedeutende Erfindung zur Verbesserung der Rolle an Wehren und durch seine großen Erfahrungen auf diesem Gebiete wird Rehbock fast bei jeder größeren Wehranlage um Rat gefragt. So hat sich Rehbock nicht nur als allseitig hochgeschätzter Lehrer und Forscher, sondern auch als Ingenieur betätigt, der mit der Praxis stets in enger Fühlung stand.

An seinem heutigen Geburtstag werden die deutschen und ausländischen Ingenieure, sowie seine zahlreichen Schüler und Freunde seiner mit großem Dank und Anerkennung gedenken, und ihm auch nach seinem förmlichen Rücktritt als Hochschullehrer noch eine segensreiche Fortschrittsfähigkeit wünschen.

Kunst und Wissenschaft

Der Schriftkünstler Koch †. In Offenbach ist der Leiter der Schriftklasse der Offenbacher Kunstgewerbeschule und bekannte Schriftkünstler, Prof. Dr. Rudolf Koch, im Alter von 57 Jahren gestorben. Als künstlerischer Mitarbeiter einer großen Schriftgießerei hat er eine große Reihe schöner deutscher Schriften geschaffen, die als ein bedeutender Kulturbeitrag des deutschen Volkes bezeichnet werden dürfen. Seine Urkunden- und Schriftblätter und die in seiner Werkstatt entstandenen großen

Schriftproben und Metallarbeiten brachten ihm erst kürzlich die Goldene Medaille der Kunstgewerbeschau in Turin ein. Der Verstorbenen war theologischer Ehrendoktor der Universität Münster.

Kürnberger Dürer-Stipendien. Zur 6. Auszeichnung der Deutschen Albrecht-Dürer-Stiftung, die 1928 zu Ehren Albrecht Dürers anlässlich seines 400. Todesstages errichtet wurde, waren 118 Bewerbungen eingelaufen. Das Kuratorium der Stiftung mußte allerdings feststellen, daß die Mehrzahl der Bewerbungen mehr oder weniger guter Durchschnitt sei, der zur Verleihung eines Stipendiums nicht in Frage kommt. Von den verhältnismäßig guten Einwendungen wurde ein Stipendium auch Hans Vohmann in Karlsruhe verliehen.

Handwerkskunde als Hochschulfach. Wie der Reichsstand des deutschen Handwerks mitteilt, ist der bisherige Generalsekretär des deutschen Handwerks- und Gewerbetages, Dr. Meusch, Hamburg, mit Vorlesungen und Übungen der Handwerkskunde beauftragt worden. Er vertritt damit die Handwerkskunde in der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Göttingen. Ferner besteht an der Handelshochschule Königsberg ein Seminar für Handwerkskunde unter Leitung von Professor Dr. Köhle.

Das „biblische Dpht“ in Aethiopien? Nachrichten aus Abbeba, der Hauptstadt Aethiopiens, wollen wissen, daß ein französischer Forscher das aus der Bibel bekannte „Goldene Dpht“ entdeckt hat. Der Forscher, Benyond Prozol, berichtet, er habe alle Tempel und Bergwerke aufgefunden, in denen in früheren Zeiten Gold und Smaragen in großer Menge gewonnen worden seien.

Frauen als Soldaten

EINE BILDERFOLGE AUS DEM LEBEN DER „AMAZONEN“ IN SAGE UND GESCHICHTE / Urheberrecht: Dammert-Pressedienste, Berlin W 35

Um das Wort „Amazonen“ weht eine geheimnisvolle Luft. Man verbindet mit diesem Begriff meist eine recht unklare Vorstellung. Hat es überhaupt jemals wirkliche Amazonen gegeben? Und wenn: wie hat man sich diese rätselhafte Erscheinung zu erklären, die aus einer Frau plötzlich einen Mann macht, mit all den charakteristischen seelischen Eigenschaften eines solchen. Ist es überhaupt möglich, daß eine echte weibliche Frau sich dazu hinreißen läßt, zu den Waffen zu greifen, um nach wilder, verwegener Männerart den Feind zu vernichten? Die meisten Männer werden, wenn sie ein gesundes, natürliches Empfinden haben, beim Wort Amazone verächtlich die Nase rümpfen. Eine Frau, die alles Weibliche über Bord wirft, um die Allüren des Mannes anzunehmen, eine Frau, die ihre innersten Eigenschaften aufgibt, die weder Mutter noch Geliebte ist, ist für den Mann keine Frau mehr.

Man mag darüber urteilen, wie man will: es ist und bleibt eine feststehende Tatsache, daß es wirkliche Amazonen gegeben hat. Das Amazonenmotiv findet sich im Wechsel der Jahrhunderte immer wieder. Da es wie kaum ein zweites in den unergründlichen Gefilden der menschlichen Seele verankert liegt, hat es schon vor langer Zeit die Phantasie großer Künstler beschäftigt. Besonders in der antiken Sage spielt die Amazone eine große Rolle. Aber auch ernsthafte Historiker haben dieses viel umstrittene Problem nicht mit einer wegwerfenden Handbewegung von sich gewiesen. Es ist festgestellt worden, daß es namentlich in Asien und Afrika Frauen gegeben hat, die vollkommen unter sich blieben und geschlossene Frauenstaaten bildeten.

Die Künstler freilich haben sich für den Typ der rein kämpferischen und vermannlichten Amazone weniger interessiert als für jene Frauengestalten, die problematischer Natur waren. Es hat zu jeder Zeit Amazonen gegeben, die sich nur einbildeten, es mit den Männern aufnehmen und sich von ihnen loslösen zu können. In Wirklichkeit waren sie oft die besten Hausfrauen und Lebensgefährtinnen des Mannes, die ihr Frauentum nur nicht wahrhaben wollten. Wenn in solchen Mädchen, die sich als hundertprozentige Männer gebärden, die Allmacht der Liebe geweckt wurde, dann erwachte sie zu um so stärkerem Leben. Heinrich v. Kleist hat in seiner Penthesilea die Tragik der „Amazonenliebe“ dargestellt. Und die berühmte Jeanne d'Arc hat sogar einen Schilfer zu seiner klassischen „Johanna von Orléans“ angeregt.

In allen Formen und Abwandlungen ist das Amazonenproblem beleuchtet worden. Die einen haben sich begnügt, sich darüber lustig zu machen, die anderen haben mehr die heldenhafte Seite hervorgehoben. Die einen erblickten darin eine krankhafte Verirrung, die anderen glaubten überhaupt nicht daran, daß es jemals solche Frauen gegeben habe. Jene Männer, die sich die Frau zart, hingebungsvoll, anschmiegsam, demütig, innig und mütterlich erträumen, verachten alles Amazonenhafte, wie es sich in verfeinerten und kultivierteren Formen bis in unsere Zeit erhalten hat. Es gibt noch immer Männer, die es verächtlich finden, wenn eine Frau Sport treibt. Die moderne Amazone im Reitdress, die Fußball- und Hockeyspielerin ist nicht nach ihrem Geschlecht. Wenn diese Männer in der Zeit vor Alexander dem Großen gelebt hätten, hätten sie sich vor Dem und Schmerz über einen gewissen Frauentyp der damaligen Zeit zweifellos ins Schwert gestürzt. In jenen Zeiten war die Amazone

der Inbegriff der selbstbewußten, wilden und kriegerischen Frau.

Amazonen in Sage und Geschichte

Bei den unkultivierten Völkern der Vorzeit bildeten die Frauen oft militärische Formationen, die sich in nichts von denen der Männer unterschieden. Weibliche Beschäftigungen in unserem Sinne waren ihnen völlig fremd, für sie war das Kriegshandwerk ein Beruf wie jeder andere. Es kam nicht selten vor, daß Männer mit den Frauen kämpften und die Frauen dabei die Oberhand behielten. Sie wurden schon im zartesten Mädchenalter in allen Waffengattungen sorgfältig ausgebildet und genossen eine ausgesprochen soldatische Erziehung. So berichtet der griechische Geschichtsschreiber Herodot über die asiatischen Amazonen folgendes: „Als die

Hellenen mit den Amazonen Krieg führten, sollen die Hellenen in der Schlacht am Thermodon gesiegt und als sie abgezogen, auf drei Fahrzeugen von den Amazonen so viel sie nur lebendig fangen konnten, mit sich genommen haben. Den Amazonen gelang es jedoch auf der See, die Männer zu töten. Nun aber wurden die Weiber, da sie mit den Fahrzeugen nicht umzugehen wußten, von Wind und Wellen einhergetrieben und gelangten ins Land der freien Skythen.

Die Skythen konnten sich die Erscheinung gar nicht erklären, da sie weder Sprache, Kleidung, noch Volk kannten. Sie nahmen an, es seien Männer gleichen Alters, die gegen sie zu Felde zogen. Im Streite nun bemächtigten sich die Skythen einiger Weiber und so erkannten sie, daß ihre Feinde Weiber seien.“

Die Gefahr, daß Männer und Frauen sich gegenseitig im Kampfe zerfleischen würden, wurde durch das diplomatische Verhalten der Skythen bald aus der Welt geschafft. Als sie erkannt hatten, daß die blutdürstigen Soldaten, die ihnen das Leben so schwer machten, in Wirklichkeit normale Frauen waren, versuchten sie, sich ihnen zu nähern und sie zu beschwichtigen. Die Feindseligkeiten wurden bald eingestakt, und es entwickelte sich ein gemeinsames Lagerleben. Mancher junger Mann von den Skythen war von dem wilden und widerpenstigen Charme der kriegerischen Frauen so bezaubert, daß die Amazonen zahlreiche Heiratsanträge erhielten. Nach Herodot antworteten die Amazonen: „Wir werden wohl mit euren Müttern und Schwestern nicht leben können, da wir nicht dieselben Sitten haben wie jene. Wir führen den Bogen, werfen Speere und reiten, die weiblichen Arbeiten haben wir nicht gelernt. Eure Weiber verrichten weibliche Geschäfte, bleiben auf dem Bogen und jagen nicht nach dem Wilde. Wir können uns also wohl nicht mit ihnen vertragen.“

Die Skythen verstanden es jedoch, ihre Einwände zu zerstreuen, und so zogen sie mit den Amazonen gemeinsam weiter, um eine neue Volksgemeinschaft zu gründen. Die Sitten und Gebräuche im Amazonenstaat standen zu unserem modernen Empfinden in krassem Widerspruch. So konnte z. B. ein Mädchen erst dann heiraten, wenn es vorher einen Mann im Kriege getötet hatte. Ueber die Amazonen in den albanischen Bergen und am Fuße des Kaukasus schreibt ein anderer Historiker: „Allen wird in der Jugend die rechte Brust abgebrannt, damit sie sich des Armes zu jedem Gebrauche, besonders zum Schleiern bedienen können. Sie haben auch Streitart, Pfeile und Schilde. Kopfbedeckung, Kleidung und Gürtel machen sie aus den Fellen wilder Tiere.“ Die geschichtlichen Quellen über das erste Auftreten der Amazonen sind im übrigen sehr spärlich und gründen sich meist nur auf sagenhafte Ueberlieferung. Es scheint aber erwiesen zu sein, daß es schon einige Jahrhunderte vor Alexander dem Großen Amazonen gegeben hat, die eigene Staaten bildeten und eine besondere Lebensweise hatten, die sich von der anderer Frauen streng unterschied. Die Amazonen sollen in jener Zeit große Feldzüge unternommen haben, u. a. gegen die Phryger bei ihrem Einfall in Kleinasien, gegen die Griechen vor Troja, nach Attika und an die Donau. Am frühesten in der Geschichte finden wir die Amazonen am Thermodon in Kappadokien zwischen dem kaspischen und schwarzen Meere und in den kaukasischen Ländern. Von da aus machten sie Ausfälle nach Asien und Europa. Ob diese Streifzüge auf geschichtlicher Wahrheit beruhen, möge dahingestellt bleiben. Mag auch den zeitgenössischen Geschichtsschreibern dieser und jener Irrtum unterlaufen sein, so scheinen doch die Mitteilungen über das Leben und die Eigenart der Amazonen im großen und ganzen richtig zu sein, da sie im wesentlichen mit einander übereinstimmen. Es sind allerdings schon damals Stimmen laut geworden, die der Ueberzeugung Ausdruck gaben, daß die Amazonen in Wirklichkeit gar keine Frauen gewesen seien, sondern barbarische Männer, die zum Schimpfe Weiber genannt wurden, weil sie nach Frauenart eine bis auf die Haare herabhängende Tunika trugen, das Haar mit einer Binde zusammenhielten und den Bart flochten.

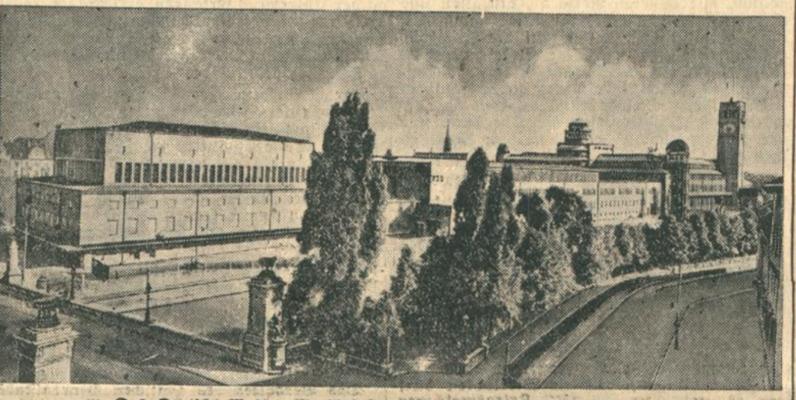
(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe)

Zum Tod des Schöpfers des Deutschen Museums

Großer Andrang zur Bahre Oskar von Millers

Die große Beliebtheit, der sich Oskar von Miller nicht nur in Fachkreisen, sondern auch in den weitesten Schichten des Volkes erfreute, fand ihren Ausdruck in dem Massenandrang zur Bahre im Ehrensaal des Deutschen Museums in München, im Laufe des Mittwochs-

nachmittags. Jung und Alt, Hoch und Niedrig, alle warteten geduldig, bis sie an die Reihe kamen, um dem großen deutschen Meister die letzte Ehre zu erweisen. Zahlreich sind auch die Blumenpenden und Kränze, die ununterbrochen im Trauerhause und bei der Direktion des Deutschen Museums abgegeben werden.



Das Deutsche Museum in München, das Lebenswerk Oskar v. Millers links der Bibliotheksbau von Geh. Rat Westermayer, Karlsruhe, rechts der eigentliche Museumsbau, das Werk Gabriel v. Seidl's.

Die Ziegendrüsen des Mister Brinkley

Selbstames Amerika / Radio wirbt für „Verjüngung“

Amerika war eine zeitlang das klassische Land der Zeitungsenten. Wenn in Europa irgend eine unwahrscheinliche blutdürstige Nachricht verbreitet wurde, konnte man einen Besen streifen, daß diese Nachricht von irgendeinem sensationslüsternen amerikanischen Hirn ausgeht war. Es ist ja hinreichend bekannt, daß die Amerikaner bei all ihrer Nüchternheit und sachlichen Lebenshaltung einen ausgesprochenen Hang zur Romantik besitzen. Vielleicht ist dieser Hang eine Art seelisches Gegengewicht zu ihrer sonstigen Nüchternheit im Alltag und im Geschäftsleben. Wenn man die Nachrichten verfolgt, die aus den Vereinigten Staaten stammen, hat man seitweise immer noch den Eindruck, als ob dieses seltsame Amerika, in dem der eiskalte Geschäftsverstand sich von Zeit zu Zeit in romantischen Seitensprüngen Luft macht, tatsächlich ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten wäre.

Wenn man Drüsen entnehmen konnte, so sagte sich der geriebene Amerikaner, würde sich das Verjüngungsgeschäft immer rentieren. Er beschloß, einen ungeheuren Propagandaapparat aufzusetzen. Nachdem er eine Zeitlang angestrengt nachgedacht hatte, welche Art von Reklame wohl am wirksamsten sein könnte, verfiel er auf den Gedanken, eine Radiostation anzulegen. Von nun an hörte man überall im Lande die geheimnisvolle Stimme, die für das Verjüngungsanstorium des Herrn Brinkley Propaganda machte. Die Behörden gerieten darüber in helle Verzweiflung. Schließlich entzogen sie dem Arzt im Jahre 1930 die Lizenz. Aber Mister Brinkley war weit davon entfernt, die Waffen zu strecken. Als man ihm seine Radiostation wegnahm, siedelte er nach Mexiko über und errichtete eine zweite Sendestation.

Die Art, wie sich zum Beispiel ein gewisser Mister Brinkley benimmt, wäre in Europa unvorstellbar. Dieser Mister Brinkley ist ein 100-prozentiger Amerikaner. Da er auf eine möglichst rasche und bequeme Weise reich werden wollte, fiel es ihm vor 20 Jahren ein, ein Institut für Verjüngung zu errichten. Er rechnete dabei mit der Eitelkeit seiner Mitmenschen und hatte einen ungeheuren Zulauf. Unter den vielen Verjüngungsrezepten, die im Laufe der Jahre von den Ärzten erprobt worden waren, wählte Mister Brinkley ein besonders originelles; er pflanzte seinen Patienten Ziegendrüsen ein. Diese Ziegendrüsen müssen von einer wundervollen Wirkung gewesen sein, denn der Amerikaner erwarb sich damit ein großes Vermögen. Mit diesem Vermögen hätte sich vielleicht ein anderer zurückgezogen, um in aller Behaglichkeit ein beschauliches Leben zu führen.

Die amerikanischen Behörden überlegten hin und her, wie sie den hartnäckigen Störenfried, der bei jeder Gelegenheit dazwischenfunke, ein für allemal unschädlich machen könnten. Es war auf die Dauer ein unerträglicher Zustand, daß die Rundfunkhörer bei den Klängen einer erhabenen Symphonie plötzlich von dieser rätselhaften Stimme angefordert wurden, sich durch Ziegendrüsen verjüngen zu lassen. Der amerikanische Konsul legte sich ins Mittel und bewirkte, daß dem Arzt auch in Mexiko die Erlaubnis für seine Radiostation entzogen wurde. In diesen Tagen hat sich nun Mister Brinkley eine Nacht gefaßt, auf der er wieder eine Sendestation einrichtete. Er schwimmt nun auf hoher See, in einer neutralen Zone, wo ihn der Zorn der amerikanischen Behörden nicht mehr erreichen kann, und funkt nach Herzogentum, soviel er mag. Die Amerikaner werden in Zukunft völlig machtlos sein, wenn durch den Aether die unvergleichlichen Ziegendrüsen des Mister Brinkley angepriesen werden.

Mister Brinkley aber war der geborene Geschäftsmann. Solange es noch Ziegen gab, de-

Schmugglernerst in die Luft geflogen

8 Tote bei einer Aetherexplosion

In der Ortschaft Anzobon im Kreise Rosenberga (Oberschlesien) ereignete sich in der Nacht zum Mittwoch ein entsetzliches Explosionsunglück, das bisher acht Menschen das Leben kostete. Ein Häusler, dessen Gehöft hart an der deutsch-polnischen Grenze liegt und als Schmugglernebst bekannt war, unterhielt ein reichhaltiges Lager von Schwefeläther und Brennsprit, die über die Grenze nach Polen gebracht wurden. Am Dienstagabend ließ beim Abfüllen von 10 Liter Schwefeläther und 40 Liter Brennsprit in Schweinsblasen einer der Schmuggler die nötige Vorsicht außer acht, so daß sich die gefährliche Flüssigkeit entzündete. Es erfolgte eine Explosion, die die furchtbarsten Folgen zeitigte. Das Gehöft gleich im Nu einem Flammenmeer und brannte bis auf die Grundmauern nieder. Fünf Kinder, die Schwiegermutter des Besitzers, und ein polnischer Schmuggler wurden auf der Stelle getötet. Der Häusler und seine Frau mußten in schwerverletztem Zustande ins Krankenhaus gebracht werden. Die sechs übrigen polnischen Schmuggler hatten aber noch so viel Kraft, um sich über die Grenze nach Polen zu schleppen. Hier ist einer von ihnen bald darauf seinen Verletzungen erlegen.

Erprobtes Rezept

Alte Fleischbrühe mit Eierfleisch. Zutaten: 2 Eier, 2 Eßlöffel Milch, 1 Teelöffel Butter, 1 Prise Salz, 4 Maggi's Fleischbrühwürfel, 1 Liter Wasser, feingehackte Petersilie. Zubereitung: Die Eier mit der Milch, etwas feingehackter Petersilie und einer Prise Salz verquirlen, in ein mit Butter ausgestrichenes Töpfchen gießen und dieses 25-30 Minuten in kochendem Wasser stellen, bis die Flüssigkeit erstarrt ist. Dann die Form stürzen und die Masse mit dem Bunselmeißel in zierliche Würfel schneiden. Maggi's Fleischbrühwürfel in einem Liter kochendem Wasser restlos auflösen und beim Anrichten in jeden Teller Fleischbrühe eine Anzahl Eierfleischwürfel geben.



Freiherr von Ranne wurde zum Reichskommissar für Vieh-, Frett- und Milchwirtschaft ernannt.

Dorzügliche Fleischbrüh-Suppen
bereitet man schnell und billig aus

MAGGI'S Fleischbrüh-Würfeln

3 Stück 10 Pfg.

Kultur und Schrifttum

Es gibt Menschen, die ins Zuchthaus müssen, wenn sie spinnen lernen sollen.

Friedrich Sebber

Vom guten und schlechten Schlaf

Was geschieht, wenn wir einschlafen? — Neue Behandlungsmethoden gegen die Schlaflosigkeit

Bekanntlich ist der Schlaf ein absolut notwendiger Lebensvorgang, der sogar noch wichtiger und unentbehrlicher ist als Essen und Trinken. Der Wechsel von Wachsein und Schlaf, die „Gezeiten des Lebens“, wie ihn der berühmte Forscher E. Semon genannt hat, unterscheidet nun bekanntlich außerordentlich häufigen Störungen. Schlaflosigkeit, schlechter und unruhiger Schlaf, verfrühtes Erwachen und erschwertes Einschlafen, das sind alltägliche, weitverbreitete Klagen, die man heute in unserem „nerbösen“ Zeitalter immer wieder zu hören bekommt.

Wir wissen heute, daß der Schlaf einen durchaus „aktiven“ Lebensprozeß darstellt, ebenso wie das Wachsein, und daß er sich grundlegend von allen rein passiven Bewußtseinsstörungen wie Narose, Ohnmacht usw. unterscheidet. Bestimmte Nervenzentren unseres Gehirns, besonders Formondrüsen und andere regulierende Organe des Körpers sind es, die den Schlaf durch ihre Tätigkeit hervorrufen. Gleichzeitig spielen zahlreiche feine Einflüsse, die innere seelische Ruhe, die Entspannung und die Schlafbereitschaft bei seiner Entstehung eine große Rolle. Wenn wir einschlafen, so geschieht in unserem Körper zweierlei: erstens wird das Bewußtsein, das bekanntlich in den Nervenzellen der Großhirnrinde „sitzt“, ausgeschaltet, die Hirnrinde verliert ihre normale Erregbarkeit, alle Reize der Außenwelt, Lichtstrahlen, Töne, Geruchsstoffe usw. gelangen nicht mehr in die Sphäre unseres Bewußtseins. Man nimmt heute an, daß ein bestimmter Gehirnteil, das sogenannte „Schlafsteuernzentrum“, die Hirnrinde gewissermaßen blockiert und von der Außenwelt abschließt, indem es alle von außen kommenden Erregungen und Reize hemmt und nicht bis zu den Bewußtseinszentren hindurchläßt. Dieser ganze Vorgang wird wissenschaftlich als „Hirnschlaf“ bezeichnet. Gleichzeitig reguliert das Schlafzentrum, das offenbar durch die Ansammlung bestimmter „Ermüdungsstoffe“ zur Tätigkeit angeregt wird, die Funktionen des ganzen Körpers, besonders der inneren Organe, und schaltet sie sozusagen auf Schlaf um. Die Muskulatur entspannt sich, auf dem Umwege über die „unwillkürlichen“ Nerven verlangsamt sich der Pulsschlag, die Pupillen werden eng, die Körpertemperatur etwas niedriger. Zur gleichen Zeit ändert sich die Lebertätigkeit, die Schweißdrüsen beginnen vermehrt zu arbeiten, im Blute findet man einen vermehrten Kalziumgehalt, und in der Rückenmarksflüssigkeit erhöhte Mengen von Zucker und Eiweiß. Alle diese Vorgänge nennt man wissenschaftlich den „Körperschlaf“.

„Körperschlaf“ und „Hirnschlaf“

Hirnschlaf und Körperschlaf beginnen gewöhnlich im gleichen Augenblick und hören gleichzeitig auf; es kann aber auch zu gewissen gegenseitigen Verschiebungen kommen. Unruhige Bewegungen, Stöhnen und Vorhinschlafen während des Schlafes, in extremen Fällen das Nachwachen, zeigen an, daß das Gehirn zwar schläft und das Bewußtsein ausgeschaltet ist, der Körper aber noch automatisch arbeitet und sich noch nicht vom Schlafzentrum hat überwinden lassen. Das Umgekehrte ist der Fall, wenn man frühmorgens zwar schon „erwacht“ ist, sich aber nicht erheben kann, weil die Glieder „wie gelähmt“ sind.

Vom guten und schlechten Schlaf

Die Erholung, die uns der Schlaf bietet, richtet sich weniger nach seiner Länge als nach seiner Tiefe. Man kann nun gerade nach der wechselnden Schlafstiefe zwei verschiedene Schlafertypen unterscheiden. Der eine, der „gelinde“ Typ, schläft rasch ein und erreicht bereits nach 1 oder 2 Stunden seine größte Schlafstiefe. Am Witternacht herum hat er meist den besten und wertvollsten Teil des Schlafes bereits hinter sich. Es ist der Typ des konzentrierten Schlafers, der nach einem kurzen, festen und tiefen Schlaf wieder völlig frisch und gestärkt an die Arbeit gehen kann. Ganz anders verhält es sich mit dem „nerbösen“ Schlafertyp: er kann nur schwer und langsam einschlafen, sein Schlaf ist oft unruhig und oberflächlich. Das sind die Menschen, die am Morgen meist nie richtig wach werden und nur mit großer Ueberwindung aus dem Bett steigen können. Bei ihnen erreicht der Schlaf gewöhnlich erst lange nach Mitternacht seine größte Tiefe. Natürlich bestehen zwischen diesen beiden Typen stehende Uebergänge; jeder Mensch kann sich je nach seiner augenblicklichen Stimmungslage und seelischen Verfassung, je nach seinen täglichen Erlebnissen heute mehr dem gelinden, morgen mehr dem nervösen Schlafertypus nähern.

Schlafstörungen und ihre Behandlung

Ein gesunder ungestörter Schlaf kann nur zu Stande kommen, wenn es dem Schlafzentrum gelingt, alle äußeren Reize auszuschalten und von dem ermüdeten Organismus fernzuhalten. Jede Nervosität, jede seelische Erregung, aber ebenso auch jeder starke körperliche Schmerz können zu Störungen dieser Schlafregulation führen; sobald man die „organische“ Ursache dieser Schlafstörung beseitigt hat, gewinnt das Schlafzentrum die Oberhand, und der Patient schläft ohne weitere Maßnahmen ein.

Ganz andere Ursachen hat der sogenannte „Grenschlaf“. Diese Schlafstörung tritt, wie schon der Name sagt, vorwiegend bei älteren Menschen auf und ist durch sehr kurzen Schlaf und außerordentlich frühzeitiges Erwachen charakterisiert. Es handelt sich meist um ein ziemlich harmloses Leiden, das oft keine besonderen Beschwerden verursacht. Das Schlafbedürfnis nimmt ja normalerweise mit höherem Lebensalter ab, so daß man den kurzen Grenschlaf meist als eine natürliche Alterserscheinung ansehen darf.

Für die Behandlung der außerordentlich häufigen nervösen Schlafstörungen steht dem Arzt heute eine große Zahl verschiedener wirksamer Methoden zur Verfügung. Der oberste Grundsatz bleibt dabei immer, daß man nach Möglichkeit den ganzen Menschen, und nicht bloß seinen Schlaf behandeln und heilen will. In vielen Fällen gelingt es schon durch den persönlichen Einfluß des Arztes, die innere „Schlafbereitschaft“ des Patienten wieder herzustellen, und oft lassen sich Schlafstörungen durch Anordnung einer zweckmäßigen Lebensweise ohne härtere Medikamente beseitigen. Besonders wichtig ist die Einhaltung einer richtigen Diät; zu späte und zu reichliche Abendmahlzeiten sind unbedingt zu vermeiden. Feuchte Einpackungen am Abend, warme Bäder, eventuell auch Sauerstoff- und Kohlenäurebäder, haben sich in vielen Fällen als sehr günstig erwiesen. Gegebenenfalls wird man bestimmte Medikamente verwenden; die modernen Schlafmittel ermöglichen es, für jeden einzelnen Fall das geeignete Medikament ausfindig zu machen, und bei vorsichtiger An-

wendung kann man tatsächlich auf diese Weise ausgezeichnete und für den Patienten geradezu erlösende Wirkungen erzielen, ohne ihn im geringsten zu gefährden. Wir kennen sogenannte leichte „Einschlafmittel“, deren Wirkung nur kurze Zeit dauert und die dem Patienten über ein erhobenes Kissen hinweggehen. In schwereren Fällen kann man Medikamente von längerer Wirkung benutzen, mit denen sich der Schlaf unter allen Umständen erzwingen läßt; diese Mittel haben nur oft den Nachteil, daß sie am nächsten Tag noch nachwirken und den Patienten schlaftrug machen.

Während alle diese Substanzen das Schlafzentrum beeinflussen und in erster Linie einen tiefen „Körperschlaf“ herbeiführen, kann man in geeigneten Fällen auch Mittel verwenden, die das Großhirn beruhigen und es für äußere Reize unempfindlich machen. Hierzu gehören

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Neuartige Bauweise. Eine billige und schnelle Bauweise besteht darin, das Haus von Stahlstrahlen tragen zu lassen unter Wegfall von Mauern, Stützen usw. Raumerparnis, erschütterungsfreier Bau usw. lassen diese Bauweise für schnell zu errichtende Kleinhäuser besonders bedeutungsvoll erscheinen.

vor allem die bromhaltigen Stoffe, sie erzeugen einen „Hirnschlaf“ und ermöglichen damit dem Schlafzentrum die ungehörte Ausübung seiner Tätigkeit.

Dr. W. Carstens.

Besteht die Evolutionstheorie zu Recht?

Aus einem Artikel von Arnold Lunn, London, Verfasser eines gegen die Evolutionstheorie gerichteten Buches, abgedruckt in der „Anstese“.

Str. Ambrose Fleming, der Vorsitzende der Philosophischen Gesellschaft Großbritanniens und einer der hervorragendsten Gelehrten der Gegenwart, macht in seinem Buch „Evolution and Creation“ ernste Zweifel an der Entwicklungslehre geltend. Ich habe selten eine bessere Zusammenfassung des jetzigen Standes der Evolutionskontroverse gelesen.

Albert Fleischmann, Professor der Zoologie an der Universität Erlangen, erklärte im Jahre 1933, daß unser jetziges Wissen von der Anatomie der Tiere in schroffem Widerspruch zu den leitenden Grundsätzen der Theorie der organischen Evolution stehe.

Der verstorbenen Yves Delage, dieser große Wissenschaftler und überzeugte Anhänger der Entwicklungslehre, gab offene zu, daß sein Glaube an die Evolution weniger auf der Naturgeschichte als auf seiner persönlichen philosophischen Ueberzeugung beruhe. „Stellt man sich auf den Boden der reinen Tatsachen“, schrieb er, „so muß man zugeben, daß die Entstehung einer Art aus der anderen überhaupt nicht erwiesen ist.“

Der geologische Befund läßt nicht auf einen Stammesbaum schließen, der sich von der einfachsten Zelle an bis zum Menschen herauf erstreckt; denn in diesem Falle würden wir eine Reihe von Uebergangsformen zwischen den verschiedenen Typen finden. Solche „fehlenden Glieder“ finden wir nirgends. Das vorhandene geologische Beweismaterial, das, wenn die Evolutionstheorie recht hätte, Zeugnis ablegen müßte von einer allmählichen, stetigen Entwicklung ist zusammenhanglos.

Neue Lebensformen erscheinen plötzlich. Das Gestein legt bereites Zeugnis ab von großen, periodisch auftretenden Fortschritten, von neuen Ausbrüchen schöpferischer Tätigkeit. Immer wieder finden wir Formen, die nach einem von Grund auf neuen Muster gebildet sind. Die ersten Mischeln erscheinen plötzlich, ohne daß im Gestein irgendwelche Ansätze zu deren allmählicher Bildung zu finden sind. Zwischen Fischen und Amphibien gibt es keine Uebergänge, ebensowenig zwischen eierlegenden und mutterleibgebildenden Tieren oder zwischen Reptilien und Vögeln. Der Archäopteryx, von dem behauptet wird, daß er eine Zwischenform darstelle, ist nach der Beschreibung Ballatons, des größten Anatomen des 20. Jahrhunderts, ein echter Vogel, der durchaus keine Uebergangsform zwischen Reptilien und Vögeln bildet, und Berg ist der gleichen Meinung.

Moderne Forscher beginnen einzusehen, daß der Hinweis auf die „Rückenhaftigkeit“ des geologischen Beweismaterials eine ziemlich jaden-scheinige Entschuldigung ist für das Fehlen all der Beweise, die die Anhänger des Evolutionsgedankens zur Unterstützung ihrer Theorie benötigen. Bergs Urteil über diese Frage ist von Bedeutung. Niemand kann Berg — einen russischen Gelehrten, der im Dienste einer atheistischen Regierung steht — einer Voreingenommenheit zugunsten der Religion verdächtigen.

Berg ist sich klar darüber, daß die Berufung auf die Rückenhaftigkeit des geologischen Beweismaterials auf schwachen Füßen steht. „Es ist wirklich bemerkenswert“, schreibt er, „daß die Paläontologie in keiner Weise Uebergangsformen zwischen Stämmen und Klassen und vielleicht nicht einmal zwischen Ordnungen aufweist. So kennen wir Uebergangsformen weder zwischen Wirbeltieren und wirbellosen Tieren, zwischen Fischen und Vierfüßlern, noch zwischen Knorpelfischen und Knochenfischen. Trotz einer munterbaren Verwandtschaft zwischen Reptilien und Vögeln sind bis jetzt keine Uebergangsformen zwischen ihnen bekannt. Früher schon man dies auf die Rückenhaftigkeit der geologischen Funde; aber es ist nichtsdestoweniger erstaunlich, daß, je tiefer unser Wissen in die Domäne der Fossilien eindringt, desto weiter die genetischen gegenseitigen Beziehungen zurückweichen, sich sozusagen unserem Zugriff immer mehr entziehen.“

Es ist skandalös, daß keine Diskussionen stattgefunden haben über die von Dumar und G. A. Leveson gesammelten Stäufchen, die in Dumar's Bericht „Difficulties of the Evolutionary Theory“ veröffentlicht worden sind. Dumar hielt einen Vortrag im „Victoria Institute“, der einzigen Institution in England, die die Gegner der Entwicklungstheorie zu Worte kommen läßt; aber an anderer Stelle wurde sein Vortrag unterdrückt.

Dumar hat nachgewiesen, daß jedes einzelne der heutigen europäischen Landäugetiere mindestens einmal unter den Fossilien vertreten ist.

Wenn alle heutigen europäischen Landäugetiere Fossilien hinterlassen haben, wie kommt es dann, daß die Uebergangsstufen der Vergangenheit nicht durch Fossilien vertreten sein sollten? Warum waren diese „fehlenden Glieder“ so immens gegen eine Verfeinerung? Wenn die Natur so freigebig in der Erhaltung fossiler Spuren derjenigen Formen gewesen ist, die heute noch in der Welt existieren, warum hat sie dann eine solche rigorose Zensur über die Uebergangsstufen ausgeübt? Es ist ja möglich, daß es eine Antwort auf diese Frage gibt; und wenn dies der Fall ist, so mögen die Anhänger der Evolutionstheorie nicht damit zurückhalten.

Volkstum und Heimatboden

25 Jahre Landesverein Badische Heimat

Der empfindet es nicht als Beugung, daß Baden auf dem Gebiet benachteiligter, zielarmer Heimatpflege, die Volks- und Heimatkunde, Natur- und Denkmalschutz, Familienforschung und Grenzlandpflege umfasst. Leistungen zeitlich, denen von maßgeblichen Fachleuten wie von zahlreichen sachkundigen Liebhabern in diesem wichtigen und förderungswürdigen Bereich uneingeschränktes Lob gesollt wird! Man ist durchaus berechtigt, zu sagen, daß gerade in dieser Hinsicht das „Mutterländle“ in der Tat an der Spitze der deutschen Gaue marschiert.

Ueberblickt man die Reihe der Schriften, die von der „Badischen Heimat“ bis jetzt herausgebracht wurden, so verfließen gleichermaßen Fülle wie Gebiegenheit des Gebotenen. In einer Zeit wie der unruhigen, die der Verwurzelung des deutschen Menschen in seiner landsmannschaftlichen Welt wieder volle Beachtung widmet, kann gar nicht nachhaltig und dankbar genug anerkannt werden, daß wir in Baden einen ganz hervorragenden Fundus vielfältiger volks- und heimatkundlicher Druckwerke besitzen, die obendrein durchweg zu wohlfeilen Preisen erhältlich sind.

Da verdient zunächst die Zeitschrift „Mein Heimatland“ erwähnt zu werden. Daß Hermann Eris Busse selbst die Jungen mit hoffnungsvollen Erstlingsarbeiten zu Wort kommen läßt, dankt man ihm besonders aufrichtig.

Die Schriftenreihe „Vom Bodenlee zum Main“ ist nunmehr bis auf vierzig Hefte angewachsen, die man sich von seinem Buchhändler soll vorlegen lassen. Von den „Jahresheften“ erschienen bis jetzt: „Die Saar“, „Der

Kraichgau“, „Das Markgräflerland“, „Der Ueberlinger See“, „Der Eng-Finz-Gau“, „Der Untersee“, „Mannheim“, „Die Landeshauptstadt Karlsruhe“, „Freiburg und der Breisgau“, „Singen und der Hegau“, „Reßl und das Hanauerland“, „Hochrhein und Böhlenwald“, und vor kurzem „Das badische Frankenland“ (Odenwald, Banland, Taubergrund), alles recht stattliche Bücher, auf die Rufe wahrlich sehr stolz sein darf.

Neben herrlichen Farbentischdrucken nach Arbeiten Bählers, Daur's, Glatzaders usw., legt die „Bad. Heimat“ jedes Jahr einen sorgsam behilderten und in seinen Beiträgen feinsinnig gehaltenen Kalender vor, das „Elkhart-Jahrbuch“. In ihm werden Arbeiten badischer Autoren veröffentlicht, des ferneren kommen Persönlichkeiten aus Künsten und Wissenschaften zur Würdigung, Schürren und Anekdoten — Baden ist ja das Land der Kalendermacher — fehlen nicht.

In seinem großangelegten, weitverzweigten Wirken bei der Herausgabe lebenswichtiger Literatur erschöpft sich nun indessen keineswegs die Arbeit des Landesvereins. Eine rege Vortragsstätigkeit landauf, landab, Vespätigungen und Wanderungen ergänzen das gedruckte Wort. Mit unermüdbarem Eifer und unbeeinträchtigtstem Willen setzt man sich für Natur- und Denkmalschutz ein. Da gibt es recht wenig angenehme Auseinandersetzungen durchzuführen. Der Vorwurf, die „Badische Heimat“ sei schlechthin eine Feindin jeder modernen Propaganda, ist abweisbar. Daß sie gegen alle Auswüchse im Bekleidemachen in Stadt, Dorf und Land auftritt, wird ihr auch der vernünftige Werkmann nur danken.

Viel Tatkräft verlangt vom Landesverein auch der Schutz der Landschaft gegen Eingriffe der Industrie, der Technik, des Verkehrs usw. Die Anstrengungen um den Schutz der Boden-

seuler und andere ähnliche Bemühungen tun bar, wie entscheidend die praktische Arbeit der „Badischen Heimat“ ist. Neben diesen großen Projekten läuft eine Anzahl von Beratungen und Beauftragungen aller Art her, wovon nachstehende Schlagworte bereites Zeugnis ablegen: Wiederherstellung von Fachwerkhäusern, pflegliche Behandlung alter Bodenfunde, Friedhofskultur, Pflanzen- und Tierchutz, Bekämpfung jeglicher Art von Ritz. Ganz besonders erkenntlich ist gerade hierzu die äußerst wertvolle Unterstützung durch die Reichs- wie durch die Landesregierung.

Die Landesführung der „Badischen Heimat“ liegt in den Händen von Landeskommissar Paul Schworer, Ministerialrat Dr. C. Fehle und Professor Hermann Eris Busse. Ehrenvorsitzender ist der bekannte Rosen- und Erbsenforcher Professor Dr. Eugen Fischer, Rektor der Universität zu Berlin. Hinzu kommen aber eine Reihe von sach- und fachkundigen Mitarbeitern aus allen Teilen des Landes. Reformmäßig, wenn man den nicht eben schon klingenden Fachausdruck gelten lassen will, untersteht die „Badische Heimat“ dem Kultusministerium. Minister Dr. Otto Wacker widmet gerade den Aufgaben der Volks- und Heimatpflege, der Geschichte und Familienforschung Wärme und tatkräftige Unterstützung. Zu den maßgeblichen Mitarbeitern der „Badischen Heimat“ auf dem so stark in den Vordergrund gerückten Feld der Volkskunde zählt vor allem Ministerialrat Professor Dr. Eugen Fehle; auf dem Gebiet der Familienforschung ist Ministerialrat E. Federle führend. Eine beträchtlich stärkere Auswertung der Veröffentlichungen der „Badischen Heimat“ im Fremdenverkehrsweesen erscheint durchaus geboten. Wir am Oberrhein dürfen in der deutschen Südwestmark von Herzen froh sein, daß wir in der „Badischen Heimat“ eine lebens-

starke, gesunde Einrichtung besitzen, die allen Aufgaben der Volkskunde und Heimatpflege mit allen ihren Einzelloblichkeiten gewachsen ist und sie mit ebensoviel Geißigkeit und Hingabe wie mit hochemutiger Gläubigkeit betreut.

Hans Baltasar Schloffer.

Theater werden dem Reich unterstellt

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, empfing am Dienstag eine Reihe fahrender Persönlichkeiten des deutschen Theaters zu einer Besprechung über die Maßnahmen, die im Zusammenhang mit der Uebernahme der Führung des deutschen Theaterwesens durch das Reich in der Hand des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda und in Verfolg des in Angriff genommenen Neuaufbaues des deutschen Theaterlebens notwendig geworden sind. Hinsichtlich der Gestaltung des Berliner Theaterlebens in der nächsten Saison kam dabei zum Ausdruck, daß die Theaterpolitik des Reiches neben der Reichsopernbühne, dem Deutschen Opernhaus in Charlottenburg, insbesondere das Theater des Volks- und Großes Schauspielhaus) die Volksbühne am Horki-Wessel-Platz und das Deutsche Theater in der Schumannstraße zu betreuen haben werde. Die Führung der genannten Theater wird im engsten Einvernehmen mit dem für die Reichspolitik zuständigen Ministerium, dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda erfolgen. Es wurden bereits heute grundsätzlich einige wichtige Fragen, insbesondere die der personellen Leitung, des Ensembles und des Spielplanes erörtert, worüber die Einzelheiten in einer demnächst stattfindenden neuen Besprechung bei Reichsminister Dr. Goebbels festgelegt werden sollen.

Aus der Landeshauptstadt

Es blüht

Zwei kleine Knospen standen,
Wie Zwillinge zu schau'n,
In Märzen-Nacht entstanden,
Dort an dem alten Zaun.

Erst noch im Werdens-Traume,
Bartgrün und grün und zart,
Bis bald von Seiden-Flaume
Ihr Kleid gezaubert ward.

Und im Vorübergehen
Komm' ich mit stiller Freud'
Die beiden reifen sehen
In lauter Lieblichkeit.

Der selbe Saft sie führte
Aus gleichen Lebens Brunst
In jungfräulicher Zierde
In Maie-Sonnen-Gunst.

Kein Scherz, kein Scherz — Sie lachen? —
Kann lenzlichem Gemüt
So viele Freude machen
Wie dieses Lied: Es blüht.

Die Butter 5 Mark je Zentner billiger

Um dem mit Beginn der Grünfütterung härter werdenden Milch- und Butterangebot einen gleichmäßigen Absatz zu gewährleisten, werden die deutschen Butterpreise auf Weisung des Reichskommissars für die Milchwirtschaft in allen Butterklassen ab 11. April um fünf Reichsmark je Zentner herabgesetzt. Der Butter-Groß- und Kleinhandel ist verpflichtet, diese Preisherabsetzungen auch beim Weiterverkauf zu berücksichtigen. Die Hausfrauen werden also auf die entsprechenden Preisherabsetzungen zu achten haben.

Neue Zollordnung für den Karlsruher Hafen

Für den Karlsruher Hafen wurde unterm 4. April durch den Präsidenten des Landesfinanzamtes Karlsruhe eine neue Zollordnung erlassen, die am 15. April 1934 in Kraft tritt. Der genaue Wortlaut der Verordnung ist im Reichsanzeiger vom 9. April 1934 Nr. 82 veröffentlicht worden.

Eine Maulwurfsgrille brachte uns gestern, mit allen Zeichen der Vorfrist in einer guten Blechschachtel, eine Legerin in die Redaktion. In der Tat sieht dieses Insekt, das übrigens auch „Erdkrebs“ genannt wird, etwas unheimlich aus, zumal es nach dem Hirschkäfer das größte der bei uns vorkommenden Insekten ist. Das uns gebrachte Exemplar, das aus dem Botanischen Garten stammt, hat mit Fühlern und Flügelstippen eine Länge von fast 7 Zentimeter. Die Maulwurfsgrille, die größte der Grillenarten, lebt auf lockerem Boden unter der Erde, wo sie etwa fingerdicke Gänge gräbt, um ihre Nahrung, Insektenlarven, Engerlinge, aber auch Pflanzenkeimlinge und zarte Wurzeln zu fressen. Die zwei vorderen ihrer sechs Beine sind zu freibeweglichen Graborganen umgestaltet, die Flügel, die ja das Tier bei seinem Leben in der Erde nicht braucht, verkümmern. Ihr Ruhen dürfte aber überwiegen. Das Tier, das in Europa bis weit nach Asien hinein vorkommt, ist sehr selten und verschwindet bei herannahenden Trüben sofort in der Erde, weshalb es nicht oft gefunden wird, obwohl es gar nicht so selten ist.

Die Plakette des 1. Mai



Das Festabzeichen zum „Tag der nationalen Arbeit“ wird in 25 Millionen Stück herausgegeben. Es ist aus Messing, hat die Größe eines Nämmerknöpfchens und trägt einen Goethekopf, umrahmt von den Symbolen der Arbeit, Hammer und Zirkel. Darunter befindet sich das Hoheitsabzeichen der NSDAP. Die Umschrift lautet: Tag der Arbeit 1934.



Hauptauschussführung des Verkehrsvereins

Ein wichtiger Abschnitt in der Karlsruher Verkehrspolitik

Immer, wenn der Verkehrsverein seinen Hauptauschuss zusammenschickt, stehen grundsätzliche Verkehrsfragen der badischen Landeshauptstadt zur Beratung.

So war es auch Dienstagabend im „Goldenen Hirsch“ im Vorort Weierheim, wohin der Hauptauschuss des Verkehrsvereins, geladen und fast vollständig erschienen war. Regierungsbauamteiler Brunisch konnte in seiner Begrüßung besonders Oberbürgermeister Jäger und Kreisleiter Stadtrat Worch willkommen heißen.

Nachdem der Vorsitzende der verstorbenen Mitglieder Kaufmann Heinrich von der Hentz, und Professor Bernhard Kosmann, die beide sich um den Verkehrsverein hochverdient gemacht haben, gedacht hatte, machte er

grundsätzliche Ausführungen zur künftigen Karlsruher Verkehrspolitik

im Rahmen des zur öffentlichen Körperschaft erhobenen Landesverkehrsverbandes Baden. Die Frage, welche Rolle Karlsruhe künftig in der gesamten Verkehrsverbundung zu übernehmen habe, beantwortete Regierungsbauamteiler Brunisch dahin, daß sie hier in erster Linie von geistigen Gesichtspunkten aufgefahrt werden muß. Karlsruhe fällt die Aufgabe zu, seine Stellung als kulturelles und volkliches Bollwerk in der südwestdeutschen Grenzmark fester denn je auszubauen. Es muß gewissermaßen den auf fränkisch-alemannischem Kulturgut und Blut aufgebauten Schutzdamm gegen die Beeinflussung von Westen her bilden. Der erste wichtige Willensausdruck dieser Neuorientierung wird der große Südwestdeutsche Heimattag am 8. und 9. September d. J. sein. In dieser entscheidenden Zeit, so betonte der Redner, sind aber auch finanzielle Mittel zur Lösung der großen Aufgaben an der Grenze erforderlich. Er richtete deshalb an den Oberbürgermeister die herzliche Bitte, die bisher in dieser Hinsicht

etwas sparsame Stadtverwaltung möge dem Verkehrsverein eine stärkere gelbliche Unterstützung zuteil werden lassen.

In großen Zügen entwarf sodann Verkehrsdirektor Kacher ein ausgezeichnetes Bild von der ungeheuren vielfeitigen Tätigkeit des Verkehrsvereins, der mit einem ausgeprägten Voranschlag von 2.800 RM. nach besten Kräften bemüht ist, Gaste für Karlsruhe und seine Lebenswürdigkeiten zu werben. Das vor einiger Zeit übernommene Klopffabrik stellt eine glänzende Wohnung dar und weist eine günstige Entwicklung auf. Im abgelaufenen Geschäftsjahr wurde die öffentliche Anstaltsstelle mit Reisebüro von rund 18.000 Personen aufgesucht, der Umlauf betrug über eine halbe Million RM. In seinen weiteren Ausführungen befaßte sich Verkehrsdirektor Kacher mit den Bemühungen um Heranziehung von größeren verkehrsbelebenden Veranstaltungen, Verbesserung von Verkehrseinrichtungen, sowie mit der zurückliegenden und künftigen Verkehrsverbundung. Wir haben über dieses Teilgebiet bereits vor einigen Tagen kurz berichtet, es sind deshalb heute nur noch einige wichtige Fragen zu streifen.

Die Berücksichtigung Karlsruhes im Rundfunk war nie so schlecht wie heute, da der südwestdeutsche Rundfunk in Frankfurt a. M. fast nichts mehr von Karlsruhe

bringt. Stadtverwaltung und Verkehrsverein bemühen sich fortgesetzt um eine Besserung dieser misslichen Verhältnisse. Demnächst kommt wieder eine Rundfunkreportage über Karlsruhe auf Anregung des Verkehrsvereins hin, zustande. Von den verkehrsbelebenden Veranstaltungen der letzten Zeit seien die Veranstaltungen im Karneval zu erwähnen. Man hoffe, daß die Groß-Ga-Ge. im nächsten Winter wieder gute Arbeit leisten werde. Im nächsten oder übernächsten Jahre werde ein Karlsruher Garnisonstag stattfinden. 30.000—40.000 Soldaten werden sich bei dieser Gelegenheit hier treffen. Eine weitere Reiseveranstaltung des nächsten Jahres dürfte das Gaumuffest des Hardtmufferverbandes werden, nicht weniger als 500 Kapellen erwartet Karlsruhe bei dieser Gelegenheit. Die badischen Bürger- und Milizvereine werden sich zum großen südwestdeutschen Heimattag in Karlsruhe einfinden, bis dahin hofft man, daß auch die alte Karlsruher Bürgerwehr wieder aufgestellt sein wird. Im nächsten Jahre werde die Stadt voraussichtlich ein Denkmal für Dr. Carl Benz, dem Erbauer des ersten Kraftwagens, dahier errichten. Aus diesem Anlaß sei eine Automobilfahrt von ganz Deutschland nach Karlsruhe vorgesehn. Eine hochwichtige Angelegenheit der künftigen Karlsruher Verkehrsverbundung wird der Thingplatz sein, der bereits hinter dem Hochschulstadion im Entstehen begriffen ist. Das Feuerwehnmuseum geht ebenfalls seiner Vollendung entgegen, es fehlt nur noch der Raum für seine Unterbringung.

Verkehrsdirektor Kacher kam sodann auf verschiedene Anregungen

zu sprechen, die dem Verkehrsverein aus den Kreisen seiner Mitglieder zugegangen sind und die wir in einem besonderen Artikel näher behandeln werden.

In der Aussprache wünschte Kaufmann Kraus, daß der durch Grabarbeiten angebrochene Weg nach dem Schützenhaus in eine gute Beschaffenheit verkehrt wird. Außerdem forderte er eine bessere Beleuchtung der Autobahnweiser, namentlich am Einfallstor des Hardtmalverkehrs. Gastwirt Landolin Döhs brachte einige Wünsche für den Stadtteil Weierheim vor, so die Verbesserung der Beleuchtungsverhältnisse und die Schaffung eines Späverkehrs der Straßenbahn nach Weierheim. Syndikus Dr. Stahl regte die Wiederherstellung einer Flachrennbahn im Wildpark an, wo alsdann nach dem erfolgreichen Hohenheimer Rennen auch wieder in Karlsruhe Flachbahnrennen veranstaltet werden könnten. Diese motorpolitischen Veranstaltungen würden einen besonders starken Fremdenverkehr anlocken. Reichsbahnamtmann Frey wies auf die neue Zeitschrift des Reichsausschusses für den deutschen Fremdenverkehr „Deutschland“ hin, in der auch Karlsruhe berücksichtigt werden sollte.

In seinem Schlußwort gab Regierungsbauamteiler Brunisch der Hoffnung Ausdruck, daß die Mitglieder auch weiterhin dem Vorstand des Verkehrsvereins volles Vertrauen entgegenbringen mögen, wie auch der Verkehrsverein seinerseits alles tun werde, um Karlsruhe die Stellung zu schaffen, die ihm als Grenzlandhauptstadt in der Südwestmark gebührt.

Erfreulicherweise wird auch die Badische Polizeikapelle nach Eintritt wärmerer Witterung an den Donnerstagen etwa von 17—18 Uhr die bei der hiesigen Bevölkerung beliebt gewordenen Platzkonzerte vor dem Staatstheater wieder aufnehmen.

Dr. Goebbels spricht Freitag über die politische Lage. Reichsminister Goebbels spricht Freitag, den 13. d. M., von 20—21 Uhr, auf allen deutschen Sendern über die politische Lage.

Grimmelshausen — Hörspiel im Rundfunk. Der Reichsfunk-Stuttgart überträgt Samstag, den 14. April, 14.30 Uhr, ein Hörspiel von B. G. Desterling, Karlsruhe, über Grimmelshausen und seine Wirksamkeit als Soldat, Dichter und Volksmann in Offenburg und Gaisbach. Der als Herausgeber der Werke Grimmelshausens bekannte Verfasser hat die spärlichen urkundlichen Tatsachen und die in den Schriften zerstreuten selbstbiographischen Aufzeichnungen zu einem heiligen Charakterbild vereinigt. Unsere badischen Landesleute werden trotz der ungenügenden Sendestunde gerne die Gelegenheit ergreifen, sich mit dem Mann und seinem Werk vertraut zu machen. Je näher man Grimmelshausen kennen lernt, umso mehr erkennt man über diese geniale Erscheinung im deutschen Romantischen.

Zum badischen Juristentag

Der Reichsjuristenführer Dr. Franz wird, wie bereits mitgeteilt, mit seinem Stab zum badischen Juristentag erscheinen und sowohl auf der Tagung selbst als auch auf der öffentlichen Kundgebung und auf dem südwestdeutschen Treffen der Juristenjugend das Wort ergreifen. Auf dem Juristentag werden dem „Führer“ zufolge ferner sprechen Ministerpräsident Köppler, Justizminister Dr. Wader, Innenminister Plammer und Prof. Dr. Kriedel. Der preussische Justizminister Kerrl, der sich zur Zeit in Baden aufhält, hat sein Erscheinen in Aussicht gestellt.

Aufnahmeprüfung für die Sexta

Die badische Unterrichtsverwaltung hat angeordnet, daß in diesem Jahre die Aufnahmeprüfung in die unterste Klasse der höheren Lehranstalten (Sexta) am Montag, 16. April, stattfindet. Erforderlichenfalls wird auch der Dienstag, den 17. April, hinzugenommen. Die Erziehungsberechtigten haben die Anmeldung am Samstag, den 14. April in der betr. höheren Lehranstalt zu vollziehen.

Die Aufnahmeprüfung wird von einer besonderen Prüfungskommission, der akademisch gebildete Lehrer und Volksschullehrer angehören, vorgenommen und zerfällt in einen schriftlichen und einen mündlichen Teil. Seit Diers 1931 sind Prüfungsgegenstände: Lesen, Schreiben (lateinische und deutsche Schrift), Sprachlehre (Abänderung der Hauptworte, Abwandlung des Zeitworts in den Hauptzeiten der tätigen Form sowie der einfache Satz) und Rechnen (Zahlenkreis bis zu einer Million, die vier Rechnungsarten mit unbenannten und einfach benannten Zahlen schriftlich innerhalb des Zahlenkreises Tausend).

Schulkinder, die in den beiden Zeugnissen des vierten Schuljahres einer öffentlichen Volksschule die Note „sehr gut“ oder „gut“ in der deutschen Sprache und im Rechnen haben, sind von der schriftlichen und mündlichen Aufnahmeprüfung befreit. Es ist aber zu beachten, daß sämtliche in Sexta eintretende Schüler nicht fest, sondern bis zu den Herbstferien auf Probe aufgenommen sind. Die höhere Schule kann nur beabsichtigt, fleißige und leistungsfähige Schüler brauchen und vermittelt ihnen die erforderliche Vorbildung für Universitäten und Hochschule oder für die verschiedenen mittleren Berufe. Unter den Probeschülern versagen aber erfahrungsgemäß manche beim Erlernen der ersten Fremdsprache (Latein oder Französisch), die die Denkfähigkeit in Anspruch nimmt, und müssen wieder in die Volksschule zurückwandern. Für Schüler, deren Befähigung für die Anforderungen der höheren Schule nicht ausreicht, gibt es noch andere Bildungswege, die für Staat und Wirtschaft ebenso bedeutungsvoll sind.

Die 300 Wünsche der Karlsruher:

Die gefährliche Kaiserallee für Schulanfänger

Da die Kaiserallee, besonders für Kinder, gefährlich zu überschreiten ist, wäre gewiss manchen Eltern eine Sorge und Mühe (durch das Hinbringen zur Schule) genommen, wenn man die rechtsseitig wohnenden Kinder — rechtsseitig — und die linksseitig wohnenden — linksseitig — in ein Schulgebäude (sichere) könnte. Es sollen Kinder ins Waisenhaus Mühlburg (Abteilung der Gutenbergstraße) kommen. Vielleicht könnte man bei den Eltern abstimmen lassen, welcher Schulweg ihnen für ihre Kinder (Knaben und Mädchen) lieber wäre. Könnte man nicht in Erwägung ziehen, die in dieser Gegend wohnenden Kleinen dorthin zu bringen?

Verstärkte Kontrolle der Backbetriebe und Gastwirtschaften

Es besteht Grund zu der Annahme, daß in letzter Zeit die durch die Verordnung über den Verkehr mit Erzeugnissen der Margarinfabriken und Delikatessen vom 13. April 1933 getroffenen Bestimmungen bezüglich der Kennzeichnung von Lebensmitteln in Gastwirtschaften, Bäckereien und Konditoreien, die mit Margarine, Kunstspeisefett und ähnlichen Fetten hergestellt sind, von den beteiligten Kreisen nicht überall beachtet werden. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat deshalb die Landesregierungen gebeten, die Polizeibehörden zu veranlassen, unverzüglich, insbesondere Bäckereien und Gastwirtschaften verstärkt darauf zu kontrollieren, ob diejenigen Betriebe, die keinen Aufhang oder keine Kennzeichnung wegen Verwendung von Margarine usw. angebracht haben, in ihren Küchen oder Backbetrieben auch tatsächlich solche Fette nicht vorrätig haben.

Kopernikus . . .

Sahen da vor einiger Zeit in der gemütlichen Ecke eines hiesigen aufbestichten und beliebten Weinrestaurants etliche Finger der Walfunk und unterhielten sich über alles in der Welt. Und da sie auch auf die Astronomie zu sprechen kamen, gab es sich, daß in diesem Zusammenhang des öfteren auch der Name Kopernikus fiel. Als sich nun der Wirt dem Fische näherte und neugierig hinhörte, was da gesagt wurde, fragte ihn der Sprecher: „Kennest du den Kopernikus?“ — „Kopernikus? Kopernikus?“ — der verkehrte bei mir net . . .“

Einheitlicher Lehrvertrag für Köche und Kellner.

Das Zentralberufsbildungsamt für das Deutsche Gaststättengewerbe hat auf Grund der Vereinbarungen zwischen dem Reichseinheitsverband und der Köchebetriebsgruppe „Nahrung und Genuss“ zum 1. April d. J. einen einheitlichen Lehrvertrag für Köche und Kellner herausgegeben. Sämtliche Betriebsinhaber oder Betriebe, die zum 1. April 1934 Köche oder Kellnerlehrlinge eingestellt haben, sind verpflichtet, diese gemäß den neuen Bedingungen einzustellen. In Betrieben, wo bereits ein Lehrvertrag ausgeschrieben ist, muß dieser durch den neuen ersetzt werden. Entsprechende Kontrollen werden erfolgen.

Aus Beruf und Familie

Zur Ruhe gesetzt. Dieser Tage ist Oberregierungsrat Karl Maier, Referent in der Fachschulabteilung und für das gewerbliche Fortbildungsschulwesen im Unterrichtsministerium, auf sein Ansuchen wegen leidender Gesundheit in den Ruhestand getreten. Um Schule und Jugend, um die Ausbildung der gewerblichen Schulkinder sowie um den Ausbau des gewerblichen Schulwesens hat er sich große Verdienste erworben.

Anlässlich der Ueberführung des Danischreißens des Ministerpräsidenten hat Unterrichtsminister Dr. Wader dem aus dem aktiven Dienst scheidenden Beamten den besonderen Dank und die Anerkennung der Unterrichtsverwaltung ausgesprochen und ihm beste Wünsche für Festigung der Gesundheit und für den wohlverdienten Ruhestand übermittelt.

Promenadenkonzerte an Sonn- und gesetzlichen Feiertagen

Der Verkehrsverein hat die hiesigen Musikkapellen gebeten, gleich wie in früheren Jahren, an den Vormittagen der Sonn- und gesetzlichen Feiertage Unterhaltungskonzerte auf öffentlichen Plätzen, insbesondere auf dem Schloßplatz, zu veranstalten, da sich diese Konzerte in Karlsruhe gut eingeführt haben und sich großer Beliebtheit erfreuen.

Daraufhin haben in dankenswerter Weise die SS-Standartenkapelle 82, die Standartenkapelle 109 und das Neue Philharmonische Orchester zugestimmt, solche Konzerte zu übernehmen. Das erste Konzert wird am kommenden Sonntag, den 15. d. M., vormittags von 12 bis 14 Uhr, ausgeführt von der SS-Standartenkapelle 82, auf dem Schloßplatz stattfinden; am Sonntag, den 29. April d. J., wird das Neue Philharmonische Orchester zur selben Zeit ebenfalls auf dem Schloßplatz Unterhaltungsmusik spielen.

Die Unregelmäßigkeiten bei der Landw. Zentralgenossenschaft

Am 2. Tag des Keidel-Prozesses vor der Karlsruher Strafkammer fand die Vernehmung der Angeklagten ihren Abschluß und wurde mit der Zeugenerhebung begonnen.

Zunächst äußerten sich die Buchhalter über das 40 000-Mark-Konto Keidel. Dann kamen die Sondervergütungen an Keidel zur Erörterung. Hierüber gibt u. a. Bürgermeister Barmann aus Merdingen, der im Aufsichtsrat der Hauptgenossenschaft und im Verbandsauschuß des Karlsruher Verbandes war, Auskunft.

Die Erfolge Keidels, der die Zentralgenossenschaft, die 1926 eine Schuldenlast von über 900 000 Mark auswies, wieder sanfter hatte, wurden anerkannt. Er wurde durch Präsident Gebhard bewogen, in den Verband einzutreten, obwohl er bei der Deutsch-Ungarischen Landwirtschafts-V.G. einen auf drei Jahre unfähigkeitsvertrag hatte, der ihm wesentlich höhere Einnahmen sicherte.

Nachdem es Keidel gelungen war, der Schwereigentümer Herr zu werden, wurden in der Sitzung des Aufsichtsrats und der Gehaltskommission beschlossen, Keidel 7000 Mark und 25 000 Mark Sondervergütungen und 8150 Reichsmark Schuldennachlaß, zusammen über 40 000 Mark zu bewilligen.

Es drehte sich darum, Keidel als Präsidenten, nachdem er solche Erfolge aufzuweisen hatte, zu halten. Die Sondervergütung wurde daher bewilligt zur Schuldenbedeckung; es kam hinzu die Vergütung für seine Bemühungen um die Verschmelzung und für seinen Erfolg bei der Preußenkasse, welche 1/4 Million Mark für den Karlsruher Verband bewilligte.

Im Juni 1930 wurde sein Gehalt von 900 Mark auf 1500 Reichsmark heraufgesetzt und außerdem 200 Mark Aufwandsentschädigung bezahlt. Keidel erklärt, daß er gegenüber seinen Einkünften bei der Deutsch-Ungarischen V.G. 110 000 Reichsmark verloren habe. Auch den anderen Direktoren wurden Gehalts erhöhungen zugestimmt. Die Beweisaufnahme nimmt ihren Fortgang.

Bestechungsprozess Fint und Genossen

Das Urteil vom Reichsgericht bestätigt

Das Reichsgericht verwarf antragsgemäß die von drei Beschwerdeführern gegen das Urteil der Karlsruher Strafkammer vom 27. Juli 1933 eingelegte Revision als unbegründet.

Damit sind wegen unlauteren Wettbewerbs rechtskräftig verurteilt der Reichsbahninspektor a. D. Edward Fint aus Karlsruhe zu fünf Monaten, sowie der frühere Direktor der Württembergischen Beamtenbank, Viktor Endres aus Stuttgart und der Bezirksdirektor des Gerling-Konzerns in Mannheim, Arthur Bogmann, zu je sechs Monaten Gefängnis.

Die von Fint und Endres angenommenen Beträge in Höhe von 50 000 bzw. 75 000 Mark, werden als dem Staate verfallen erklärt.

Die Verurteilten waren beschuldigt, beim Abschluß von Versicherungsverträgen mit der Zentralkasse Deutscher Beamtenbanken sich unerlaubte Vorteile verschafft zu haben. Fint und Endres haben ihren Einfluß dahin geltend gemacht, daß die Abschlüsse mit dem Gerling-Konzern zustande kamen, dessen Beauftragter, Bogmann, sich mit den beiden Mitangeklagten in die „Provisionen“ teilten.

Gegen das Verprechen, die Bestrebungen des Gerling-Konzerns zu unterstützen, wurden den Angeklagten 5 Prozent der etwa 1 1/2 Millionen Mark betragenden Jahresprämie zugesichert.

Das Reichsgericht gelangte zu dem Ergebnis, daß die Angeklagten ohne Rechtsirrtum als Beauftragte anzusehen sind und auch die Tatumsstände gekannt haben, die notwendigerweise zu ihrer Verurteilung führen mußten.

Polizeibericht vom 11. April 1934

Verkehrskontrolle. Bei der am 10. April stattgefundenen Verkehrskontrolle durch die Revierpolizei und den Verkehrstrupp im Rahmen des Streifendienstes wurden wegen Uebertretung der Kraftfahrzeugverordnung und der Straßenverkehrsordnung 45 Kraftfahrzeugführer und 10 Radfahrer angezeigt, und 32 Kraftfahrzeugführer, 66 Radfahrer und andere Wegebenutzer gebührensichtlich verwahrt.

Unfälle: Am 10. April ereigneten sich in Karlsruhe u. Durlach einige Verkehrsunfälle, bei denen Personen nur leicht verletzt wurden. Der Sachschaden war gering.

Reichsberufswettkampf der deutschen Jugend

Wettkampf der Reichsbetriebsgruppe I „Nahrung und Genuss“

Während eine freundliche Sonne über der Stadt lacht, mühen und bestreben sich hunderte von fleißigen Hiltlerjungen um die Palme des Berufswettkampfes.



Motive nach alten deutschen Stichen

Schon am frühen Morgen sammelte sich die Gruppe Fleischer im Stadt Schlachthof, wo sie nach einer murrigen Ansprache des Kreisjugend- und Wettkampfleiters W. Pfizenmeier zu ihren Meistern zurückkehrten und in staunenswerter Gewissenhaftigkeit, die oftmals immer nicht leichten Aufgaben erlegten. Während sich die Jungen ehrlich und redlich an ihrem zugewiesenen Gebiet abmühten, beobachtete die achtköpfige Wettkampfkommission mit Kennerblick die Arbeit ihrer Schutzbefohlenen.

Am Nachmittag unternahm der Wettkampfleiter mit den Obermeistern des Bäcker- und Konditorengewerbes eine

Rundfahrt

zur Kontrolle der verschiedenen Betriebe, in denen der große Kampf ausgefochten wurde. Sie begann in der Angarierstraße. Rüstlich mitanzusehen wie die fröhlichen Gesichter der Bäckereijungen mit ziemlicher Fingerfertigkeit die Brote zurecht wälzten. 19 Mann im zweiten Lehrjahr kämpften hier um Sieg und Ehre.

Dann ging es weiter in einen anderen Betrieb. Hier galt es Brotteig zu wälen, und zwar möglichst rasch und ziemlich genau. In der Lederstraße herrschte eine besondere Geschäftigkeit. Hier wirkten „die Einjährigen“. Hier galt es wiederum aus Laugenteig Brote zu machen, aus der großen Teigmenge das gewichtsmäßig richtige Quantum mit feinem Griff herauszufinden.

An einer anderen Stelle wurden wiederum Brote geformt. In Karlsruhe herrscht ansehnlich ein Mangel an Brot, an diesem Zeitvertreib. Hier waren ganz junge Frühlings an der Arbeit. In den Konditorien standen nur wenige Lehrlinge im Kampfe. Wenige — aber Leute von ansehnlichem Format. Dieses Sondergebiet der Süßbrotstreiße ja auch nahezu das künstlerische.

Die Zweijährigen veruchten sich mit anerkanntem Erfolg mit einfachen Garnierungen, wobei die Belegfrüchte, oft mit jugendlichem Überschwang, kühn platziert waren. Auf der anderen Seite zimmerten die Einjährigen Tortenböden, die wirklich in Material und Zubereitung vorzüglich gelangen.

Die Rundfahrt führte dann weiter zur Waldstraße, wo die angehenden Gehilfen Süßgebäude in architektonischer Formvollendung herstellten. Eine Zuckerschwanenschale mit gefüllten Süßigkeiten erregte auch die Bewunderung der Fachleute. Ein Karamellkorb stand diesem Meisterstück nicht viel nach. Dann ging es wieder zu einer Bäckerei, in der man als Prüfungsarbeiten

eine ganz ledere Reihe Teegebäd und Nachmittagsfrühstücke bewundern konnte. Da lagen Schneckennudeln, gefüllte Hörnchen, Fruchtfränge und Ruffen, abgeben von vielen anderen Gebäuden, die einem das Wasser im Munde zusammenlaufen ließen.

Wirklich, Deutschland kann stolz sein auf eine so fleißige und talentvolle Handwerks- und Kunst-



Motive nach alten deutschen Stichen

lerjugend. Man muß bei diesem Wettkampf diesen Hiltlerjungen in die Augen gesehen haben, um zu erkennen, daß in jedem einzelnen nur der Gedanke leidet und lebt, unter Adolf Hitlers Führung ein tüchtiger und brauchbarer Mitkämpfer zu werden. Alle haben ihr Bestes gegeben, und können mit den kühnsten Hoffnungen den weiteren Ergebnissen entgegensehen.

Morgen: Berufsgruppen „Seimarbeiter“ und „Leder“

Die Jugend der schwer um ihre Existenz ringenden Seimarbeiter aus allen Gauen Deutschlands, aus den Wäldern Thüringens und den Bergen Schlesiens, aus dem Land der Kohlen an Rhein und Ruhr, aus dem Schwarzwald, oder wo sie sonst ihre Arbeitsstätten haben, wird ihre meist so wenig einträgliche Arbeit zeigen. Sonneberger Spielwarenrichtiger, Koburger Formmader, Glasbläser Thüringens, die Seimarbeiter der Papier- und Textilbranche werden ihre Arbeiten zeigen. Musikinstrumente, technische Artikel, Kartons, Haushaltsgegenstände, alles das, was im praktischen Leben tagtäglich durch ihre Hände Form bekommt, wird die Grundlage zur Aufgabenstellung im Reichsberufswettkampf geben. In großer Zahl wird sich auch die Hausgehilfenjugend beteiligen, und zeigen, daß sie von dem Willen befeuert ist, etwas Nützliches zu schaffen.

Der Wettkampf in der Berufsgruppe „Leder“ wird richtungweisend sein für die Arbeit, die in Zukunft in der zukünftigen Berufsbildung der Jugend zu leisten ist. Kann ein Industriezweig kann ohne Verarbeitung des Leders auskommen. Sei es als Treibriemen zur Inangabelegung von Maschinen, sei es zu Bekleidungsstücken, sei es für den Bauern und den Landarbeiter als Geschirr für die Pferde oder als Schurz für den am Amboss stehenden Schmied, überall wird Leder gebraucht. Jeder aber braucht Schuhe und will gut gearbeitete und haltbare Qualitätsarbeit. Das auch der berufliche Nachwuchs dieses Fachgebietes zu diesen Leistungen bereit ist, wird der Berufswettkampf erweisen. Die Jugend wird ihr eigenes Wissen feststellen, Fehler beseitigen und darnach streben, mehr zu lernen, als sie zur Ausführung ihrer augenblicklichen Berufstätigkeit gerade braucht.

Festgenommen wurden: ein 35 Jahre alter lediger Kaufmann von Karlsruhe, der einer in Basel wohnhaften Angeklagten, die er vor 6 Wochen kennenlernte, das Vertrauen versprochen und unter diesem Vorwand 450 Mark von ihr erschwindelte, die er zum Teil für seine Zwecke verbrauchte. Ein Drittel des Geldes konnte beschlagnahmt werden.

Mitteilungen des Bad. Staatstheaters

Dem am Samstag, den 14. April, stattfindenden einmaligen Gastspiel von Otto Gebühr mit eigenem Ensemble, dem eine Darstellerin vom Maxine Carola Loelles anbeihört, steht man nach zuverlässigen Anzeichen in unfern theaterfreundlichen Kreisen mit lebhafter Spannung entgegen. Das zur Aufführung kommende Stück „Amischen Abend und Morgen“ von Adenke von Kraft stellt Friedrich den

Großen in eine Situation, die besonders diejenigeenzüge seines Charakters hervortreten läßt, die in der Erinnerung des deutschen Volkes für alle Zukunft lebendig bleiben werden, weil sie den verehrungswürdigen Seiden aus in seiner lebenswürdigen Menschlichkeit zeigen.

Standesbuch-Auszüge

10. April: Friedrich Brunner, 11. Monat alt. Vater Robert Brunner, Seebauer; Verlobung: 13. April, 11.30 Uhr. Theresia Kana, Ehefrau von Peter Kana, Maurermeister, 76 Jahre alt (Worms). 11. April: Juliana Weith, Witwe von August Weith, Badofenbauer, 69 Jahre alt; Verlobung: 13. April, 11.30 Uhr. Wilhelm Dehner, Steuersekretär, Chemnitz, 44 Jahre alt; Verlobung: 13. April, 11.30 Uhr. Marie Siebert, Ehefrau von Leonhard Siebert, Lokomotivführer a. D., 88 Jahre alt; Verlobung: 13. April, 14 Uhr.

Wetternachrichtendienst der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart

Eine mehrere Störungen enthaltende Rinne tiefen Druckes erstreckt sich von den Apenninen über Frankreich bis nach Polen. Südwestdeutschland befindet sich zur Zeit in dem Raume zwischen zwei Störungen, was eine Besserung des Witterungscharakters zur Folge hatte. Da weitere Störungen im Anzuge sind und über West- und Mitteleuropa Luftströmungen sehr verschiedener Herkunft zusammentreffen, ist beständige Witterung nicht zu erwarten.

Vorausichtige Witterung für Württemberg und Baden bis Donnerstagabend: Besonders im Süden zeitweise föhnig, sonst meist wolkig mit zeitweiliger Regen- und Nebelbildung. Abends und in der Nacht zeitweilige Abkühlung.

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik

Wetterausichten für Freitag: Im ganzen freundliches und warmes, wenn auch nicht ganz ganz beständiges Wetter.

Rundfunk-Sendefolge Reichssender Frankfurt a.M.:

Donnerstag, 12. April
6.00 Choral, Zeitangabe, Wetterbericht — 6.05 Gumnastik I — 6.30 Gumnastik II — 6.55 Zeitangabe, Frühmorgens — 7.05 Wetterbericht — 7.10 Frühkonzert — 8.15 Wasserstandsmitteilungen, Wetterbericht — 8.25 bis 8.45 Gumnastik — 10.00 Nachrichten — 10.15 Werbetonart — 10.30 Eigene Sendung — 10.45 Praktische Ratsschläge für Küche und Haus — 11.00 Werbetonart — 11.40 Programmangebe, Wirtschaftsmeldungen, Wetterbericht — 11.50 Sozialdienst — 12.00 Mittagskonzert I — 12.05 Zeitangabe, Nachrichten — 13.10 Nachrichten — 13.20 Mittagskonzert II — 13.50 Zeitangabe, Nachrichten — 14.00 Mittagskonzert III — 14.30 Nachrichten — 14.40 Kinderstunde — 15.40 Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen — 16.50 Wirtschaftsschicht — 18.00 Mittagskonzert I — 18.05 Zeitangabe, Nachrichten — 18.15 Nachrichten — 18.25 Spantischer Sprachunterricht — 18.45 Wetterbericht, Wirtschaftsmeldungen usw. — 19.50 Sozialdienst — 19.00 Einheitskonzert — 19.40 Volkstanz — 20.00 Zeitangabe, Nachrichten — 20.15 Reichssendung: Stunde der Nation — 21.15 Reiner hat gebungert! — 21.35 Kabarett — 22.00 Zeitangabe, Nachrichten — 22.15 Du mußt wissen... — 22.30 Wetter- und Sportbericht — 22.40 Hörsendungsprogramm — 23.00 Der fahrende Gesell — 24.00 bis 1.00 Nachtmusik.

Reichssender Stuttgart:

6.00 Choral, Zeitangabe, Wetterbericht — 6.05 Gumnastik I — 6.30 Gumnastik II — 6.55 Zeitangabe, Frühmorgens — 7.05 Wetterbericht — 7.10 Frühkonzert — 8.15 Wasserstandsmitteilungen, Wetterbericht — 8.25 Gumnastik — 8.45 Kinderstunde — 9.00 bis 9.15 Frühmorgenskonzert — 10.00 Nachrichten — 10.10 Der Wälder als Gelehrter — 10.50 Romantischer Hausmusik — 11.25 Frühmorgenskonzert — 11.55 Wetterbericht — 12.00 Volkstanz — 13.00 Zeitangabe, Nachrichten, Seebienst — 13.10 Derliche Nachrichten, Wetterbericht — 13.20 Dvorn-Liederfolge — 13.50 Nachrichten — 14.00 bis 14.30 Am Abend und auf der Straße — 15.00 Kinderstunde — 16.30 Für unsere Kleinen — 16.00 Nachmittagskonzert — 17.30 Volkstanzliches vom April — 17.50 Gesangslieder — 18.00 Lenbachs und Münchens goldene Zeit — 18.15 Familie und Kaffe — 18.25 Spantischer Sprachunterricht — 19.00 Einheitskonzert — 19.40 Volkstanz — 20.15 Reichssendung: Stunde der Nation — 21.15 Grabbe, Kamerad! — 21.35 Kabarett — 22.00 Zeitangabe, Nachrichten — 22.15 Du mußt wissen... — 22.25 Derliche Nachrichten, Wetter- und Sportbericht — 22.40 Hörsendungsprogramm — 23.00 Der fahrende Gesell — 24.00 bis 1.00 Nachtmusik.

Deutschlandsender:

6.05 Gumnastik — 6.20 Tagesbruch — 6.30 Frühkonzert — 8.00 Sperrzeit — 8.45 Lebensbildung für die Frau — 9.00 Berufs- und Nachschulfunk — 9.40 Tiergeschichten — 10.10 Spielplätze, Klanschieden und Sandkisten fürs Kind — 10.40 Der erste Schullag — 10.50 Hörerliche Erziehung — 11.30 Mutter darf mal ausspannen, artist. Guckstücke — 12.10 Mutterstunde — 12.55 Zeitangabe — 13.00 Sperrzeit — 13.45 Reuelle Nachrichten — 14.00 Aus deutschen Dvorn — 15.15 Junge Welt, hör zu! — 15.30 Wenn das meine Mutter heißt — 16.00 Unterhaltungskonzert — 17.00 Mutter und Kind — 17.25 100 000 Volt, die nicht isten, — 17.50 1. Kabarett — 18.30 Stunde der Scholle — 18.55 Das Gebied — 19.00 Mutter- und Kind — 20.00 Sternbruch, Nachrichten — 20.15 Stunde der Nation — 21.15 Volkstanz — 21.40 Mutter und Kind — 22.00 Nachrichten — 22.50 Die neuen deutschen Fußballmeisterschaften — 23.00 bis 24.00 Fahrt ins Paradies.

Tagesanzeiger

Donnerstag, 12. April 1934
Bad. Staatsbheater: 20 Uhr: Das Konzert.
Bad. Vöspital: 17 und 20 Uhr: Luana, die Fürstin der Sibirien.
Gloria: Ständal in Budapest.
Pall: Fräulein Frau.
Nest: Wenn ich König wär.
Schauburg: Duld.
Union-Vöspital: Hochzeit am Wolfgangsee.
Georgel, Diakonissenanstalt, Küpperr: 10—20 Uhr: 8. Neubau-Bazar.
Vier Jahreszeiten: 16 und 20 Uhr: Kochvorträge.
Kaffee Museum: Künstlerkonzert Kaiman Sarközi.

Bündelholz
bei 20 Bdl. Mark
2.50
frei Keller
Bucherer
Zähringerstraße 44
Telef. 392
u. Filialen

Zur Lieferung d. **Uniformstoffe** für SA SS, PO und des **Festanzuges der DAF**
von der RZM zugelassen
Blaue Twill wunderschöne Qualität
Braunagel Lammstr. 3
nächst der Kaiserstraße
Anzeigen sind Kundenbringer!
Hämorrhoiden
St. Jakobs-Balsam
„Echter“ zu Mk. 3.— von Apotheker C. Trautman n Basel. Hausmittel ersten Ranges für alle Wunden Stellen, Verletzungen, Brandwunden, Hautleiden, Flechten, Woll-, Krampfadern, offene Beine, Sonnenbrand — Nachahmung zurückweisen. In allen Apotheken.

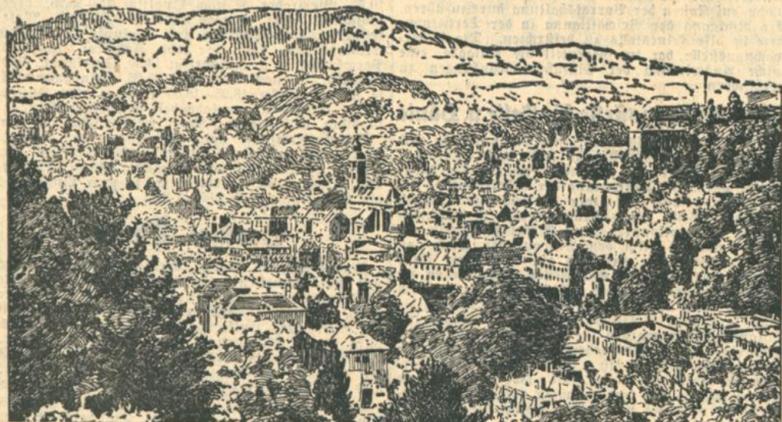
Indur Linkauf ist ein Trost
Och in der Woffnung des
indur Linkauf Wirtschftsbüchlein!
Danke Dir bei Herrn Linkauf von Allum an die Siumm, die das Karlsruher Tagblatt als Augenbedeckung benutzen. Die Linkauf sind gut und preiswert.

Wie neu durch
Gefest
Farb- wach
Keine abgetretenen Stellen!
Nur Glanz und Frische.
Dabei so billig.
ca. 1/2 Dose Rm.-, 40 ca. 1 Dose Rm.-, 75 ca. 2 Dose Rm.-, 140
Thompson-Werke G.M.B.H. Düsseldorf
Großen Erfolg
bringen die Anzeigen im Karlsruher Tagblatt

Gelbf.
Kartoffel
schöne gesunde Ware
Mark
3.40
frei Keller
Bucherer
Zähringerstraße 42
Telef. 392
u. Filialen

Aus Stadt und Land

Zwischen Ostern und Pfingsten im Dostal



Blick auf Baden-Baden

Es gibt einen Augenblick, da hat jeder genug vom Winter. Auf einmal wollen die Schultern keinen Mantel mehr tragen. Das ist die Stunde, in der es einen machtvoll dorthin zieht, wo der Frühling zuerst den Mut aufgebracht hat, dem eifigen Winter den Hals zu brechen.

Wo ist das? ... in Baden-Baden. Dort, in der Sächteraler Allee, jagt der Aprilwind weder „ihm“ den Hut vom Kopf, noch läuft „ihr“ Gefahr, ihr neues Kleid wie Ewas leichtes Feigenblatt von ihm erfasst zu sehen.

Wie wird sie sich freuen, goldenen Krokus, den sie zu Haus sonst topfweise für teures Geld sich kaufte, ihr zur Luft verschwenderisch blühen zu sehen.

Wie wird sie lächeln, wenn am Dostalbrüchen jener Mann, der schon weiter denkt als sie, nämlich an hübsche Andenken für später, mit seiner Bildmitraile auf sie losgeht, dreht und dreht (ohne zu knipfen), um sie freundlich zu bitten, nochmals so nett auf ihn zuzukommen.

Das Leben verläuft auf einmal so glatt und selbstverständlich. Wenn sie den geringsten Wunsch äußert, lächelt er: „Auf die paar Groschen soll's mir auch nicht mehr ankommen!“

Wie ein erstklassiger Couponschneider fählt man sich in solch einem Kurort, und wie ein Säugling hat man stets Appetit. Was ist das nett, im Hotel wie ein eben ausgeglühtes Büchlein behandelt zu werden, alles rennen und sich bemühen zu sehen, den Saft die Winterbürde vergehen zu lassen, ihn mit Vitaminen und frischen roten Blutkörperchen auszukünnen, bei Tisch, beim Bummeln in gesunder Luft, auf den Tennisplätzen und Golfplätzen und in den herrlichen klassischen Bädern.

Natürlich nimmt man alles mit, was geboten wird. Beim Langtee feiert man die blaue Stunde, „Er“ sieht was, und „sie“ sieht was. Und bei einer guten Flasche, später, beim Abendessen, errät einer des andern Gedanken, nämlich den Entschluß, ins Kurhaus zu gehen. Ins Konzert?

Ja, auch, vielleicht, aber sicher in die Spielhalle!

So ein bißchen Monte Carlo an der Dostal macht keinen arm, manchen aber reich. Bleibt der Dufel aus, tröstet der Mann die Frau mit der Versicherung: Glück in der Liebe sei ihm wichtiger. Dagegen kann und wird sie nichts sagen, höchstens: „Na, jeh' noch mal!“

Der glänzende Auftakt zur Saison hat die Kur- und Bäderverwaltung veranlaßt, in der Zeit zwischen den beiden schönsten Festen für ein aussergewöhnliches Programm zu sorgen. Künstlerische und gesellschaftliche Veranstaltungen größeren Stils und bescheidenen Charakters wechseln ab mit sportlichen Ereignissen von nationalem und internationalem Ruf.

Die unvergleichlich schöne Landschaft, das Meer von Blüten, die duftenden Blumen und Sträucher aller Art, die schön geschwungenen Höhenzüge und die sanft gebetteten Täler, die weiche milde Luft und der im Frühling leidige zartblau Himmel haben das Wort vom „Paradies an der Dostal“ geprägt. In diesen natürlichen Schönheiten gefellen sich die intellektuellen Annehmlichkeiten der Bäderstadt. Die neubereiteten und bedeutend erweiterten Freibäder mit Kurmitteln aller Art, deren

Goldenes Buch des deutschen Luftsports

Dem Deutschen Luftsportverband Berlin wurde die Genehmigung erteilt, innerhalb des badischen Staatsgebietes Sammlungen von Geld und Sachspenden in der Zeit vom 10. April 1934 bis 31. März 1935 durch Auslegen eines Goldenen Buches des deutschen Luftsports, Einrichten von Ehrenlisten des deutschen Luftsports, Versand von Werbeschriften und Hinweisen in den Fach- und Tageszeitungen durchzuführen. Die für die Zeit vom 1. bis 3. Juni 1934 bzw. 8. Juni 1934 der Flieger-Landesgruppe VIII/Baden des Deutschen Luftsportverbandes erteilte Genehmigung zur Durchführung von Sammlungen wird hiervon nicht berührt.

Durlacher Veranstaltungen

Eine Veranstaltung im Sinne des Werkes „Kraft durch Freude“ kann man den glänzend verlaufenen „Bunten Abend“ des Bad. Frauenvereins vom Roten Kreuz, im „Hotel Krone“, zugunsten der vom Frauenverein betreuten Schülern, nennen. Der Besuch und der Verlauf der Veranstaltung machten den Abend zu einem gesellschaftlichen Ereignis. Unter den Erscheinenden sah man Bittgermeister Dr. Ringen und Stadtrat Bull. In der Vortragsfolge, von Willi Jäger geschickt angelegt, bewältigten Frau Else Baumberger (Sopran) und Paul Sigmund, Karlsruhe (Bariton), in prächtiger Wiedergabe den vokalsten Teil. In den Herren Spengler (Cello), Jaifer (Violine) und den Damen Reuß und Eisenstein (beide Klavier), waren hervorragende Vertreter ihres Instrumentes zur Stelle. Herr Fr. Balm spielte auf einer von ihm verfertigten einsaitigen Klaviertafel trauere Volkslieder. Fr. Herta Birnmeier vom Bad. Staatstheater führte mit künstlerischer Reife einen „Grosesktanz“ auf. Glanznummern waren das komische Duett „Julia und Selka“, gesungen von den Damen Doris und Herta Baskine, Karlsruhe, und die heitere Szene „Die Theaterprobe“ mit Fr. Doris Baskine und Herr Heger (Autor des Stückes). Freude bereitete die andere heitere Szene „Die Männer sind so schlecht“, gespielt von Fr. L. Wroffe, L. Miller und L. Jilly.

Badens Wohnungsbau 1933

Abkehr vom Mietstafarnbau — 4742 Bauerlaubnisse

Im Lande Baden sind 1933 durch Neubaus insgesamt 2955 Wohngebäude mit 5549 Wohnungen entstanden. Von den Wohnungen trafen 4154 auf Neubauten, 1395 auf Um- und Erweiterungsbauten. Zum Vergleich sei angeführt, daß 1932 einen Zugang von nur 2294 Wohngebäude mit 3790 Wohnungen aufwies. 1933 sind demnach 661 Wohngebäude mit 1759 Wohnungen mehr gebaut worden als im Vorjahre. Die Zahl der neu entstandenen Wohngebäude übersteigt sogar die des Jahres 1931 um ein Geringses, während die Zahl der zugegangenen Wohnungen noch weit hinter der dieses Jahres zurückbleibt. Dies bedeutet eine Abkehr vom Bau von Mietstafarnen 1931 entfielen auf ein neugebautes Wohngebäude im Durchschnitt rund 2,6 Wohnungen, 1932 rund 1,5 und 1933 nur noch 1,4. Der Abgang durch Brand, Abbruch oder Umbau stellt sich 1933 auf 377 Wohngebäude (1932: 309) mit 663 (450) Wohnungen, so daß der Reinzugang 2578 (1932: 2095) Wohngebäude mit 4834 (3340) Wohnungen beträgt. Von dem Zugang des Jahres 1933 entfallen 1208 Wohngebäude, das sind 40,87 v. H. und 2409 Wohnungen (43,41 v. H.) auf die Gemeinden mit 10 000 und mehr Einwohnern, deren Anteil an der Gesamtbevölkerung des Landes 37,49 v. H. ausmacht.

Auf eine weitere günstige Entwicklung auf dem Gebiete des Wohnungsbau lassen die Angaben über die in den Gemeinden mit 10 000 und mehr Einwohnern erteilten Bauerlaubnisse und begonnenen Neubauten schließen. Im Jahre 1933 sind Bauerlaubnisse für 1977 Wohngebäude (1932: 1327) und 2765 (1843) Wohnungen in Wohngebäuden erteilt worden, davon im 4. Vierteljahr allein für 700 (288) Wohngebäude und 976 (384) Wohnungen. Begonnen wurde der Bau von 1409 Wohngebäuden und 2090 Wohnungen (1932: 1051, bezw. 1367), davon im 4. Vierteljahr der Bau von 387 (368) Wohngebäuden und von 690 (445) Wohnungen.

Baugenehmigungen sind Eilsachen

Mit dem 1. April 1934 sind die in den preussischen Landkreisen bisher von den Ortspolizeibehörden wahrgenommenen Zuständigkeiten für die Erteilung der Baugenehmigung und die bauvorschriftlichen Abnahmen auf die Kreispolizeibehörden übergegangen. Der preussische Finanzminister hat diese Gelegenheit benutzt, um in einem Rundverlaß neue Anordnungen für die Handhabung der Baupolizei zu geben. Danach sind Anträge auf Erteilung der Baugenehmigung grundsätzlich als Eilsachen zu behandeln. Das vordringlichste Ziel der Reichsregierung, Arbeit und Verdienstmöglichkeiten für die Volksgenossen zu schaffen, vertritt nämlich, wie der Minister hervorhebt, keine Verzögerungen bei der Prüfung der Bauanträge und deren Genehmigung. Die bürokratische Bearbeitung der Bauanträge soll sich bei aller Sorgfalt von bürokratischer Unhandlichkeit unter allen Umständen freigalten.

Rückichtslose Bestrafung aller Schwarzarbeiter

Ein Erlass des Mannheimer Polizeipräsidenten Der Mannheimer Polizeipräsident wendet sich in einem Erlass gegen jede Art von Schwarzarbeit, die in erheblichem Maße mitverantwortlich für die Arbeitslosigkeit sei, dem wir folgendes entnehmen:

Jeder Arbeitnehmer, der Schwarzarbeit verrichtet, wird zunächst streng bestraft. Grundfähig wird Freiheitsstrafe verhängt. Die Bestrafung wird öffentlich bekanntgegeben. Tritt ein Arbeitnehmer sich mehrmals hartnäckig eine solche Zuwiderhandlung zu schulden kommen, wird über ihn abgesehen von der Bestrafung — die persönliche Schughast verhängt werden. In geeigneten Fällen wird veranlaßt, daß die Arbeitnehmer aus der öffentlichen Arbeitsvermittlung ausgeschlossen werden.

Arbeitgeber, die Schwarzarbeit verrichten lassen, haben ebenfalls strenge Bestrafung zu gewärtigen. Auch ihnen drohen grundsätzlich Freiheitsstrafen.

Bei besonders schweren Fällen hat der Arbeitgeber nach Umständen vorübergehende oder dauernde Schließung seines Betriebes zu gewärtigen.

Arbeitgeber, die sich eines solchen Verhaltens schuldig gemacht haben, bleiben von der Vergabung öffentlicher Aufträge ausgeschlossen.

Baden-Baden. (Edele Spende.) Großherzogin Hilba hat der Ortsleitung der N.E.-Wohlfahrt eine Spende von 1000 RM. zur Verfügung gestellt.

Bühl. (Todesfall.) Altkadretchner Wilhelm Vollmer ist im 88. Lebensjahre gestorben. Er stand über 30 Jahre lang im Dienste der Stadt, betrieb eine gut geleitete Kolonialwarenhandlung und war der zweitälteste Bürger Bühls.

Ringsgat. (Amt Wolfach.) (Im Steinbruch tödlich verunglückt.) Im Steinbruch Halbmeil löbte sich oberhalb der Abraumstelle infolge Regens, das Gestein. Ein größerer Stein traf den 26-jährigen Raimund Heilmann auf die linke Kopfseite. Er erlitt einen Schädelbruch und verschied einige Stunden später im Wolfacher Krankenhaus.

Schoppheim. (500 000 Breilöffel bestellt.) Die notleidende Schwarzwälder Heimindustrie hat wiederum einen umfangreichen Auftrag erhalten. Für die Sammlung „Mutter und Kind“ wurden durch die Landesleitung des Winterhilfswerks 500 000 Breilöffel bestellt, die in den gleichen Gebieten, wie die ersten Holzlöffel, hergestellt werden. Für die Herstellung der Löffel werden 30 000 RM. aufgewendet. Die Lieferung der Löffel erfolgt Ende Juni, so daß genügend Zeit ist, einwandfreie Arbeit zu liefern. Als Aufschrift erhalten die Breilöffel die Worte „Für das Kind“. Diese Aufschrift wird mit einem Brandstempel hergestellt.

Säckingen. (Waldbände und kein Ende.) Auf dem Höhenwald bei Willaringen entstand ein Waldbrand, durch den fast der ganze der Witwe Mutter von Hanner gehörende Waldbestand vernichtet wurde.

Heidelheim. (Detan Renner tritt in den Ruhestand.) Nach 26-jähriger segensreicher Tätigkeit tritt Detan und Kirchenrat Renner am 30. April auf eigenes Ansuchen in den Ruhestand. Der Geistliche war weit über den Ort hinaus eine bekannte und geachtete Persönlichkeit.

Bretten. (Kleine Chronik.) Die Zahl der Erstkommunikanten am Sonntag betrug hier 6 Mädchen und 16 Knaben. — Das Flugzeug

Fabrik niedergebrannt

In der Vereinigten Dachpappfabrik AG. in Rheinsheim (bei Philippsburg) brach am Mittwoch gegen 12 Uhr Feuer aus, das bei dem leicht brennbaren Material rasch um sich griff, so daß die Philippsburger Feuerwehr mit Motorpumpen zur Unterstützung der Rheinsheimer Röhmannschaft herbeigerufen werden mußte. Unter den größten Anstrengungen der Feuerwehr gelang es, den Brandherd zu lokalisieren. Die Fabrik ist dem verheerenden Element fast restlos zum Opfer gefallen. Der Gesamtschaden ist sehr groß, da auch die Maschinen des Fabrikationsraums und erhebliche Materialvorräte vernichtet sind. Die zu befürchtende Explosionsgefahr hatte die Einwohnerschaft in nicht geringe Aufregung versetzt.

Fortsetzung des Schachwettkampfes in Billingen

Weltmeister Aljechin und Gattin sowie der Unparteiische, Professor Hilb, sind bereits am Montagabend, Bogoljubow und die Leitung des Badischen Schachbundes am Dienstag in Billingen eingetroffen. Am Dienstagabend fand ein Empfang statt. Mittwochabend wurde im Hotel Blume/Post mit der vierten Partie begonnen, die eventuell am Donnerstagabend fortgesetzt wird. Am Freitagabend beginnt die fünfte Partie mit Hängemöglichkeit bis Samstagabend. Am Sonntagvormittag findet auf dem Münsterplatz die Partie mit lebenden Figuren statt, die echte Kostime aus der Billinger Vergangenheit und Schwarzwälder Kostüme tragen.

Fürst Friedrich von Hohenzollern stiftet eine Meinrads-Medaille

Fürst Friedrich von Hohenzollern hat als Chef des Fürstenhauses für alle Teilnehmer an den beiden hohenzollernischen Pilgerzügen nach Einfeiern zur Erinnerung an den hl. Meinrad, der dem Hause und der Familie der Hohenzollern entstammt, und anlässlich der 1000-Jahr-Feier des Stiftes Einfeiern, das an der Lebens- und Todesstätte des hl. Meinrad entstanden ist, eine ordensgleiche Erinnerungsmedaille gestiftet und sie durch den Pilgerführer an die Teilnehmer beider Pilgerzüge verteilen lassen.

Außer den Teilnehmern an den hohenzollernischen Pilgerzügen 1934 bekommen die Medaille alle Mitglieder des fürstlichen Hauses und verbiente Patres in Einfeiern.

Eine Braune Messe auf Dampfern

Unter dem Schutz des Verberats der Deutschen Wirtschaft wird das Institut für Deutsche Wirtschaftspraganda vom Mai bis Oktober auf zwei Rheindampfern eine „Schwimmende Braune Messe am Rhein“ durchführen. Auf den Dampfern werden 270 Stände untergebracht, darunter zahlreiche Sonderständen von allgemeinem Charakter, so z. B. eine Schau „Die Deutsche Frau und das Deutsche Kind“. Die Messe, die ausschließlich Werbezwecken dienen soll, soll circa 50 Rheinstädte besuchen.

Frankenthal. (Hodergrab gefunden.) Bei Grabarbeiten für das Fundament einer Gießerei der Wasserwerkfabrik stieß man in zwei Meter Tiefe auf ein in Rheinland eingetieftes menschliches Skelett. Der Konservator des Frankenthaler Museums, Direktor Dipl.-Ing. Tresselt, stellte fest, daß es sich um ein festsitziges Hodergrab aus den Jahren 1000—500 v. Chr. handelt. Als Beigaben wurden der Hander ein Oberring und ein kleiner Scherben eines dickwandigen Tongefäßes gefunden. Derartige Gräber aus der vorgeschichtlichen Latene-Zeit sind in der Frankenthaler Gemarkung schon wiederholt gefunden worden.

Kleine Rundschau

der Segelfliegergruppe Bretten, das „Brettenener Hundle“, wurde am Sonntag auf dem Gelände beim Schwarzerdopf eingelassen und fanden sich hierzu viele Schaulustige ein, die mit großem Interesse die Vorkführungen verfolgten. — In der Verammlung des Reichsbundes der Kinderreichen sprach Kreiswart Weber von dem günstigen Stand der Bewegung im Kreis Bretten und den Maßnahmen für den Muttertag. Stadtpfarrer Tupp anerkannte besonders die von Kreiswart Weber geleitete Arbeit.

Pforzheim. (Todesfälle.) Das Oberhaupt einer der ältesten Familien, Fabrikant Georg Mürrle, ist im 77. Lebensjahre gestorben. Er betrieb das väterliche Geschäft, die Firma Gg. Jb. Mürrle, die seit nahezu einem Jahrhundert pharmazeutische Geräte herstellt. — Im Alter von 84 Jahren verschied unser Mitbürger August Rudolph, ein Freund und Mitarbeiter des vor kurzem ebenfalls heimegangenen Pforzheimer Mundartdichters Fritz Höhn.

Pforzheim. („Liebevoller Gatte“.) Ein Mann verprügelte seine 36 Jahre alte Ehefrau derart, daß sie mit schweren, zum Teil inneren Verletzungen ins Städt. Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Zustand der mißhandelten Frau ist bedenklich. Die Polizei hat sich des Falles angenommen.

Eppingen. (Abschied eines Luftfahrtpioniers.) Der hiesige Segelflieger Eugen Biesler hat unsere Stadt verlassen, um sich mit seinem in einjähriger mühevoller Arbeit erstellten Segelflugzeug „Roter Adler“ nach den Koffitten zu begeben, um dort einen Angriff auf den Weltrekord im Segelflug auszuführen. Bei der Erfahrung und Energie des jungen Mannes sind Erfolge sehr wohl im Bereiche der Möglichkeit.

Bertheim. (Dienststelle aufgehoben.) Die Dienststelle „Badischer Katastrophengeometer in Bertheim“ ist aufgehoben worden, nachdem die Aufgaben, Katastrophenermessung von Kilsheim und Deringen und Instandhaltung des Vermessungswerts der Gemarkung Bertheim, durchgeführt sind.

Das tägliche Unterhaltungsblatt des »KS«

DIE ROTE AMEISE

KRIMINAL-ROMAN VON STUART PALMER

(17. Fortsetzung.)

Copyright by W. H. Goldmann, Leipzig

Miß Microft, die liebreiche Beschirmerin der Kleinsten, bot an diesem Morgen ein klägliches Bild. Die Kameenbroche an ihrem Halsauschnitt sah schief, und unordentliche Strähnen lugten aus dem griechischen Knoten, den sie tief im Nacken trug. Sie hatte an der jungen Musiklehrerin ein warmes mütterliches Interesse — beinahe sogar mehr als mütterlich — genommen.

Sehr vorteilhaft sah überhaupt keine der Kolleginnen aus, entschied Hildegard. Es mußte heute in manch einer Wohnung ein schwieriges Problem gewesen sein, wie man sich angefaßt in solch tragischer Umstände zu fassen habe. Die meisten der Mädchen, wie Miß Withers, die im stillen bettelte, hatten schwarz oder ganz dunkelblau gewähltes, ohne die üblichen Beigaben von Spitzenkrägelchen, hellen Manschetten oder bunten Schals. Nur Miß Hopkins blühte aus irgendeinem unbekannten Grunde in leuchtendem Pfirsichrot. Miß Jones und Miß Gaye saßen eng aneinandergebrängt auf derselben Bank und tuschelten unaufhörlich, so daß Hildegard Withers beinahe in Versuchung geriet, mit dem Lineal ruhebeißend auf ihr Pult zu klopfen.

Katalie Pearson, die im obersten Stock ein Zimmer mit der Toten geteilt hatte, fauerte mit roten, verschwollenen Augen in der vordersten Reihe ganz allein. Sie hielt ein winziges Spitzenbüchlein gegen den Mund gepreßt, und vollkommen gerundlos erinnerte sich Miß Withers an eine verwehene Orchidee in einem Theaterprogramm. Sogar in diesem steifen, eigenwilligen jungen Weib, das meist Zweckförmige im Herrenschlitt und vorzüglich Schube trug, mußte ein sentimentalere Einischlag stecken.

Die Bank hinter ihr hatte Miß Durghison erfordern, deren Tätigkeit sich in der Schulbibliothek und der vierten Doppeltasse abspielte. Gerade zeigte sie Miß Strassmid — der Kollegin mit dem allzu roten Haar und allzu roten Wäusen — die Rückseite eines Briefumschlages, auf die ein paar Zeilen geschrieben waren. Ah, was würde Hildegard Withers darum gegeben haben, wenn sie die Zeilen hätte lesen können — obwohl sie argwöhnchte, daß sie nur nebensächlichen Tratsch betrafen!

Waldo Emerson Macfarland thronte auf dem Podium, ihm zur Seite saß James Davis auf einem Hocker. Nachdem er lange genug gewartet hatte, um allen eintönig zu verweihen zu geben, wie unversehlich spät Miß Withers erschienen sei, räusperte und schneuzte er sich und klopfte dann auf den Pultdeckel.

„Inspektor Taylor hat mich aufgefordert...“ „Sergeant“, verbesserte Hildegard gedäpft. „Sergeant Taylor hat mich aufgefordert, Sie vollständig in einen Raum zusammenzubringen. Da nun keiner von uns fehlt, natürlich mit Ausnahme Miß Currans...“

„Wer ist denn diese Dame, die vorzog, fortzubleiben?“ fragte Taylor von der Tür her und erhielt die Auskunft, daß sie Sanitärarbeitsunterricht erteilte, gegenwärtig aber wegen einer Blinddarmpoperation niedergebunden. „Sie ist schon seit zehn Tagen im Brooklyn-Krankenhaus“, ergänzte der Direktor, „so daß ich anzunehmen wage, daß Ihre Unterweisung sich nicht auch auf sie erstreckt.“ Mr. Macfarland schmunzelte. „Wir haben bis jetzt noch keine Stellvertreterin engagiert.“

In diesem Augenblick schritt das Telefon draußen im Korridor respektlos und störte den direktoralen Gedankengang. James Davis löste ihre Augen von des Steuersonen und wollte pflichtschuldig zum Apparat eilen, aber Sergeant Taylor durchkreuzte ihre Absicht. „Nulhölland, gehen Sie!“

Einem Moment später meldete der vierstellige Polkist: „Miß Withers wird verlangt.“ Er sagte nicht von wem, und Hildegard Withers dankte es ihm, als sie hinausschritt, durch einen wohlwollenden Blick.

Am Apparat meldete sich die betagte Dame aus der Bibliothek. „Wir haben den von Ihnen gewünschten Zettel gefunden, der sich glücklicherweise unter dem Buchstaben A befand, so daß die Suche unverhofft schnell zu einem Erfolge führte. Nach diesem Zettel entnahm Mr. Stevenson ein Werk „Die Addison-Familie vor 1812“ genau um halb vier und gab es um ein Viertel noch fünf zurück. Wie, bitte? ... Nein, nein. Wenn Mr. Stevenson zwischen durch die Bibliothek verlassen hätte, so würde das Buch durch den Sammelungen, der halbfründlich die Stunde macht, abgeliefert worden sein. Noch etwas? Oh, seien Sie ganz beruhigt — ich werde zu keiner Menschenseele über Ihre Nachforschungen sprechen.“

Während die Lehrerin den Hörer auflegte, zapfte sie jemand am Rock. Sie fuhr herum und blickte in die Augen ihres Komplizen Roland Stanford Jones, der ihr den Schlüssel wieder aushändigte und flüsternd berichtete: „Nichts mehr da, Miß Withers. Ich habe das Pult gründlich durchsucht.“

Dann verschwand er auf ihren Wink mit vorbildlichem Gehorsam, und Hildegard verlangte einen Telefonanschuß. Höchst erstaunt über das Ergebnis dieses Gesprächs, rief sie noch verschiedene andere Nummern an, um schließlich mit dem Gebaren einer Siegerin in die Versammlung zurückzukehren.

„Ich möchte eine Frage stellen, Mr. Macfarland.“ „Bitte, Miß Withers“, sagte der Direktor, durch diese Unterbrechung sichtlich verstimmt.

„Woher wissen Sie, daß Miß Betty Curran im Brooklyn-Krankenhaus liegt und sich dort einer Blinddarmpoperation unterzogen hat?“

Waldo Emerson Macfarland runzelte die Stirn.

„Aus ihrem eigenen Munde, als sie sich Urlaub erbat. Erinnern Sie sich nicht, Miß Withers, daß wir ihr Blumen geschickt haben? Das gesamte Lehrerkollegium beteiligte sich an der Spende.“

„Gewiß. Doch hat irgend jemand sie besucht?“

Allgemeines Kopfschütteln. Und Miß Strassmid befreite sich, diese anscheinende Neugierigkeit zu erklären.

„Miß Brooklyn ist eine lange Fahrt. Zudem gab Miß Curran zu verstehen, daß ihr an Besuchen nichts gelegen sei. Was bezweckten Sie mit Ihrer Frage, Miß Withers?“ „Nun, Mr. Macfarland irrt vielleicht, wenn er wähnt, daß man sie nicht in den Kreis der Untersuchung einzubeziehen braucht. Betty Curran war eine gute Freundin Anise Hallorans, und Anise Halloran ist tot. Was aber viel schwerer wiegt: ich rief sowohl im Brooklyn-Krankenhaus als auch bei fünf anderen großen Krankenhäusern jenes Stadtviertels an — und in keinem von ihnen liegt oder hat eine Patientin namens Betty Curran gelegen.“

Mr. Macfarland tat einen keuchenden Atemzug.

„Wie... wie? Das ist ja einfach unglaublich! Wo befindet sich Miß Curran dann? Was hat sie während der ganzen Zeit getrieben?“

„Das, Mr. Macfarland, möchte ich genau so gern wissen wie Sie!“ erwiderte Hildegard Withers.

Die Dinge wuchsen dem Sergeanten Taylor über den Kopf. Er blickte Miß Withers an, aber von der Dame kam ihm keine Hilfe. Er blickte hinüber zum Direktor, der selbst Hilfe zu benötigen schien.

Taylor hatte diese Lehrerversammlung anberaumt in der Hoffnung, Auskünfte zu ernten, die das Netz um den Schuldner Anderson fester ziehen würden. Statt dessen tauchten neue Namen auf, neue Möglichkeiten. Und der

Sergeant verabschiedete es, wenn seine Fälle sich schwierig gestalteten.

„Ich sehe nicht...“ begann er unsicher. „Es ist sonnenklar, daß Sie nicht sehen“, bestätigte Miß Withers, worauf sich unter ihren Kollegen, die diese Keckheit entsetzte, ein großes Getuschel erhob.

Sergeant Taylor zog seinen Hut tiefer in die Stirn.

„Sie vermuten anscheinend, daß diese Miß Curran sich verbirgt und Anise Halloran tötete, wie? Falsch, sage ich Ihnen! Frauen pflegen nicht auf solche Art zu töten. Sie bevorzugen einen Revolver oder wählen Gift. Nennen Sie mir außerdem den Beweggrund.“

„Nichts Derartiges vermute ich.“ Hildegard überflog die Versammlung mit einem raschen Blick. „Meerdes sind Diskussionen nicht zum Ziel, Sergeant. Erlassen Sie lieber einen Aufruf, damit wir Betty Currans habhaft werden. Forschen Sie in ihrer Pension nach oder wo sie sonst gelebt haben mag. Fügen Sie dem Aufruf eine genaue Beschreibung hinzu. Dies vermehrte Mädchen ist ein wichtiger Faktor in dem Mordfall — vergessen Sie das bitte nicht eine Sekunde. Anderson sitzt wohlverwahrt in einer Zelle. Gegen ihn Material anzugraben, dafür stehen Ihnen Bogen zur Verfügung; aber vielleicht sind Ihnen zur Aufführung jenes Mädchens nur Stunden beizugeben.“ Und die Stimme dämpfte, so daß nur Macfarland und Taylor sie verstehen konnten, letzte sie hinzu: „Wer weiß, ob Sie nicht schon Stunden zu spät kommen!“

(Fortsetzung folgt.)

Tante Selmas Uhr / Von Gero Ohlischlaeger

Tante Selma galt als die Künstlerin in der Familie, weil sie mit einem Komponisten verheiratet gewesen war, und weil ihre Wohnung ein Museum war, voll von Gemälden, Plakaten, Kupferstichen, Gobelins und anderen Kunstgegenständen, die sie in früheren Jahren gesammelt hatte. Als „Künstlerin“ gestand man ihr auch das Recht zu, ein wenig schrullig zu sein, und man liebte sie trotzdem. Tante Selma begegnete dieser verwandtschaftlichen Liebe mit dem leisen Mißtrauen, das sie als alte Frau der eine Generation jüngerer Familie gegenüber für angebracht hielt, denn sie war sich nicht darüber im klaren, ob das liebenswürdige Verhalten, das man ihr bei gelegentlichen Besuchen zeigte, nur ihrer Person gelte, oder ob es nicht dadurch gefördert werde, daß man sie für vermögend hielt.

Als Tante Selma starb, wunderte sich die Familie, daß von einem Vermögen in ihrem Testament keine Rede war. Die Verwandten wurden alle mit den Schätzen ihrer Wohnungen, die sie mehr oder weniger zu schätzen wußten, bedacht, aber ein Barvermögen fand sie nicht darin.

„Das hast du nun davon, daß du angeblich ihre Lieblingsnichte warst“, sagte Werner Barth ärgerlich zu seiner Frau. „Ausgerechnet diese alte Uhr muß sie uns vermachen! Große Meister waren in ihrer Sammlung ja nicht; aber eins von den großen Jagdstücken hätte ich mir gefallen lassen. Statt dessen bekommen wir diese Uhr, dieses unumgähliche alte Stück, mit dem wir nichts anfangen können!“

„Sie schlägt so schön“, antwortete Ilse, die Uhr verteidigend, „und vor dieser Uhr habe ich oft geessen, als ich die Tante als Kind besuchte und sie mir Märchen erzählte und...“

„Nun hör aber auf mit deiner romantischen Schwärmerei! Schlägt schön! Märchen erzählen! Wir sind doch moderne Menschen, und die Uhr paßt nicht in unsere Zimmer!“

„Aberdings, weil du alles neuwächtig eingerichtet haben wolltest, konnte ich nicht mal ein Stück von den Eltern übernehmen! Da hast du natürlich recht: die Uhr würde auf unserem Büffelt lächerlich aussehen; aber vielleicht können wir sie im Flur...“

„Ausgeschlossen! Nicht im Flur und nicht im Badezimmer! Verkauf sie meinetwegen und kauf dir etwas für die paar Mark, wenn du sie überhaupt los wirst; aber es gibt ja allerdings noch Leute, die für so etwas...“

„Verkaufen kommt nicht in Frage! Das wäre pietätlos! Dazu habe ich Tante Selma zu gern gehabt!“

„Dafür hat sie dir auch ihr bestes Stück vererbt!“

So wanderte Tante Selmas Uhr auf den Boden; Ilse hatte sie nicht zu einem Streitobjekt werden lassen wollen. Aber als sie nach einem halben Jahr in eine größere Wohnung umzogen und Ilse sich ein Wiedermeyerszimmer einrichtete, wie sie es sich seit Jahren gewünscht hatte, stellte sie die Uhr auf eine alte Kommode.

Selbst Werner mußte zugeben, daß sie sich hier gut machte. Er war allerdings inzwischen etwas von seinem „sachlichen Zimmer“, wie Ilse das nannte, abgekommen und hatte erkannt, daß auch im lächeln Alten wertvolles Gut steckt.

Nach einigen Stunden blieb die Uhr stehen. Als Werner nach Hause kam, bemerkte er es. Ilse dachte, daß er nun erneut die Uhr schelten werde.

„Wenn du so an der Uhr hängst, laß doch einen Uhrmacher kommen und nachsehen, ob es sich lohnt, sie wieder in Ordnung bringen zu lassen!“

„Du willst noch Geld an die „dumme alte Uhr legen?“ fragte Ilse.

„Ich muß gestehen, sie hat wirklich schön geklungen. Ich kann mir denken, daß du dabei träumen und sinnen könntest, und weil du das doch so gern tust...“

„Ja, in solch einem Uhrenton klingt wirklich die alte Zeit nach, darin lebt sie sogar noch. Sie schlägt heute noch genau so, wie es die Menschen, die damals lebten, gehört haben, die alle längst verstorben sind. Das ist doch etwas Seltsames...“

„Du hast recht, und du bist eine wundervolle Frau, Ilse, daß du dir über alle Dinge so schöne Gedanken machen kannst! Solch eine Frau will ich auch haben; denn der Alltag ist oft so nützlich.“ „Ich danke dir, Ilse...“

„Das werden wir bald wieder in Ordnung haben“, meinte der Uhrmacher. „Das wird sich lohnen; die alten Uhren haben meist großartige Werke. Wollen mal innen nachsehen.“ Er schraubte die hintere Platte der Uhr ab und leuchtete mit der Taschenlampe in das Werk.

Der Schimmel von Kidderpur / Von Kurt Genshel

Der Hansdampfer lag im Dock von Kidderpur, einem Dorf am Ganges unterhalb Kalkutta, zur Abfahrt nach Deutschland bereit. Die Lufen schlossen sich über Erz, Jute, Leinsaat, Reis und anderen nahrunglichen Sachen. Da beschloß ich, noch einen letzten Eindruck von dem seltsamen Land und seinen Bewohnern mitzunehmen. Ich hatte sie lieb gewonnen, die feingliedrigen braunen Burtschen, die trotz Hunger, Seuchen, Arbeitsfrost und Fremdherrschaft stets zu frühlichem Spiel und Lachen aufgeleget waren, auch ihre rebüßlichen Frauen, die selbst in Bordells lächerlich und teufisch das ihnen aufgewungene Los ertragen.

Am tiefsten berührt ihr religiöses Treiben, wo diese großen Kinder sich beinahe wie Erwachsene benehmen. Also ging ich durch die glühenden Gassen zu dem Kastempel am Rande des Dorfes. Die Frommen beteten vor ihren einfüßigen oder grimmig dreifüßigen Götterfräsen und schritten dann feierlich gemessen die Stufen zum heiligen Teich hinab, um dort die Sünden und praktischerweise noch manches andere gründlich abzurufen. Auf dem Rausen am Teich ätze ein junges Reh, wie alle Tiere furchtlos im Bereich einer Religion, die Tiere mit Rücksicht auf die darin lebenden Seelen Verbote für unantastbar erklärt. Selbst wenn die Tiere für irdische Zwecke benötigt werden, tötet man sie nicht. So werden beispielsweise die Hirschenhildkröten am Strand des Indischen Meeres, um ihr Schildpatt zu erlangen, auf den Rücken umgedreht, nachdem man ihnen den Weg zum Wasser abgegriffen hat. Daß sie ein Sonnenbad nur einige Stunden vertragen, ist ja nicht Schuld der frommen Hindus.

Mit dem Bild des heiligen Teiches im Herzen, den Gläubigen darin und dem Reh daneben, hätte ich nun unterbreiten und von Indien abreißen sollen: da bemerkte ich auf den Stufen am Teich einen alten, gichtig frummbeinigen Schimmel. Der Anblick befremdete mich nicht, finden doch viele alte und kranke Tiere ein Asyl im indischen Tempel. Daß auf dem Schimmel Vögel saßen, war auch nicht verwunderlich. Die Zebubuh mit dem Reiter auf dem Rücken ist ein indisches Bild.

Hier fiel mir aber auf, daß der Schimmel bei jedesmaligem Schnabelbiss der Vögel heftig zusammenzuckte. Er stand mit tiefgestem

„Da kann ja die beste Uhr nicht gehen, wenn etwas dazwischen steckt!“ lachte er. „Sehen Sie hier, eine kleine Dose sitzt darin. Wohl eine alte Schnupftabakdose. Die muß mal jemand darin versteckt haben.“

Ilse gab ihm eine kleine Entschädigung für die „Reparatur“, und als er fort war, öffnete sie die Tabatiere. Klein unmerklich fand sie ein Schreiben. Sie erkannte Tante Selmas Handschrift, und während ihr das Herz vor Freude und Aufregung bis zum Hals hinauf schlug, las sie:

„Zusatz-Testament (in Abschrift auch bei Notar Endow hinterlegt): Gültig bis zwei Jahre nach meinem Tode. Wenn meine Nichte Ilse Barth die Uhr von mir vermacht alte Uhr, die nicht zu dem Wertvollsten meines Nachlasses gehört, in Gebrauch nimmt, soll ihr mein von Notar Dr. Endow verwaltes Vermögen zufallen. Wenn dieses Testament von fremden Besitzern der Uhr gefunden wird, so soll das Vermögen der Stadt zur Unterstützung bedürftiger Künstler zufallen.“

Kopf am Teichrand, die traurigen Augen verlangend auf das Wasser gerichtet, nach dem er sich wohl nicht mehr zu bücken wagte, um nicht vor Schwäche hineinzustürzen. Die badenden Frommen würdigten ihn keines Blickes. Ich trat näher und bemerkte, wie die Raben die Schnäbel in den Rücken des armen Tieres hieben und ihm schon zehn Zentimeter tiefe Löcher neben den Wirbelsäulen, vermutlich an früheren Druckstellen, beigebracht hatten. Mit Mühe verschlechte ich die Raben und versuchte die Hindus zu bewegen, das gemarterte Tier in Sicherheit zu bringen. Der Schimmel schien aber zu allem Unglück auch noch heilig zu sein, denn niemand wagte, ihn anzufassen. Denn sich in Kalkutta eine heilige Kuh auf die Straßenstellen setzt, so ist auch nichts zu machen, außer göttlichem Zureden oder Koden mit einer Moßkräbe. Der Schimmel antwortete aber auf nichts mehr.

Ich stopfte ihm kühlende Blätter in die Wunden, doch wenn ich mich umwandte, waren die Raben wieder da und setzten die Marter fort. Meine Witten und Gesellen, wenigstens die Raben zu verschonen, lehteten die Hindus verständnislos grinsend ab. Ich hätte das arme Tier mit einem Fußtritt in den Teich stoßen können, um seine Todesqualen abzulösen, doch als die Frommen meine Absicht merkten, setzten sie drohende Mienen auf. Da der weiße Sahib nicht gerade heilig oder nur unantastbar ist, zog ich es vor, den Schimmel seinem grauenhaften Schicksal zu überlassen, als mein Dampfer das erste langgezogene Brummen hören ließ: „Alle Mann an Bord!“

Nun hatte ich mein Abschiedsbild von Indien. Es warf einen finsternen Schatten auf sonnige Erinnerungen. Mit der gleichen Unbefangenheit, mit der die Hindus hier den Leiden des alten Schimmels zusahen, haben sie wohl früher ihre Witwen auf den Scheiterhaufen geschleppt und lassen sie auch heute noch gern ein bißchen hungern und verkommen, nachdem ihnen der Engländer die Sitte des Verbrennens abgewöhnt hat. Nach meinem Abschiedsblick im Tempel von Kidderpur kann ich die Hindus nicht mehr zu den Naturforschern rechnen, die Anspruch auf das Reich Gottes haben, weil sie sind wie die Kinder. „Indien den Kindern“, aber erst, wenn sie ganz erwachsen sind.

Ein Bolschewik wollte entfliehen / Skizze von Fritz W. Brustat

Der finnische Meerbusen war blau und hatte blaue Ränder, über denen schattengleich finnische und russische Küstenlinien standen. Am Mast des in der blendenden Helle einer noch niedrig hängenden Sonne plötzlich sichtbar werdenden Dampfers wehte ein Flaggensignal.

„Stoppen Sie sofort — blinder Passagier bei mir an Bord“, entzifferte der Kapitän und unterdrückte eine Bemerkung. Dann klingelte der Maschinentelegraph, das Stampfen der Kolben brach hart ab, und bis auf das Klatschen des Wassers an den Eisenplatten blieb alles ruhig. Still lagen die beiden Schiffe, Eigentum der gleichen Linie, das eine mit einer Ladung Holz von Keningrad kommend, das andere — wir — im Begriff stehend, besagten Hafen anzulaufen.

Drüben fixierten sie ein Boot zu Wasser. Als es nach wenigen Augenblicken an unserer Seite lag, entstieg ihm ein Mann. Nehmen Sie den Kerl bitte mit zurück, sonst kommt die Reederei bei den Sowjets wegen Beihilfe zur Flucht noch in Teufels Küche. Vor einer halben Stunde haben wir ihn im Kohlenbunker entdeckt. Was er auf dem Kerbholz hat, weiß niemand. Gut, daß wir Sie getroffen haben“, rief der Bootsführer empör, den Arm zum Gruß hebend. Dann legte sie wieder ab. Das Signal verstand, die Maschinen sprangen wieder an, die Schiffe glitten aneinander vorbei.

Der ausgebootete Bolschewik folgte einer Handbewegung und begab sich ährend auf die Brücke. Es war ein großer, schmächtiger Mann von ungefähr dreißig Jahren, dem die wenigen schädigen Kleidungsstücke, überkrüftet von den Spuren des Aufenthalts im Kohlenbunker, um die bis zur Dürre ausgemergelten Glieder schlatterten und der jeden Sinn für die Vorgänge mit sich und um sich herum verloren zu haben schien. Doch der Anblick der wachsenden Palantenzflagge zauberte ein verheißendes und erleichterndes Lächeln auf sein schmutziges, betropftes Gesicht, das sich freilich in jähes Entsetzen verwandelte, als ihm der Kapitän das Reiseziel nannte und in mühsamen Ausdrücken die Verpflichtung, ihn den Behörden anzuliefern, bedeutete.

Sein angewöhntes Innere ließ keine Angst aus den tiefstehenden Augen flattern. Eine Angst, grenzenlos und uns unverständlich, uns, die wir uns niemals im Schatten der roten Krallen befunden haben. Gegen die Brückenreling gelehnt, rang er krampfhaft die Hände. Unverständlich stammelnd, dabei mit dem Oberkörper wie betrunken hin- und herschlingelnd, jammernd und flügend die Gebärde des Erschrockenwerdens machend. Angetrieben von einem wider Erwarten zurück, für Tabak aber dankte er mit demütiger Geste. Hierin den Rauch von Zigaretten einatmend, Zigaretten, die er sich selber drehte, wobei sie ihm oft unter den zitternden Fingern zerrissen und zerflatterten, wandelte er dann wie ein abgestoßenes Tier im Rißig auf und ab, aus dem Winkel seines Auges die Entfernung der noch weit

zurückstehenden Küste schägend, die er für Finnland zu halten schien, obwohl sie es mittlerweile nicht mehr war, oder auf das rauschende Kielwasser starrend, das ihm wie ein Pfad aus einer besseren Welt der Freiheit erschien.

Unvermittelt warf er sich vor dem Kapitän auf die Knie, und während ihm Tränen über das Gesicht strömten, bat er unter verzweifelten Zeichen wieder und wieder, an Land gesetzt zu werden. Das Unmögliche unserer Bemühungen, ihm die Unerfüllbarkeit seines

Annehmens zu erklären, zwang uns schließlich zur wortlosen Abkehr.

Um sechs Uhr dreißig hatte der Bolschewik das Schiff betreten.

Genau zwei Stunden später sprang er über Bord. Ohne daß es jemand gelang, ihn zu halten. Wind und Seegang schoben ihn schnell vor sich her. Das Schiff, aus dem sich trotz der sofort eingeleiteten Maschinenmanöver die Fahrt nicht gleich verlor, schoß noch eine Strecke voraus, bevor es unter dem Brüllen der Dampf-

Buntes Allerlei

Der falsche Amerikaner. Eine nette, wahre Begebenheit wird dem „Mottoder Anzeiger“ aus Hamburg berichtet. Dort war Verkehrs-erziehungswoche. Dabei schlenderte ein Passant gemächlich über die Straße, als schon die Verkehrsampel rot aufleuchtete. Ein Sipo trat mit verbindlichem Lächeln auf den Mann zu und machte ihn darauf aufmerksam, daß er soeben gegen den Strom geschwommen sei und sich eine Erziehungsstraße von 1 M. gefallen lassen müsse. Wie erstaunte jedoch der Hüter des Gesetzes, als ihm gestikulierend die Entgegnung wurde: „Nix Teufel! Amerikaner!“ Dem Sipo kam der Ausländer nicht ganz wachheit vor, und er sagte daher höflich: „Your papers (sprich: papers), mister, if you please“, und tippte dabei auf die Brusttasche des Fremden. Der Pseudoamerikaner, der kein Englisch verstand, hatte nur das Wort „Papers“ herausgehört und dachte bei sich: „Dat kann doch nich mit rechten Dingen tau-gahn, dat he wet, id hef „Peper“ in de Tasch“ und völlig verwirrt zog er eine Tüte Pfeffer aus seiner Brusttasche. Der angelegliche Ausländer mußte sich mit zur Waade begeben, wo er bald mit Hilfe des Erkennungsdienstes als ein „schwerer Junge“ entlarvt wurde, der seinen Mitmenschen, auf die er es abgesehen hatte, Pfeffer in die Augen zu schütten pflegte. Er sieht jetzt hinter Schloß und Riegel seiner Strafe entgegen.

Ständesamt mit Musik. Der Bürgermeister von Villeurbanne, dem Industrieortel von Lyon, hat angeordnet, daß Trauungen auf dem Ständesamt von jetzt an mit Musikbegleitung vorgenommen werden sollen. In dem betreffenden Zimmer des Ständesamtes ist bereits eine Orgel eingebaut worden. Die Musik soll der Trauhandlung eine besondere Weihe geben. Bei der ersten Trauung wurde der Hochzeitsmarsch aus „Lohengrin“ und „Frühling“ von Saint-Saens gespielt.

Diagnose nach Schuttker. Eine Antwort, auf die er nicht gefaßt war, bekam ein Herr, der sich in einem Londoner Schuhgeschäft bitter darüber beklagte, daß die Schuhe, die er dort gekauft hatte, vor der Zeit schabhaft geworden seien. Das Geschäft schickte die Schuhe an den Großhändler, der sandte sie an die Fabrik

und diese besuchte damit das chemische Institut der englischen Vereinigung für wissenschaftliche Untersuchung von Fußbekleidung. Auf dem Zustanzwege gelangte dann an den Käufer der Schuhe folgende Antwort: „Nicht die Schuhe sind schlecht, sondern Ihre Gesundheit. Aus dem hohen Zuckergehalt des Veders geht eindeutig hervor, daß Sie an Diabetes leiden. Sobald Sie von dieser Krankheit geheilt sein werden, werden auch unsere Schuhe länger halten.“ Der Käufer, der die Antwort für eine faule Ausrede hielt, suchte einen Arzt auf, um sie von berufener Seite widerlegen zu lassen. Der aber bestätigte die Diagnose des Stiefelachverständigen und nahm den verdursten Besucher sofort in Behandlung.

Humor

Das Beispiel. Museumsdiener: „Dieses Porzellan ist über zweihundert Jahre alt!“ Der Gatte: „Hast du gehört: Zweihundert Jahre! Bei dir hätte es nicht vier Wochen gehalten!“ (Neue J. 3.)

Nosenrot und Lippenweiß. „Oh, Fräulein Gisela, wer doch Ihre roten Lippen küssen dürfte!“ „Das geht zwar nicht — aber ich gebe Ihnen gern eine Ohrfeige mit meiner lippenweißen Hand!“ (Jugend)

Stimmt das? Die kleine Liese: „Sag mal, Mutti, wenn es Perlmutter gibt, gibt es dann auch Perlwafer?“ Die Mutter (mit einem Blick auf ihren Mann): „Nein, mein Kind, eine Mutter kann zwar oft eine Perle sein, aber ein Vater niemals!“ (Politiken)

Er weiß früh Bescheid. Der kleine Max kommt in die Schule und wird von der Lehrerin gefragt, ob er schon bis zehn zählen kann. „Oh, noch viel weiter!“ „Na, dann zeig' mal, was du kannst.“ „Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehn, Bube, Dame, König, As.“ (Neue J. 3.)

Der „Neubau-Bazar“ der Evang. Diakonissenanstalt

kann nun dieses Jahr wirklich im Neubau in Karlsruhe-Kuppurr stattfinden. Der auf 12. und 13. April angeordnete Bazar soll eine Freudenfeier aller derer sein, die feinerzeit mit uns Hand angelegt haben, in einem Bazar die Bausteine zu rüsten zum großen Werk.

Wir laden darum ins neue Haus ein, obwohl der Weg für die meisten unserer Freunde etwas weiter ist als der ins alte Haus an der Sofienstraße. Und viele werden kommen, dessen sind wir gewiß, und bei dieser Gelegenheit mit vielen lieben Bekannten — vor allem auch Schwärmern des Mutterhauses — Wiedersehen feiern und freudige Gedanken und Gefühle austauschen — ja noch mehr als das: sie werden ihre Scherlein wieder vertrauen, daß der Neubau wachsen kann und das Werk nicht stille steht. Denn wachsen will er immer noch. Haben wir doch erst den ersten, allerdings größten Teil ausgeführt, und bleibt noch ein zweiter und vielleicht manch ein weiterer Teil, damit es draußen ein Ganzes werde.

Diesmal fällt vor allem noch der Garten bedacht werden. Er ist noch unvollendet. Wer beim Besuch des Neubaus die gewaltigen Flächen sieht, weiß, was es bedeutet, sie gärtnerisch einermachen zu gestalten. Es sind die beiden großen Stücke vor dem Mutterhaus und vor dem Krankenhaus, die jetzt in Angriff genommen werden und die recht liebliche Aufenthaltsräume für Gesunde und Kranke werden sollen. Stille Liegeplätze, blühende Bedenwege, Spielplätze und Lauben werden dort entstehen. Dann aber gilt es, das weiter südlich gelegene große Gelände für den praktischen Gebrauch nutzbar zu machen. Schon sind Hunderte von Obstbäumen aller Arten gepflanzt, Beerenobst-anlagen, Gemüsegärten, Frühbeete u. a. müssen geschaffen werden, damit das Gelände, das wir teuer bezahlen mußten, nicht ungenutzt nur als Bieranlage liegen bleibt. Diese große Anlage soll unser diesjähriger Bazar schaffen helfen. Wir sind gewiß, er wird es tun. Daß über diese Aufgabe hinaus noch weitere in nächster Zeit warten, wissen unsere Freunde wohl. Das Krankenhaus wartet noch mit Schmerzen auf seine Wiederanlage, die wir ihm gern erfüllen möchten. Als kluge Haushalter haben wir aber damit zugewartet, bis alles fertig war. So manches andere könnte noch genannt werden. Aber wir wollen die Gebefreudigkeit nicht zerflittern, sondern sie möglichst auf ein Ziel konzentrieren! Es ist dann umso erfreulicher, wenn noch etwas übrig bleibt für Weiteres! Mit alledem steht unser Diakonissenhaus diesmal in einem besonderen Zeichen. Es reißt sich mit freudiger Bereitschaft in die Arbeitsfront Deutschlands ein. Wir haben das ja mit unserm Neubau feinerzeit auch ganz bewußt getan. Aber wie anders geschieht das heute, wo man den er-

mündernden Ruf des Führers vernimmt und sehen darf, wie Hunderttausende von Händen sich rühren und Arbeit als Dienst am Volk wieder ganz neu verstanden und geprieen wird! Da ist es wahrlich eine Lust, sich Schulter an Schulter in die Front der arbeitsschaffenden deutschen Volksgenossen einzureihen. So rufen wir also untern zu tren verbundenen Freunde auch unfererorts auf: Gebt uns eure Liebesgaben, damit wir Arbeit schaffen dürfen!

Keine Zurückhaltung beim Kauf neuer Schulbücher

Der Reichsminister des Innern hat in einem Erlass an die Unterrichtsverwaltungen der Länder darauf hingewiesen, daß die vielfach beobachtete Zurückhaltung der Eltern beim Einkauf neuer Schulbücher in diesem Jahre eine Schädigung des Schulbuchverlagswesens verurteile, die sich auf dem Arbeitsmarkt nach-

teileil auswirken müsse. Da für das neue Schuljahr keine neuen Schulbücher eingeführt werden, wird den Eltern schon im Interesse der Arbeitsbeschaffung nahegelegt, wie in den vergangenen Jahren die zum Schuljahresbeginn üblichen Einkäufe neuer Bücher für ihre Kinder zu bewirken.

Als erstes trieben seine Kleidungsstücke an ihnen vorbei, deren er sich im Wasser entledigt hatte, eins nach dem andern. Was folgte, war der ihm nachgeworfene Rettungsmantel, den er vielleicht absichtlich verfehlt, vielleicht aber auch — und das ist wohl das Wahrscheinlichere — nicht gefehen hatte.

Der Bolschewik, als sie ihn erreichten, war blau angelauten, rante steif wie ein Stod bis zur Brust aus dem kalten Wasser und ließ sich willig ins Boot ziehen und zurück an Bord befördern, wo man ihn in eine warme Kammer brachte und mit Schnaps und wollenen Decken reichlich versah. Seine Netter mußerte er mit einem merkwürdigen Blick.

Ein Bolschewik wollte entfliehen, aber es gelang ihm nicht zu entkommen, weder aus dem Nachbereich seines Landes noch aus dem Leben. Wie er sich dessen bewußt wurde, fand er in dumpfe Gleichgültigkeit und verbarrie in diesem von Alkoholbunt und Tabaksqualm angefüllten Zustand, als nach wenigen Stunden der Post beim Priemng-Freierschiff an Bord kam, als schon im Grün des rechten Ufers die ehemaligen zaristischen Schloßer und Kirchen von Danienbaum und Peterhof wie ein lichter Traum aus Eisenstein erschienen, in den der Anblick des feinerzeit über einer Handvoll Weikrüssen zusammengeschossenen Insel-forts „Paul“ und der vor Kronstadt liegenden Kreuzer der roten Flotte brutal und wirrlich-keitsnah hineinfuhr.

Da floderte noch einmal das Grauen in den Augen des Bolschewiken auf, um gleich darauf der tiefsten Resignation zu weichen. In seine Deden eingemickelt, wurde er stiller und stiller, während sich schon die Kurven der Leningrader Kathedralen in die Luft schlangen. Kathedralen und Kuppeln, für die Touristen erhalten, überwältigend großartig, gleich in Gold und märchenhafter Pracht, verlorene Lieberbleibel einer verstrichenen Epoche, gleichsam das letzte Zurückgeblieben eines strahlend und feurig niedergegangenen Tages, das noch lange auf dem Horizont liegt, bevor es für immer von der Schwärze der nachdrängenden Nacht ausgelöscht wird.

Teilnahmslos ließ sich der Bolschewik später nach kurzem und scharfem Verhör von der SPN abführen. Wohin sie ihn drachten? Nie wieder hörten wir was von ihm. Die Russen haben so eine Art, unbequeme Fragen zu überhören. Aber vielleicht ist das gut so, denn wessen Ohr vermag all die unterdrückten Schreie des gequälten Volkes zu vernehmen, und welcher Mund kann all das fürchterliche Geschrei in Worte kleiden und weiter verfinden?

Personenveränderungen

Aus dem Bereich des Ministeriums des Kultus, Unterrichts und der Justiz — Abteilung Justiz

Ernannt: Anstaltsbauinspektor Alfred Solth beim Jugendamt Sinsheim in Sinsheim zum Anstaltsvorstand. Bericht: Die Justizinspektoren Johann Georg Gsch beim Amtsgericht Waldsüt zum Amtsgericht Gnen, Adolf Gros beim Amtsgericht Gnen zum Amtsgericht Waldsüt, Ludwig Naitz beim Amtsgericht Breisach zum Amtsgericht Bruchsal, Ernst Doss beim Amtsgericht Freiburg zum Amtsgericht Breisach, August Schreiber beim Amtsgericht Stodach zum Amtsgericht Konstanz, Adolf Minzina beim Amtsgericht Bruchsal zum Amtsgericht Karlsruhe, Franz Nau beim Amtsgericht Karlsruhe zum Amtsgericht Bruchsal, Justizsekretär Karl Eng beim Amtsgericht Konstanz zum Amtsgericht Konstanz, Justizsekretär Richard Bosenkauf beim Amtsgericht Laub zum Amtsgericht Freiburg, die Kammerassistenten Alfons Weindel beim Amtsgericht Bruchsal, zum Notariat dabei und Karl Pohl beim Amtsgericht Karlsruhe zum Amtsgericht Freiburg.

Gestorben: Justizsekretär Anton Stork beim Notariat Bruchsal. Personalveränderungen in der Rechtsanwaltschaft Zugelassen als Rechtsanwalt: Gerichtsdirektor August Koller beim Amtsgericht Eitenheim und beim Amtsgericht Freiburg.

Zulassung zurückgenommen gemäß § 21 Absatz 1 Nr. 2, § 23 der Rechtsanwaltsordnung: Rechtsan-walt Hans Benedek in Konstanz.

Aus dem Bereich des Ministeriums des Kultus, des Unterrichts und der Justiz — Abteilung Kultus und Unterricht

Ernannt: Regierungsrat Erwin Schmidt im Ministerium des Kultus, des Unterrichts und der Justiz — Abteilung Kultus und Unterricht — zum Oberregierungsrat dabei. Regierungsrat a.o. Professor Dr.-Ing. Friedrich Raab an der Techn. Hochschule Karlsruhe zum ordentlichen Professor für Strahlen- und Eisenbahntechnik dabei.

Auf Ansuchen von den Amtspflichten entbunden: Der ordentliche Professor der Rechtswissenschaft Dr. Hans Hausrath an der Universität Freiburg.

Zur Ruhe gesetzt auf Ansuchen unter Anerkennung des nationalen Opfers: Regierungsdirektor Dr. Otto von Mayer an der Staatlichen Lebensmittelinstitut in Karlsruhe.

Zur Ruhe gesetzt auf Ansuchen wegen leidender Gesundheit: Oberregierungsrat Karl Mayer im Ministerium des Kultus, des Unterrichts und der Justiz — Abteilung Kultus und Unterricht.

Zur Ruhe gesetzt auf Ansuchen gem. Art. 53 § 4 der Haushaltsnotverordnung: Rektorin Mathilde Frank an. Rektoras in Billingen.

Zur Ruhe gesetzt auf Grund des § 5 Absatz 2 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933: Direktor Dr. Ludwig Baur an der Handelschule in Freiburg i. Br.

Der erste Volkstag der Inneren Mission

Grüß- und Geleitworte — Von der Missionsarbeit

Am kommenden Sonntag, den 15. April, veranstaltet bekanntlich die Innere Mission der Deutschen Evangelischen Kirche ihren ersten Volkstag. Zahllose Helfer und Helfertinnen, nicht zuletzt die evangelische Jugend, werden für das große Werk christlicher Nächstenliebe Spenden sammeln, für die hübsche Bernheimschmuck gegeben wird. Dieser Sonntag der „Barmherzigkeit des Herrn“ — „Misericordia Domini“ — soll, wie der Direktor des Zentral-ausschusses für die Innere Mission, Dr. Schirmacher, betont, ein leuchtender Tatbeweis deutscher Frömmigkeit und Volksergebenheit sein, ein Volkstag im besten Sinne des Wortes, der dem Liebeswerk der Inneren Mission neue Wirkungsmöglichkeiten geben soll.

Reichspräsident von Hindenburg hat dem Volkstag folgendes Grußwort

mitgegeben: „Dem Volkstag der Inneren Mission der Deutschen Evangelischen Kirche wünsche ich von Herzen guten Erfolg. Möge er dem Zentralauschuss reiche Mittel zur Durchführung seiner bedeutungsvollen Aufgaben zuführen und erneut Zeugnis ablegen von der Opferwilligkeit und dem Gemeinschaftsgeist, der unser Volk besetzt.“

Reichsinnenminister Dr. Fritsch begrüßt in einem Geleitwort die Veranstaltung als ein Zeichen der Volksergebenheit und der tätigen Nächstenliebe der evangelischen Kirche und hofft, daß es der Inneren Mission, die vor großen Aufgaben steht, gelinzt, alle evangelischen Kreise mit Erfolg zu einer Opfertat aufzurufen.

Der Wunsch des Reichsarbeitsministers Selbte geht dahin, daß niemand abseits steht, wenn es gilt, die Innere Mission in ihrer Arbeit für die bedürftigen Volksgenossen zu unterstützen. — In ähnlichem Sinn ist das Grußwort des Staatssekretärs in der Reichs-kanzlei Dr. Lammer gehalten.

Die wenigsten Volksgenossen machen sich einen Begriff, zu welchem gewaltigen Organismus die Innere Mission in Deutschland in den 100 Jahren ihres Bestehens angewachsen ist. Sie umfaßt heute 1197 Heil- und Pflegeanstal-

ten, 328 Krankenhäuser, 591 Erziehungs- und Waisenanstalten, 987 Alters- und Siechen-heime, 412 Schulungsstätten, 4528 Pflegestationen und 3315 Kindergärten, Horte und ähnliches. Dieser große Organismus deutschen Volkstums, geleitet von dem von Wihern selbst gegründeten Zentralauschuss, hat sich mit freudiger Entschlossenheit der Führung des Nationalsozialismus unterstellt.

weil im neuen Deutschland wie nie zuvor aller Volksnot zu Leibe gerückt wird.

Es versteht sich von selbst, daß in diesem Hilfswerk, dem über 75 000 Berufskräfte und Hunderttausende von freiwilligen Helfern zur Verfügung stehen, der zeitgebundene Kampf der Kirche um neue Formen und neuen Inhalt keine Stätte findet; wo alle Kräfte angespannt werden müssen, um den Armen und Elenden zu helfen, ist keine Zeit für dogmatische und kirchenpolitische Auseinandersetzungen.

Die Innere Mission ist der Kampforden der evangelischen Kirche. Ihr furchtbarer Gegner, heißt Not. Innere Mission ist die Nachfolgerin jener alten Ritterorden, die mit dem Schwert in der Hand Hospitäler gründeten und die Armen und Ausgestoßenen pflegten. Sie begnügt sich nicht, die Gemeinde der Frommen zu erbauen. Sie sucht den Zweifler und ringt um den Väterer, opfert sich für den Abtrünnigen und bietet für den Verlorenen. Innere Mission ist nicht gebunden an Kirchenraum und Gottesdienststunden. Sie geht auf die Straße, predigt auf lichtlosen Höfen, in den Hinterhöfen wie in den Stätten des Lagers. Sie geht zu den Kranken und Elenden, den Alten und Einsamen, den Seesahrenden und Reifenden. Sie bringt Trost und hilfreiche Tat den Siechen und pflanzt das Siegespanier des Glaubens in Menschenleben auf, die harte Viehlosigkeit längst als verloren anseht. Für die Innere Mission gibt es nichts Unmögliches, nichts Unmögliches. Alle Dinge sind ihr möglich, weil sie glaubt. Darum ist sie echt deutsch!

Einheit von Partei und Regierung in Bayern

Die Gauleiter Beauftragte der Staatsregierung

München, 11. April.
Der bayerische Ministerrat hat einen für die Einheit der Partei und der Regierung in Bayern weittragenden Beschluß gefaßt. Nachdem schon wiederholt erwogen worden war, inwieweit die Gauleiter als die parteipolitischen Repräsentanten des Führerwillens in die politische Verantwortung bei der Staatsführung eingebaut werden können, wurde auf Antrag des Ministerpräsidenten beschlossen: Die nicht der Staatsregierung angehörenden bayerischen Gauleiter (Buerfel, Rheinpfalz, Dr. Hellmuth, Würzburg, Streicher, Nürnberg, Wühl, Augsburg) werden für ihre Person und für das Gebiet ihres Gaues als politische Beauftragte der bayerischen Staatsregierung mit der politischen Leitung der Kreisregierungen beauftragt. Sie üben diese Tätigkeit als Organe der Staatsregierung aus. Den genannten Gauleitern steht für ihre Person das Recht zu, an den Sitzungen des Ministerrates beratend teilzunehmen. Dem kommissarischen Mitglied der Staatsregierung a. v. W. dem Stabschef Ernst Röhm, der durch sein Amt als Reichsminister am Erscheinen zu den Sitzungen verhindert ist, wird das Recht eingeräumt, einen ständigen Stellvertreter zu den Ministeratsitzungen abzuordnen.
Durch diesen Beschluß, der mit Zustimmung des Reichsstatthalters ergangen ist, wird in Bayern die Einheit von Regierung und Partei nach jeder Richtung gewährleistet.

Beschleunigte Prüfung der Tarifverträge

Anweisung an die Treuhänder der Arbeit

Berlin, 11. April.
Den Grundsatz, daß die Weitergeltung der bisherigen Tarifverträge als Tarifordnungen nur eine kurze Übergangsregelung sein soll, hat der Reichsarbeitsminister den Treuhändern der Arbeit in einem Rundschreiben noch besonders zum Ausdruck gebracht. Er hat die Treuhänder gebeten, im Laufe der nächsten Monate mit tüchtiger Beschleunigung zu prüfen, welche Tarifordnungen, die für ihren Bezirk Geltung haben, künftig wegfallen können und welche durch Richtlinien oder neue Tarifordnungen zu ersetzen sind.
Auf Grund des Ergebnisses dieser Prüfungen sollen die Treuhänder die erforderlichen Maßnahmen im Rahmen ihrer Zuständigkeit unter Hinzuziehung der neuen Sachverständigenausschüsse selbst treffen oder, wenn der räumliche Geltungsbereich der Tarifordnung nicht nur unwesentlich über ihren Bezirk hinausgeht, dem Minister ihre Stellungnahme mitteilen.

120000 Urlauber von „Kraft durch Freude“ im Mai und Juni

Auf einer Tagung der Gaureferenten des Amtes für Reisen, Wandern und Urlaub der NSD. „Kraft durch Freude“ in Berlin wurde ein vorläufiges Programm für die Monate Mai und Juni aufgestellt. Es sollen nicht weniger als 120000 Urlauber in diesen beiden Monaten mit erstklassigen Dampfern auf die Nordsee hinausfahren oder mit Eisenbahnzügen in die schönsten Gegenden Deutschlands reisen. Zu den stark reduzierten Fahrpreisen sollen bei besonders weiten Entfernungen Zuschüsse gewährt werden, so daß niemand mehr als im Höchstfalle 10 RM. für Hin- und Rückfahrt bezahlt. Die Auswahl der Urlauber wird von den NSD.-Ordnern nach dem Einkommen und den häuslichen Verhältnissen der Anwärter getroffen. Eine wichtige Erweiterung stellt der Entschluß dar, jetzt auch Frauen aus den Betrieben, ferner die Ehefrauen der Urlauber und auch die Kinder mit einzubeziehen.

Führertritte bei den katholischen Jugendverbänden

Stuttgart, 11. April

Nachdem bereits der Stadthauptmann des katholischen Jugendverbandes „Neudeutschland“ in Groß-Stuttgart mit einem großen Teil seiner Befolgung zur Hitlerjugend übergetreten ist, hat nunmehr der Leiter des Neudeutschen Amtes für Berufsfragen im Schwaben- und Welfenau, also in Württemberg und Baden, Eich, ebenfalls sein Amt niedergelegt, und ist aus dem katholischen Jugendverband ausgetreten.

Kleine Chronik

Auf der Grube Brestel im Saargebiet wurden am Dienstagabend zwei Arbeiter beim Reinigen eines Kessels durch ausströmenden Dampf verbrüht. Einer ist gestorben, während der andere hoffnungslos darniederliegt.
In der Umgebung von Reichenau in Niederösterreich wurde kürzlich auf einer Felswand von Nationalsozialisten ein Hakenkreuz angebracht. Da es den Behörden unmöglich war, das Hakenkreuz auf normale Art zu entfernen, wurde der in Bayern baden stationierte Artillerie befohlen, das Hakenkreuz herabzuschießen! Die Bevölkerung verfolgte diese faszinierende Betätigung der österreichischen Artillerie mit begreiflicher Heiterkeit.
In Siegenheim bei Salzburg wurde der Nationalsozialist Georg Lindner von zwei Heimwehregimenten überfallen, mit dem Gewehrkolben niedergeschlagen und mit dem Bajonett in den Unterleib gestochen. Er starb im Krankenhaus.
Der amerikanische Großbetrüger Samuel Insull, der nach langen vergeblichen Bemühungen vor kurzem von den türkischen Behörden festgenommen wurde, wird am Donnerstag von Istanbul nach Smyrna gebracht, von wo er an Bord des Dampfers „Etilona“ die Fahrt nach den Vereinigten Staaten antreten muß.

62 Mann der „Eiselinie“ Befahrung gerettet

Heldenhafte Verhalten der Schiffbrüchigen.

Moskau, 11. April.
Die Bemühungen der drei Flugzeuge der Sowjetunion um die Befahrung des untergegangenen russischen Eisbrechers „Eiselinie“ haben erfreuliche Erfolge gezeitigt. Nachdem sich die Wetterverhältnisse gebessert hatten, gelang es den Fliegern Molodow, Kamanin und Slepnew am Dienstag 22 Angehörige des Eiselinienlagers nach Wankarem zu bringen.

Die Befahrung des Generalobersten von Einem

Münster (Westf.), 11. April.

Unter ungeheurer Anteilnahme der Bevölkerung wurde am Mittwochvormittag nach einer Trauerfeier im Schloß Generaloberst von Einem in Münster zu Grabe getragen. Der Reichspräsident war durch den Chef der Decksleitung von Tritsch vertreten. Im Auf-



Der verstorbene Heerführer auf der Bahre

gen. Im Laufe des Mittwoch wurden dann weitere 40 Mann von der Eislinie in Sicherheit gebracht. Im ganzen sind also nun 62 Mann gerettet worden. Es befinden sich nun noch 28 Teilnehmer der Expedition auf der Eislinie. Auch Professor Schmidt, der Leiter der Expedition, der erkrankt ist, konnte bereits nach Wankarem gebracht werden.
Nach einem Funkpruch aus dem Lager Professor Schmidt ist dort mit einem Flugzeug der Bevollmächtigte der Rettungsaktion für die Eiselinien-Befahrung, Ushalow, eingetroffen. Er berichtet von dem heldenhaften Verhalten der Schiffbrüchigen, insbesondere des Professors Schmidt, der seinen kranken Zustand bisher verheimlicht hatte.

trag des Führers und des Reichszanlers, zugleich im Namen der NSDAP, überbrachte der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, die letzten Grüße. Außerdem hatten der preussische Ministerpräsident und der Stabschef Röhm Vertreter entsandt. Prinz Oskar von Preußen nahm als Vertreter des ehemaligen Kaiserhauses teil. Den Kranz des Führers legte Reichsminister Heß am Sarge nieder. Der Kranz des Reichspräsidenten trug die Aufschrift: „Meinem treuen Kameraden.“
Am Grabe sprach zunächst als Vertreter des Reichswehrministers der Kommandeur des Wehrkreises VI, Generalleutnant von Fleck. Er stellte v. Einem in die Reihe der großen Soldaten, die das preussische und deutsche Schwerdt geschärft haben, eine Reihe, die über Scharnhorst und Moort führt. Im Namen des alten Gardekorps überbrachte Generaladjutant von Pleitenberg die letzten Grüße. In Vertretung des Stabschefs Röhm und der ganzen SA, grüßte in Dankbarkeit und Ehrfurcht Gruppenführer von Ditten den alten Heerführer zum letztenmale. Die SA-Männer seien keine Soldaten in Waffen, aber Soldaten im Geiste und Willen. Nunmehr sprach der Oberpräsident der Provinz Westfalen, Freiherr von Lynnd, Graf von der Goltz als der Vertreter des Reichsverbandes der deutschen Offiziere der alten Armee. Schließlich trat unter starker Bewegung der Trauergemeinde der greise Generalfeldmarschall von Madensen entblühendes Hauptes an die offene Gruft seines alten Kriegskameraden. Dumpfe Trommelwirbel setzten ein, gedämpfte Kommandos erklangen, und, während drei Salven dem Verbliebenen die letzte militärische Ehre erwiesen, rief von Madensen seinem Freunde nach: „Den Heimgegangenen grüßte sein ältester Kamerad.“ Das Lied vom Guten Kameraden bildete den Abschluß der ergreifenden Trauerfeier.

Das Verhör des Privatdetektivs

Widersprechende Zeugenaussagen im Waltershausen-Prozess

Schweinfurt, 11. April.
In der Mittwochsverhandlung teilte der Vorsitzende zunächst mit, daß Frau Werther sich nicht wohl fühle, und daher der Verhandlung nicht beiwohnen könne. Weiter verlas er eine ihm von der Verteidigung überreichte Strafanzeige gegen den Baron von Waltershausen, den Sohn der Frau Werther, und gegen dessen Frau, sowie gegen den Kraftwagenführer Kiepol. Der Verteidiger begründete die Strafanzeige damit, daß Finger- und Handflächenabdrücke des Barons von Waltershausen und seiner Frau sowie des Kiepol gefunden worden seien. Wegen Veruntreuungsgeld beantragte er auch Inhaftnahme des Barons von Waltershausen.
Darauf wurde der Privatdetektiv vernommen, der mit der Ermittlung des Täters beauftragt war. Für ihn habe sich vor allem die Frage ergeben, wie der Täter in der Mordnacht überhaupt in die nach außen abgeschlossenen Räume habe eindringen und wie er sie wieder habe verlassen können. Er gibt dann seine Feststellungen an über den Weg, den der Täter genommen haben könne, wobei er besonders darauf hinweist, daß in der Zeit von 8 bis 10 Uhr morgens nach der Mordnacht in der Wohnung des Liebig eine Lüge sei. Es sei nachgehenden Worten, daß Liebig dem Wächter auf einige Zeit entwichen. Abschließend bringt der Zeuge die Gründe vor, die ihn bezogen, bestimmte Personen zu vernehmen.
Der Zeuge berichtete über Geschehnisse, die er im Schloß Waltershausen vornahm, nachdem Frau Werther behauptet hatte, daß sie einige Tage vor dem Mord leise Tritte über sich gehört habe. Er habe festgestellt, daß man die Schritte tatsächlich hören könne. Der Zeuge erklärte dann weiter, möglicherweise handele es sich bei der Sache nicht um Mord, sondern um Totschlag. Er erklärt das damit, daß vielleicht Liebig versucht habe, zu fliehen, und dabei von dem Hauptmann Werther überfallen worden sei. Liebig habe dann in der

Überraschung zur Waffe gegriffen und die Tat so begangen. Dem hält der Staatsanwalt entgegen, daß Liebig, wenn er habe fliehen wollen, den ganzen Tag über Zeit genug gehabt hätte, in die offenen Zimmer einzudringen.
In der Nachmittagsverhandlung wurde der Zeuge Schneidermeister Jäger aus Waltershausen, der auch Inhaber eines Mietautos ist und sehr oft die Schloßherrschaft gefahren hat, vernommen. Der Zeuge gibt an, Hauptmann Werther habe einige Zeit vor dem Mord gefahren, es gehe etwas mit Liebig vor. Er müsse aus dem Hause. Den Kernpunkt der Ausführungen des Zeugen bildeten dann die Befundungen darüber, wer zuerst dem Bürgermeister Müller den Tod des Hauptmannes gemeldet hat. Lieber die Verteidigung des Zeugen entspann sich ein heftiger Streit zwischen dem Staatsanwalt und dem Verteidiger.
Der zweite Zeuge, Bürgermeister Müller aus Waltershausen, bekundet, 10 Jahre lang als Diener und Chauffeur in den Diensten der Schloßherrschaft von Waltershausen gestanden zu haben. Lieber die Vorgänge am Mordtage befragt, bekundet der Bürgermeister, daß er eben zu einer Versammlung nach Königshofen reisen wollte, als Liebig anlangte und um gerufen habe: „Herr Bürgermeister, die Gnädige ist wahnsinnig. Kommen Sie schnell aufs Schloß.“ Dem Liebig habe er aufgetragen, das Schloß einzuweichen nicht zu verlassen. Ebenso habe er dem Polizeidiener gesagt, er solle auf Liebig aufpassen. Trotz der Bewachung habe Liebig die Möglichkeit gehabt, sich im Schloß frei zu bewegen. Auch Bürgermeister Müller erklärte, genau wie Jäger, daß er mit letzterem keine Vereinbarung in ihren Aussagen getroffen habe. Es stehen also hier zwei Zeugenaussagen im schärfsten Widerspruch zu dem Protokoll des Privatdetektivs Lejner und dessen Aussage.
Die Verhandlung wurde dann auf Freitag vertagt.

Kurzberichte aus aller Welt

Fliegerische Rekordleistungen
Auf dem Militärflugplatz Villacoublay fanden am Dienstag Probestübe eines mehrstufigen Kampfflugzeuges statt. Der Apparat erreichte in einer Höhe von 4000 Metern eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 309 Kilometer in der Stunde. Man betont, daß dies die größte Geschwindigkeit sei, die bisher mit einem mehrstufigen Kampfflugzeug erreicht wurde. Der Apparat ist ein „Voteg 54“.
Der bekannte italienische Flieger Donati erreichte am Mittwochvormittag auf dem Flugplatz Montecelio bei Rom auf einem Caproni-Flugzeug die Höhe von 14500 Metern und fand dort eine Temperatur von 56 Grad unter Null vor. Nähere Einzelheiten über den Flug, der einen absoluten Höhenweltrekord bedeutet, stehen noch aus. Der französische Flieger Demoise hat im vorigen Jahre 18661 Meter erreicht.

Die Ermittlungen zum österreichischen Eisenbahnanschlag
Die amtlichen Nachforschungen nach dem Eisenbahnattentäter von Österning bei Linz haben noch keine wesentlichen Ergebnisse gezeitigt. Der am Dienstag verhaftete ehemalige Eisenbahner Baumgartner mußte wieder freigelassen werden, da sich seine Unschuld zweifelsfrei herausgestellt hat. Die Untersuchungskommission am Unglücksort hat ihre Arbeiten nahezu abgeschlossen. Der Anschlag war außerordentlich genau vorbereitet. Nach Ansicht der Behörden kommen nur mehrere Attentäter in Betracht, weil ein einzelner Mann in den zur Verfügung stehenden 28 Minuten Zeit die Schienen auf 15 Meter Länge nicht entfernen konnte. Man vermutet einen Nachhelfer ehemaliger Eisenbahner, die dem gegenwärtigen Regierungskurs feindlich gegenüberstehen.

Telefon-Nummern

die zu merken sich lohnt:

- 4402 bis 4405 **Dresdner Bank**
Filiale Karlsruhe
am Adolf-Hitler-Platz
- 6120/21 **Butterblume**
Amalienstraße 29
Käse - Butter - Eier
- 2702 **Markt-Drogerie**
Kriegsstraße 70
- 3263 **Friedrich Springer**
Markgrafenstraße 52
- 4560 **BAD. LICHTSPIELE**
Heute u. morgen 5 u. 8.30 Uhr
Luana
die Fürstin der Südsee
- 952/954 **G. Braun**
Karl-Friedrich-Straße 14
Die bek. u. leistungsfäh. Großdruckerei
- 2650 **Albert Beierlein**
Continental-Schreib- und
Buchungsmaschinen
Moltkestraße 17
- 1711 **Ludwig Schweisgut**
Erbprinzenstr. 4
- 3186 **Feinwäscherei B. ROLL**
Inhaber: Emil Hall, Karlsruhe-Bulach
- 2815 **Josef Dorer Kom.-Ges.**
Erbprinzenstraße 19
Lager religiöser Gegenstände
Bücher und Schreibwaren
- 4791/92 **Mehl-Handels-Ges. m. b. H.**
Alleinig. Geschäftsführer: Georg Knorz
Seefanienstraße 24
- 5641 **Gg. Daub**
feine Fleisch- und Wurstwaren
Lachnerstraße 5
- 4677 **Strebel & Co.**
Fahrradhaus
Kaiserstraße 61/63
- 402 **Möbelhaus Rich. Flohr**
vorm. Holz-Gutmann
Karlsruhe 30
- 3774 **EMIL BECKER**
Klischeeanstalt
Zähringerstraße 63
- 127 **Enderle** Waldstr. 16-20
Installation für Gas, Wasser, Blechnerei
- 5614 **Schreib- u. Vervielfältigungs-Büro Dilzer**
Karl-Friedrich-Straße 18
- 2866 **Färberei M. Weiß**
Blumenstraße 17
- 4771 **Elektro-SIEG**
Elektr. Licht- u. Kraft-Anlagen • RADIO
Dipl.-Ing. v. Sieg, Moltkestraße 3
- 7040/41 **Auto-Taxi**
Tag- und Nachtbetrieb
- 577 **Karlsruher Wach- und Schließgesellschaft m. b. H.**
Kaiserstr. 106
Im Reichsverb. d. Deutsch. Bewachungsgewerbes
- 618 **Geschwister Gutmann**
Damenhüte
- 751 **Wilkendorf's Importhaus**
Japan-Waren, Tee und Kaffee
Jetzt: Waldstraße 33
- 5164/65 **Kohlen-Nieten**
u. 5506
Kaiserstraße 154

